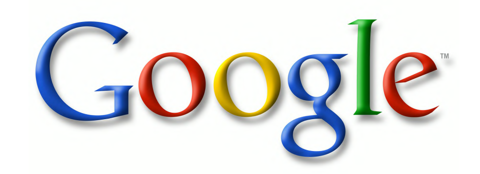
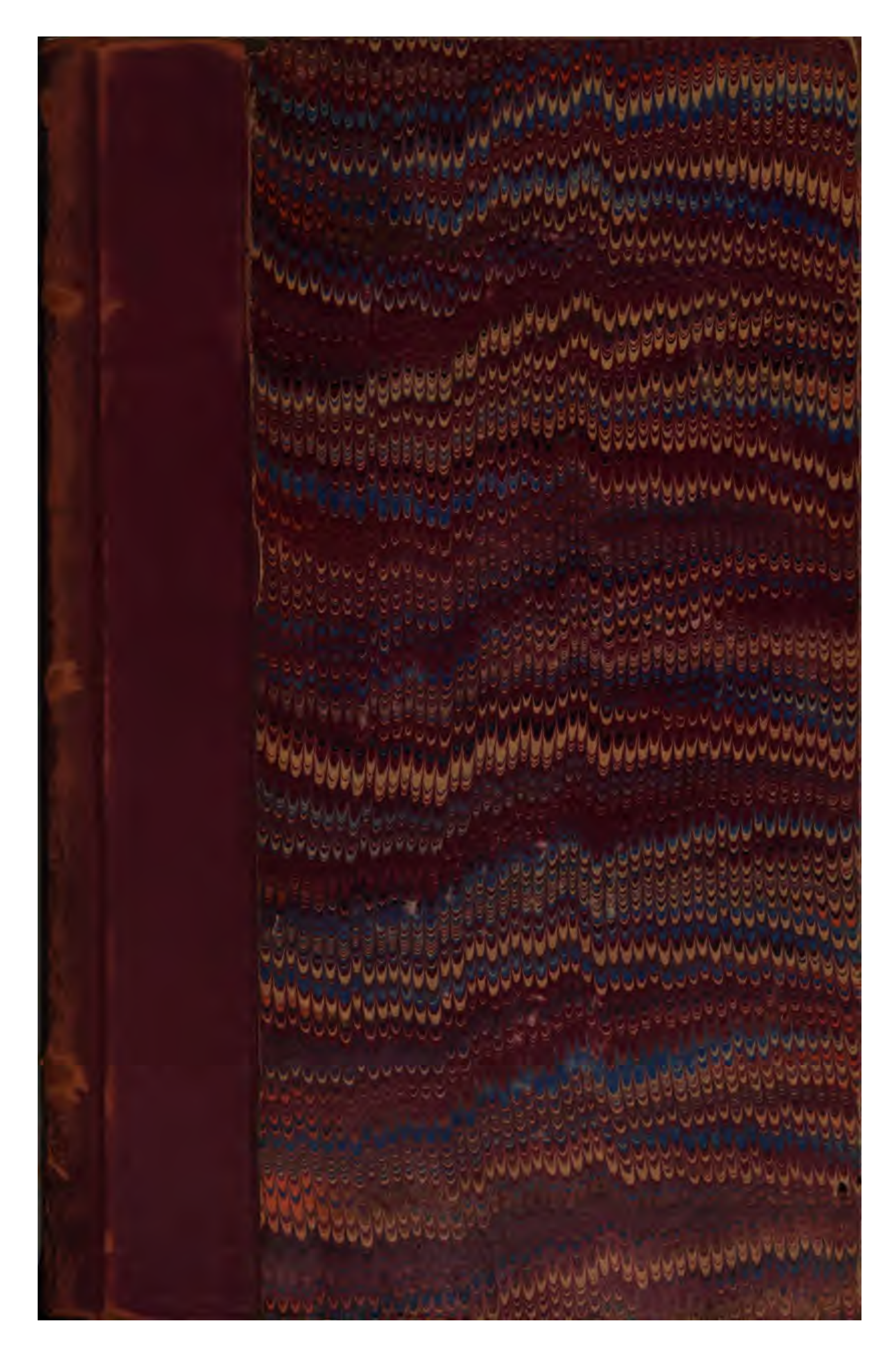









600081409S





Die

Vorgeschichte des Nordens

nach

gleichzeitigen Denkmälern

von

J. J. A. Worsaae.

Ins Deutsche übertragen

von

J. Mestorf.



Hamburg.
Otto Meissner.
1878.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift erschien in dänischer Sprache in der von dem Letterstedt'schen Verein herausgegebenen Nordisk Tidskrift för Vetenskap Konst och Industrie (Stockholm 1878 1—3. Heft) unter dem Titel: „Nordens Forhistorie efter samtidige Mindesmaerker.“ Jn gedrängter und wie ich hoffe allgemeinverständlicher Form versuchte ich in derselben eine Schilderung der vorhistorischen Zustände in Scandinavien und ihrer Beziehungen zu den entsprechenden Verhältnissen im übrigen Europa. Ich habe bei meiner vergleichenden Darstellung die zuverlässigsten Detailuntersuchungen anderer Forscher zu Rathe gezogen*), in der Behandlung aller grösseren Fragen stützt sie sich indessen auf meine eigenen langjährigen Untersuchungen im Norden und in den meisten Ländern Europas, wo ich auf meinen Studienreisen und durch Betheiligung an den internationalen archäologischen Congressen und anderen wissenschaftlichen Versammlungen Gelegenheit fand, die characteristischen Denkmäler der Vorzeit zu studiren.

Ein näherer Vergleich der „Vorgeschichte des Nordens“ mit meinen früheren Schriften, namentlich mit dem vor fünfunddreissig Jahren (1843) erschienenen „Danmarks Oldtid oplyst af oldsager og Gravhöie“**) würde zeigen, dass ich bei der ungewöhnlich rasch fort-

*) Unter den neueren Autoren im Norden, denen ich mich zu Dank verpflichtet fühle, nenne ich: in Dänemark C. Engelhardt, Sophus Müller, Jap. Steenstrup, V. Thomsen, E. Vedel und Wimmer; in Norwegen Bugge, Lorange, Nicolaysen, O. Rygh und I. Undset; in Schweden B. E. Hildebrand, H. Hildebrand, Montelius und S. Nilsson.

**) Eine deutsche Uebersetzung von N. Bertelsen erschien unter dem Titel: Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel beleuchtet, von J. J. A. Worsaae, Kopenhagen 1844.

schreitenden Entwickelung der Alterthumskunde kein Bedenken getragen habe, meine früheren Anschauungen zu ändern oder aufzugeben, sobald ich durch neue unableugbare Thatsachen von der Unhaltbarkeit derselben überzeugt war. Selbst von der nach einer im Jahre 1869 unternommenen Reise nach Russland veröffentlichten Abhandlung über die Besiedelung und ältesten Culturverhältnisse Russlands und Scandinaviens*) weicht die hier vorliegende Schrift in einigen durch neue Beobachtungen veränderten Gesichtspuncten ab. Im Interesse der wissenschaftlichen Wahrheit könnte es mir nur lieb sein, wenn ich mich früher oder später veranlasst fände, auch die in dieser Uebersicht ausgesprochenen Anschauungen zu berichtigen, weil dies ein Beweis sein würde, dass die prähistorischen Forschungen, deren festere Begründung und Erweiterung die Aufgabe meines Lebens gewesen, durch neue Beobachtungen abermals bedeutend vorwärts geschritten wären.

In allen Stadien, welche die heimische Alterthumsforschung sowohl im Norden als in anderen Ländern zu meiner Zeit durchlaufen, bin ich jedoch immer fester davon überzeugt worden, dass das verschiedentlich von Gelehrten und Laien heftig angegriffene Dreiperiodensystem, d. h. die Eintheilung der vorhistorischen Zeit in eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit nicht nur im wesentlichen unerschüttert dasteht, sondern von Jahr zu Jahr an Umfang und Kraft gewonnen hat. Beim Beginn meiner archäologischen Thätigkeit (1838) fand ich dies System bereits, wiewohl in schwachen Umrissen, von Thomsen aufgestellt, und der Anordnung der Sammlungen des altnordischen Museums in Kopenhagen zu Grunde gelegt. Dasselbe System wurde adoptirt von Nilsson in Lund und von Lisch in Schwerin. In meinen Augen war dasselbe noch nicht wissenschaftlich begründet, so lange seine Verhältnisse zur allgemeinen Culturgeschichte nicht geprüft, noch weniger bewiesen waren und so lange es nur Alterthumsgegenstände umfasste, welche in der Erde gefunden waren, deren relatives Alter sich aus dem Material und den von manchen Zufälligkeiten abhängigen Formen, nach welchen

*) S. Aarböger f. nord. Oldk. 1872. S. 309—430. (Eine französische Ausgabe „La Colonisation de la Russie et du Nord Scandinave," in den Mémoires de la Société Royale des antiquaires du Nord, 1873—74, S. 73—198. — Vgl. Globus Bd. XXV. —

es verarbeitet war, nicht feststellen liess, zumal man in den Museen die behufs der vergleichenden Zeitstellnng so wichtigen grösseren Alterthümerfunde noch nicht als Ganzes betrachtete, vielmehr sie zersplitterte, indem man grosse Serien von Waffen, Geräth oder Schmuck daraus bildete. Die Grabhügel und anderen sogen. festen Denkmäler der heidnischen Zeit, deren Inhalt und Beschaffenheit die eigentliche sichere Grundlage zu einem wissenschaftlichen System bilden sollten, waren in Scandinavien damals noch nicht genügend untersucht und bekannt, ja selbst der hochverdiente Thomsen ging von der unrichtigen Voraussetzung aus, dass die Denkmäler und sonstigen Alterthümer als „nordische,“ in Schweden, Norwegen und Dänemark von gleicher Art sein müssten. Die durchschnittlich etwas früher in Norddeutschland besonders von Schröter und Lisch in Schwerin beschriebenen schon mehr planmässigen Gräberuntersuchungen waren zu eng begrenzt, als dass man daraus allein weittragende, auch für andere Länder gültige Resultate hätte erzielen können.

Erst nachdem ich selbst eine Anzahl Steingräber und Grabhügel in den verschiedenen Gegenden Dänemarks aufgedeckt und die schwedischen und norwegischen Alterthümer und Denkmäler auf Reisen in diesen Ländern mit den deutschen verglichen hatte, wurde es mir zur Gewissheit, dass die scandinavischen Alterthumsdenkmäler unzweifelhaft sich zu den obengenannten drei Culturperioden gruppiren, aber zugleich auch, dass jedes dieser Culturstadien in den verschiedenen Ländern, ja in den einzelnen Theilen dieser Länder in verschiedener Weise auftritt. In „Danmarks Oldtid“ stellte ich deshalb (1843) zum erstenmal das System auf, welches nun für die Alterthumsdenkmäler Gültigkeit erlangt hatte, gleichwohl mit der gehörigen Begrenzung für die einzelnen Länder des Nordens, und drei Jahre später (1846) konnte ich, nach einer inzwischen unternommenen Studienreise in Deutschland, und nach weiteren vergleichenden Untersuchungen in meinem Werke betitelt Blekingske Mindesmaerker fra Hedenold*) abermals einen ersten Versuch machen,

*) Ins Deutshe übersetzt unter dem Titel: Zur Alterthumskunde des Nordens, enthaltend Blekingsche Denkmäler des Heidenthums und Runamo und die Braavallaschlacht, von J. J. A. Worsaae, Leipzig 1846 in 4. vgl. Die

die näheren Beziehungen der scandinavischen Denkmäler zu einander und ihre Stellung zu denjenigen eines muthmaasslichen, entsprechenden Stein-Bronze- und Eisenalters in näheren und ferneren Ländern ausserhalb des Nordens, anzudeuten.

Dass ich bezüglich der relativen Gültigkeit dieser drei Zeitalter auch für das übrige Europa mich wenigstens in der Hauptsache nicht geirrt hatte, fand ich auf meinen nächsten Studienreisen nach den britischen Inseln, Belgien, Frankreich und Italien bestätigt (1846—1847, 1851—1852 und 1854), wo überall laut zeugende Thatsachen in Menge vorhanden waren, aber noch keine wissenschaftliche vorhistorische Archäologie ins Leben gerufen war. Mein Bemühen, die britischen und französischen Forscher davon zu überzeugen, dass die grossen Steindenkmäler, welche dort allgemein für Druidenaltäre gehalten wurden und auch in meinem Vaterlande kürzlich als Altäre und Thingstätten betrachtet waren, nur Grabmäler aus der Steinzeit*) seien, stiess deshalb lange auf Misstrauen und Unwillen, fast in demselben Maasse wie noch heute das Dreiperiodensystem im allgemeinen von nicht wenigen deutschen Forschern mit Misstrauen und Unwillen betrachtet wird. Nicht sobald war es indessen den Natur- und Alterthumsforschern im Westen, in der Schweiz (wo inzwischen die Pfahlbauten aus den Seen aufgetaucht waren) und in Italien durch vereinigte Bemühungen gelungen, umfassendere und sichere Ausgangspunkte zu finden, als die frühere Opposition einer mehr und mehr wachsenden Anerkennung der Periodeneintheilung zu weichen begann. Durch neue überraschende Funde in Kieslagern und Höhlen war in Frankreich und England

---

nationale Alterthumskunde in Deutschland, Reisebemerkungen von J. J. A. Worsaae, Kopenhagen 1846, 8.

*) The antiquities of Ireland and Denmark. by. J. J. Worsaae und From the Proceedings of the Royal Irish Academy. Vol. III. Dublin 1846. The Primeval Antiquities of Denmark by. J J. A. Worsaae, Translated and applied to the illustration of similar remains in England by W. J. Thomas, London 1849. — Meine Abhandlung über die sogen. Druidendenkmäler im Athenaeum français 1853 No. 17 p. 394—7 und Le Moniteur universel 1853 von Prosper Mérimée und „Bulletin de l' Académie royale de Belgique“ 3° p. 445 von M. Spring. Vgl. Rapport de Mr. Schüermanns sur le Congrès d' Anthropologie et d' Archéologie préhistoriques tenu à Paris in 1867.“ Bruxelles 1868, pag. 9—12.

für dortige Gegenden eine viel ältere Periode der Steinzeit erkannt, als sie in Scandinavien beobachtet worden war. Freilich waren auch dort die sogen. Kjökkenmöddinge aufgedeckt worden, jene Anhäufungen von den Rückständen der Mahlzeiten der ältesten Bewohner unseres Landes, welche muthmaasslich aus einer Zeit stammen, die hinter der Errichtung der grossen Steingräber zurück liegt, etwa aus der Zeit des Ueberganges von der älteren in die jüngere Steinzeit, welche nun auch im westlichen Europa ans Licht gezogen ist. Bevor die paläolithische Cultur in Westeuropa erkannt war (1860) hatte ich mich durch vergleichen der sich in ganz Europa und besonders im Norden stets mehrenden Beweise schon in den Jahren 1854—58 veranlasst gefunden, namentlich in Betreff Dänemarks, innerhalb der einzelnen vorhistorischen Perioden verschiedene Entwickelungsstadien festzustellen, wonach ich eine Sonderung der Stein-, Bronze- und Eisenzeit in ältere und jüngere Perioden unterscheiden konnte und später (1865) sogar für die Eisenzeit eine dreifache Scheidung für geboten hielt*). Ich möchte glauben, dass diese ersten Versuche, in die Entstehung, Entwickelung und allmälige Verdrängung der einzelnen Perioden tiefer einzudringen, künftig von nicht geringer Bedeutung für eine klare Auffassung des Ursprunges der genannten Culturen und ihrer Ausbreitung werden können, nicht nur in den Ostseeländern, sondern, wie der Vergleich lehrt, in ganz Europa.

Bei dem bis zur jüngsten Vergangenheit in Deutschland sich offenbarenden Widerstreben, das obendrein gewöhnlich missverstandene Dreiperiodensystem anzuerkennen, hat man nämlich allzu oft ältere und jüngere Alterthumssachen zusammengemengt, und desgleichen die in allen Perioden überall vorkommenden Gegenstände fremden Ursprunges von denjenigen, welche man aus triftigen Gründen

---

*) Vgl. meine Afbildninger fra det kongelige Museum for Nordiske Oldsager, Kjöbenhavn 1854, nebst der 2. Auflage dieses Buches, betitelt: Nordiske Oldsager, Kjobenhavn 1859; ferner: Om en ny Deling of Steen- og Bronceralderen af J. J. A. Worsaae, Separatabdruck aus der Oversigt over det kgl. Videnskabernes Selskabs Forhandlinger, 1860. Kopenhagen 1860 —, ferner Om Slesvigs Oldtidsminder af J. J. A. Worsaae, Kjöbenhavn 1865. In englischer Sprache erschienen in dem Archaelogical Journal of the Royal Archaeol. Institut. Vol. XXIII.- London 1866.

als einheimisch betrachten darf, nicht unterschieden. Ferner hat man fast überall stets übersehen, dass die Cultur während der drei verschiedenen vorhistorischen Perioden sich äusserst langsam von Südosten und Süden nach Westen und Norden ausgebreitet hat, weshalb, wie in der vorliegenden Schrift näher nachgewiesen wird, die einzelnen Perioden weder gleichzeitig noch völlig gleichartig unter den verschiedenen Himmelsstrichen Europas auftreten konnten, vielmehr in den entlegenen grossen nordischen Ländergebieten an der Nordsee und Ostsee, wo sie selbst innerhalb der Landesgrenzen zu verschiedenen Zeiten herrschten, noch mehrere Jahrhunderte bestanden, nachdem sie in südlichen mehr begünstigten Ländern namentlich am Mittelmeer bereits von einer hohen Culturentwickelung verdrängt waren. Hierfür liegen unwiderlegliche Beweise vor, die sowohl durch umfassende comparative Untersuchungen gewonnen sind, als durch eine Zusammenstellung der in den verschiedenen Landschaften von der südlichen bis an die nördlichen Grenzen Scandinaviens gefundenen, besonders characteristischen Alterthumsdenkmäler. Ich zweifle keineswegs, dass man künftig von einer ähnlichen streng geographischen Sonderung der Alterthumsdenkmäler aus den einzelnen Provinzen grösserer Länder und neuer Beobachtung der Zeitunterschiede ausgehend, nach und nach dahin kommen wird, über die in der vorhistorischen Zeit vorsichgehende stete Entwickelung der Cultur nicht nur in ganz Europa sondern in der ganzen Welt, ein sicheres, umfassendes Urtheil fällen zu können. Jedenfalls bin ich sehr erfreut, dass meine neuesten dahin zielenden Beobachtungen durch die vorliegende deutsche Uebersetzung auch den ausländischen Forschern zugänglich werden, zunächst denjenigen unseres Nachbarlandes, Deutschlands, dessen Alterthumsdenkmäler und sonstigen Alterthumsgegenstände in mancher Hinsicht höchst lehrreiche und Aufschluss gewährende Uebereinstimmungen mit den entsprechenden durchschnittlich etwas jüngeren scandinavischen Denkmälern darbieten, wo aber die Kenntniss der nordischen archäologischen Verhältnisse im allgemeinen noch zu wenig verbreitet ist.

Kopenhagen, im Juni 1878.

J. J. A. Worsaae.

Ich habe geglaubt durch eine deutsche Ausgabe der vorliegenden neuesten Schrift des Directors des altnordischen Museums in Kopenhagen, Kammerherr Professor Worsaae, der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, obwohl ich befürchten musste, dadurch abermals das Missfallen der deutschen Kritik zu erregen. Die Jenaer Literaturzeitung (No. 51, 1877) meinte nämlich mit Bezug auf meine Uebersetzung von Sophus Müller's: Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung (Jena, Costenoble 1877), für diese Publication möchten sich solche bei mir bedanken, die von dem jetzigen Standpunkt der ventilirten Fragen keine weitere Kenntniss hätten, denn, was über die Bronzeculturfrage gesagt werden könne, das sei kürzlich im Archiv für Anthropologie gesagt worden. Jeder unbefangene Leser der betreffenden Hefte des Archiv für Anthropologie und des Müller'schen Buches wird jedoch einräumen, dass letzteres Dinge enthält, die man in ersterem vergeblich suchen würde und kein Fachmann würde überdies im Ernste behaupten wollen, dass das letzte Wort in der genannten Frage schon jetzt gesprochen werden könne.

Derselbe Recensent rügte, dass weder Autor noch Uebersetzer von dem im Archiv für Anthropologie ausgefochtenen Streite über die Bronzefrage Notiz genommen. Der Autor ist seinen Gegnern am betreffenden Orte die Antwort nicht schuldig geblieben. Meinerseits hätte der Sache nur in einem Vorwort gedacht werden können, was ich geflissentlich vermieden habe, da ich allerdings nichts darüber hätte sagen können, was nicht bereits gesagt worden und überdies mein Standpunkt zu der Frage durch die deutsche Ausgabe der Müller'schen Schrift deutlich kundgegeben war.

Aber dieser Standpunkt ist es gerade, welcher der deutschen Kritik missliebig ist. In Zarncke's literarischem Centralblatt (No. 4, 1878) wird meine im Auftrage des Königl. Cultusministeriums veröffentlichte populaire kleine Schrift: „Die vaterländischen Alterthümer Schleswig-Holsteins“ damit abgefertigt, dass Referent ohne jeglichen Zusammenhang einen Passus herausgreift und abdruckt, wo ich darauf hinweise, wie viel lebhafter es in der Werkstatt des Bronzegiessers herging als in derjenigen eines Steingeräthfabrikanten

und wie die fertigen Gussproducte in dem Schaukasten des Bronzegiessers (Refer. scheint dabei an einen modernen Schaukasten mit Glasdeckel gedacht zu haben) dem echten Golde gleich funkelten. Technisch gebildete Leser haben in diesen Bemerkungen nichts auffälliges gefunden, Refer. aber knüpft daran die Frage „ob dies Wissenschaft oder Hallucination sei und bedauert, dass solche Expectorationen unter dem Volke verbreitet werden. Auch die Jenaer Literaturzeitung nennt a. a. O. dieses „Bild der Bronzefabrikation“ „phantastische Historienmalerei“. Zu solchen Ausrufen wird nun freilich die vorliegende Schrift Worsaae's noch viel häufiger Gelegenheit geben und trotzdem habe ich geglaubt, dass unbefangene Leser gleich mir das Erscheinen derselben mit Freude begrüssen würden. Für Worsaae ist die vorhistorische Archäologie niemals ein Nebenstudium gewesen zur Recreation von eigentlichen Berufsgeschäften. Er hat ihr sein ganzes Leben geweiht, ein Leben voll angestrengter Arbeit und neben vielen anderen Verdiensten hat er auch das, seine Schüler an methodische, selbstständige Forschung gewöhnt zu haben, weshalb von einer Worsaae'schen Schule in Dänemark nicht die Rede sein kann. Die Frucht dieser Selbstständigkeit hat der nordischen Forschung einen nicht zu unterschätzenden Gewinn gebracht, indem die aus ihr erwachsenden verschiedenen, neuen Ansichten, welche sich auch in den Schriften der dänischen Archäologen kund geben, stets zu neuen verschärften Beobachtungen anregen, um den Werth derselben zu prüfen.

Kammerherr Worsaae schuldete uns gewissermaassen diesen Rückblick auf die Ergebnisse seiner Forschungen. Er eröffnet in denselben mehrere völlig neue Gesichtspunkte. Von allgemeinem Interesse dürfte darunter der Versuch sein, die aus einer allmäligen Isolirung der Nordgermanen entsprungene scandinavische Nationalität nebst ausgeprägtem scandinavischen Kunststil historisch zu begründen.

Solche Ueberblicke sind gleichsam Rasttage in der Arbeit. Aber die Arbeit geht vorwärts und wenn sie einst die Wahrheit heraufführt und diese allgemein als solche anerkannt ist, da wird es sich herausstellen, auf welcher Seite „die Phantasie“ in der Auffassung der vorhistorischen Culturverhältnisse zu den gröbsten Irrthümern verleitet hat. J. Mestorf.

Einleitung.

Die vorhistorische Alterthumsforschung befindet sich noch in ihrer ersten Jugend. Vom nördlichen Europa aus, man darf wohl sagen vom scandinavischen Norden, wo noch zu unserer Zeit ihre Wiege stand, ist es ihr gelungen, mit einer in der That überraschenden Schnelligkeit sich nicht nur über alle Länder Europas zu verbreiten, sondern weit darüber hinaus. Sich stützend auf gleichzeitige Facta und dadurch gestärkt zum Kampf gegen vererbte literarische, nationale und zum Theil auch politische Vorurtheile, hat sie bereits Einblicke gewährt in die verschiedenen Perioden des menschlichen Daseins auf Erden, welche hinter der urkundlich beglaubigten Geschichte zurück liegen. So viel lässt sich schon jetzt mit Bestimmtheit sagen, dass die früher von der Wissenschaft anerkannten, nur aus schriftlichen Quellen geschöpften Theorien über das verhältnissmässig späte Erscheinen des Menschen, und über das Auftauchen verschiedener Völkerstämme und deren Culturentwickelung und allmälige Verbreitung über verschiedene Länderstriche, entweder vollständig umgestossen werden, oder eine durchgreifende Umgestaltung erfahren müssen.

Es versteht sich jedoch von selbst, dass eine so junge und so viel umfassende Disciplin wie die vorgeschichtliche Alterthumsforschung noch nicht viele allgemeine, nach allen Seiten begründete wissenschaftliche Resultate gewonnen haben kann, die allerseits anerkannt, genügen würden an die Stelle der alten, bis jetzt herrschenden Vorurtheile zu treten. Selbst bei der mit so vielem Erfolg angewandten vergleichenden Forschungsmethode, welche sich nicht auf die überall erhaltenen Denkmäler der Vorzeit beschränkt, sondern auch die Ethnographie, die Natur- und Sprachwissenschaft und die ältesten zuverlässigen Quellenschriften zu Rathe zieht, wird lange Zeit darüber vergehen, bis man jeder einzelnen Länder- und Völkergruppe ihren Platz in dem ganzen, durch weit ausgedehnte vorgeschichtliche Perioden gleichmässig fortschreitenden Entwicklungsgang des Menschen wird anweisen können.

Und selbst in den einzelnen Ländern wird es in der Regel noch nicht möglich sein, eine zusammenhängende, nach allen Richtungen zuverlässige Darstellung der eigenthümlichen Form zu geben, in welcher die vorgeschichtlichen Culturstadien dort zu Tage treten. Je älter in Ländern wie Jndien, Aegypten, Griechenland und Italien höhere Cultur und geschriebene Geschichte sind, desto schwächer sind dort die vorgeschichtlichen Spuren und desto schwieriger ist es, sie von den vorhandenen zahlreichen Ueberresten späterer Culturzustände zu unterscheiden. Der richtige Wegweiser zu einer solchen Aussonderung dürfte zumeist in entlegenen Ländern zu suchen sein, welche später und in geringerem Maasse von den grossen Culturströmungen berührt wurden und deshalb die letzten Ueberreste der vorausgegangenen, vorbereitenden, primitiven Stadien am längsten und reinsten bewahrt haben. Und ist es erst gelungen, das Ende jenes Fadens zu fassen, der sich unverkennbar durch die ältesten Abschnitte des menschlichen Daseins über die ganze Erde hinzieht, da wird auch der bisher fest geschürzte und verwickelte Knoten sich nach und nach leichter lösen lassen.

In dieser Beziehung nehmen gerade der scandinavische Norden und die südlich angrenzenden Nord- nnd Ostseeländer eine besonders günstige Stellung ein. Es ist auch keineswegs blosser Zufall, dass die neue vorhistorische Forschung von dort ihre frühesten und wichtigsten Ausgangspunkte nahm. Sorgfältige und stetig fortgesetzte Untersuchungen der im Norden in besonders grosser Anzahl erhaltenen Denkmäler aus vorgeschichtlicher Zeit, haben durch den Nachweis einer ältesten Steinzeit und darauf folgenden Bronzezeit, welche der Eisenzeit vorausging, den Anstoss dazu gegeben, dass eine entsprechende Reihenfolge der primitiven Culturstadien der Menschheit auch ausserhalb des Nordens an mehreren Punkten, gewissermaassen aller Orten, constatirt wurde, wodurch der erste helle Lichtstrahl in das den Norden und die übrige Welt verhüllende vorhistorische Dunkel gefallen ist. Nachdem das Gebiet der Forschungen allmälig erweitert und der Weg für das vergleichende Studium freigelegt ist, wird es hier und zwar mehr als in anderen Ländern möglich und statthaft sein, auf Grund des vorliegenden besonders reichhaltigen und gesichteten Materials ab und zu eine Uebersicht der gewonnenen Ausbeute zu geben, welche den Gang der Besiedelung und den spät bei uns sich fühlbar machenden Wellenschlag

der allgemeinen Culturströmungen beleuchtet und zugleich eine nicht geringe Bedeutung gewinnen dürfte für eine richtige Auffassung der Beschaffenheit dieser Völker und dieser Culturbewegung mit ihrer fortschreitenden Entwicklung in Europa und in anderen Welttheilen, bevor endlich auch der ferngelegene Norden davon berührt ward. Dass manches und vieles in einer solchen Uebersicht durch spätere glückliche Forschungen Aenderungen erfahren muss, kommt nicht in Betracht im Vergleich zu dem Fortschritt, welcher gewonnen wäre, wenn es dadurch gelänge, die Aufmerksamkeit auf einige der wichtigsten Ausgangspunkte für künftige Untersuchungen hinzulenken und dadurch den einfachen natürlichen Weg, auf welchem hier, wie auch andrerorten, die Forschung ihre neuen Bahnen zu brechen hat, bestimmter anzudeuten.

Erste Abtheilung.

Die Steinzeit.

I.

Die Steinzeit im allgemeinen.

So lange die beglaubigte, geschriebene Geschichte zurückreicht, hat Europa aus Asien und Nordafrika wiederholt befruchtende Cultureinflüsse erfahren, zum Theil durch Einwanderungen neuer Bewohner. Dass gleichartige Vorgänge auch in vorhistorischen Zeiträumen stattgefunden, dass die späteren Culturbewegungen folglich nur den Spuren der früheren gefolgt sind, ist an und für sich wahrscheinlich. Jedenfalls fehlen in Europa bis jetzt zuverlässige Beobachtungen, welche zu bestätigen vermöchten, dass unser Welttheil in der Urzeit der Menschheit früher oder doch ebenso früh und verhältnissmässig ebenso entwickelte Bewohner gehabt, als die von der Natur ungleich mehr begünstigten Länder Asiens. Ausserdem mehren sich die archäologischen Facta, welche beweisen, dass auch in den ältesten Culturländern Asiens und Nordafrikas, z. B. in Indien, China, Assyrien und Aegypten einst eine Steinzeit geherrscht hat, ja, dass auf diese eine Bronzecultur folgte, welche weit hinter jenem historisch bekannten Culturstadium zurück liegt, welches einige Jahrtausende vor Chr. Geb. dort bereits in voller Blüthe stand. Aehnliche Niederschläge uralter Culturstadien, zum Theil auch Spuren mehrerer früherer Bewohner, selbst während der Dauer der Steinzeit, treten jetzt auch auf den Südseeinseln und in Amerika ans Licht, deren jetzt noch lebende wilde und halbwilde Völkerstämme man wohl ohne ausreichende Gründe als die letzten Reste der Urbevölkerung betrachtet hat. Die allmälige Verbreitung und Entwicklung der Menschen — von der Bildung der verschiedenen Haupttrassen, welche beim ersten Aufdämmern der Geschichte bereits mit völlig ausgeprägtem Character auftraten, zu ge-

schweigen, — ist im allgemeinen sehr langsam vor sich gegangen und nur ausnahmsweise, zu gewissen Zeiten und an bestimmten Orten in grösseren Sprüngen. Am leichtesten nachweisbar ist diese Langsamkeit in der Steinzeit und zwar besonders in der ersten Periode derselben, als dem Menschen geringe und äusserst kümmerliche Hülfsmittel zu Gebote standen. Wenn man sich deshalb auch noch nicht unbedingt der Annahme des Geologen Sir Charles Lyell anschliessen darf, dass die Existenz des Menschen auf Erden sich auf circa 100,000 Jahre beläuft, so ist doch gewiss, dass je fester man den epochebezeichnenden Zeitpunct ins Auge fasst, wo der Mensch in seiner Nacktheit und deshalb wohl unter der wärmeren Sonne eines derzeit üppigen Climas, von seinem Schöpfer ins Leben gerufen wurde, — derselbe desto weiter in unendlich ferne unbestimmbare Vorzeit zurückweicht.

Europa scheint überhaupt erst seine erste Bevölkerung empfangen zu haben, als der Mensch sich an anderen Orten bereits weit verbreitet hatte. Dichtere Ansiedelungen und daraus erwachsender Mangel an Subsistenzmitteln mussten nach und nach die Geschlechter und Stämme veranlassen, ihre ursprüngliche sonnige Heimath aufzugeben und in ferneren weniger milden Ländern Aufenthalt zu nehmen. Als solchen ursprünglichen oder doch hauptsächlichen Ausgangspunct aller Bewohner der Erde oder der ersten Ansiedelungen in grösserem Maassstabe, muss man jedenfalls Asien und bis weiter das von der Natur so reich ausgestattete Indien betrachten, wo man in uralten Kalkschichten unter der Erdoberfläche zahlreiche Ueberreste einer ehemaligen Steinzeit findet und wo überdies die alterthümlichen Steinwerkzeuge wegen ihres hohen Alters mit abergläubischer Ehrfurcht betrachtet und in den Tempeln als Weihgeschenk für die Götter niedergelegt werden.

Von Jndien kann nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach die Besiedelung ausgegangen sein, die sich, übereinstimmenden archäologischen und ethnographischen Kennzeichen zufolge, schon während der Steinzeit über das östliche und nördliche Asien und von dort theils über die Behringstrasse nach Amerika, theils über die indischen Inseln nach der Südsee ausgebreitet hatte. Und auffallend ähnliche Funde der ersten Steingeräthe in Indien, Assyrien und dem südlichen und westlichen Europa deuten an, dass eine entsprechende westliche Bewegung die erste Bevölkernng von Indien aus nach Syrien, Aegypten, Kleinasien und von

dort aus weiter über die Grenzen des heutigen Europa geführt hat, also zunächst in die am schwarzen Meere und am Mittelmeere gelegenen warmen fruchtbaren Küstengebiete.

Obgleich nämlich die Mittelmeerländer in einer frühen historischen Zeit Sitz einer hoch entwickelten, classischen Cultur waren, die nothwendig ihre Vorläufer und ihren Ursprung in vorhergehenden primitiveren Zuständen gehabt haben muss, für welche obendrein die günstigsten natürlichen Bedingungen vorhanden waren, ist es doch erst von der vorhistorischen Archäologie, und zwar erst in den letzten Jahren an der Hand einer erstaunlichen Menge unter sich übereinstimmender Funde dargethan, dass — der gewöhnlichen Ansicht der classischen Gelehrten entgegen — lange Zeit, ehe von einer höheren Culturentwickelung die Rede sein konnte, an den Küsten des Mittelmeeres Menschen gelebt haben, welche den Gebrauch der Metalle nicht gekannt und nach der Art der Wilden sich theils von dem Ertrage der Jagd und des Fischfanges, theils von Kräutern, Wurzeln und Früchten genährt haben.

Für so niedrig stehende Menschen, welche nur die zu ihrem Unterhalte und zu ihrer Vertheidigung gegen Feinde und wilde Thiere nöthigsten einfachen und plumpen Geräthe von Stein, Knochen oder Holz besassen, war es leichter, sich längs den mehr offenen, geschützten Meeresküsten auszubreiten, als, selbst wenn sie dem Laufe der Flüsse folgten, tiefer in das innere Europa einzudringen. Dort stiessen sie überall auf ungeheure Urwälder und Sümpfe mit giftigen Ausdünstungen, oder auf Gebirge, welche, damals in weit höheren Maasse als es jetzt im Süden und Norden der Fall ist, mit den Resten jener langsam verschwindenden Eismassen bedeckt waren, welche einst in der sogen. Eiszeit fest zusammengepackt einen grossen Theil von Europa bedeckten. Zahlreiche Beobachtungen gleicher Art in den Mittelmeerländern und im Westen an den Küsten des Atlantischen Meeres, Frankreich, Belgien, England, scheinen zu bestätigen, dass die ersten Bewohner, welche häufig in Höhlen und unter Felsenabhängen ihre Wohnungen hatten und Zeitgenossen des Mammuth, des Höhlenbären, der Höhlenhyäne, des Nashornes und anderer in Europa längst ausgestorbener Säugethiere waren, anfänglich in dem damals herrschenden strengen oder doch wechselnden Clima, ihren Aufenthalt hauptsächlich an den Küsten und an den Ufern der grösseren Flüsse, jedenfalls in den eigentlichen Küstenländern

hatten. Erst in einer späteren, milderen Zeit, als der Mensch gelernt hatte, durch Reibung zweier Holzstücke oder durch Schläge mit Flint oder Quarz Feuer zu erzeugen, als die grossen Säugethiere zu verschwinden begannen, das Renthier dahingegen unter den Nahrungsmitteln des Menschen eine grössere Rolle zu spielen anfing, scheinen auch grössere Länderstrecken des mittleren Europa längs den Flussthälern vom schwarzen Meere oder vom Mittelmeere herauf, die erste, wenngleich äusserst spärliche Bevölkerung empfangen zu haben. Diese Menschen sahen sich in Folge fortschreitender Entwickelung bereits im Besitz verbesserter Werkzeuge, welche das Vordringen von der Küste durch die dichten Urwälder (hauptsächlich mit Hülfe des Feuers) und den Erwerb der täglichen Nahrung wesentlich erleichtert haben dürften.

Von einer eigentlichen Besiedelung des hohen scandinavischen Nordens oder des nordöstlichen Europas überhaupt in jener Periode der Steinzeit, welche die Mammuth- und Renthierperiode oder die „paläolithische Zeit“ genannt wird, sind noch keine Spuren nachgewiesen. Und gehörten die Ostseeländer einerseits zu den Gegenden, wo das Steinaltervolk zuletzt erschien, so sollte es andrerseits dem abgelegenen scandinavischen Norden vorbehalten bleiben, die letzten Ueberreste von den primitiven Zuständen der Steinzeit in Europa am längsten zu bewahren.

Während der ganze Norden mit seinen hohen schneebedeckten Bergkuppen, seinen mit dichten finsteren Urwäldern bewachsenen Granitklippen, seinen Thälern und Flachländern eine noch unentdeckte Wildniss bildete, wo nur zahlreiche wilde Thiere frei umher streiften, war im westlichen und südlichen Europa die Bevölkerung im Wachsen begriffen. Gleichzeitig machte sich namentlich in Südeuropa ein völlig neuer Fortschritt in der ursprünglich so niedrigen Cultur der Steinzeit bemerkbar. An die Stelle der Jagd und des Fischfanges, welche stets grosse Wohngebiete und häufigen Wechsel derselben heischen, d. h. wenn sie alleiniges Mittel für den Unterhalt zahlreicher Stämme das Jahr hindurch bilden, traten nun Viehzucht, Ackerbau, ja selbst Gartenbau als wichtige Erwerbsquellen in den Vordergrund. Mit den neuen Bedürfnissen erstanden nicht nur feste, grössere Wohnungen mit Stallungen für die Hausthiere und Kammern für die Wintervorräthe, sondern auch bessere zum Theil aus Wolle gewebte Kleider und mannigfache Geräthe und Werkzeuge, die mit einem bis dahin unbekannten Geschick und

Geschmack hergestellt wurden. Auch für die Todten wurde gesorgt durch den Bau grosser Steingräber, in welchen die Geräthe, Schmucksachen und Waffen, deren wie man glaubte die Verstorbenen in jener Welt bedürfen würden, neben den Leichen niedergelegt wurden.

Schon das Vorkommen und die eigenthümliche und doch im allgemeinen unverkennbar gleichartige Beschaffenheit dieser Steingräber, welche man bis nach Nordafrika und bis ins innere Asien verfolgen kann, machen es im hohen Grade wahrscheinlich, dass die aus ihnen, wie aus den Pfahlbauten und anderen Denkmälern aus jener Zeit hervortretende Cultur der jüngeren Periode der süd- und westeuropäischen Steinzeit fremden Einflüssen, vielleicht wiederholten Zuzügen neuer Einwanderer aus älteren Culturländern Asiens und Afrikas, zu danken ist, welche möglicherweise verschiedener Abstammung aber nichtdestoweniger Träger einer in den Hauptzügen gemeinsamen Cultur waren. So wilde Stämme wie die ersten Bewohner Süd- und Westeuropas gewesen zu sein scheinen, pflegen keine besonderen Fortschritte in der Cultur zu machen, ohne fremden Einfluss oder starke Mischung mit fremden Elementen. Oftmals sind sie ganz ausser Stande eine höhere Cultur sich anzueignen. Als sich deshalb eine wachsende Bevölkerung über das südliche und westliche Europa ausbreitete, wo die Urwälder mehr und mehr gelichtet wurden, um Weide für das Vieh zu gewinnen und offenes Feld zum Anbau, da geschah dies auf Kosten der ehemaligen Jagdgründe, und da mussten die nur von der Jagd und dem Fischfange lebenden Stämme, welche sich den neuen Culturverhältnissen nicht unterordnen wollten oder konnten, sich gemüssigt finden weiter nordwärts zu ziehen, wo sie unter rauheren Himmelsstrichen, mit Hülfe der einfachen Werkzeuge und Waffen, zu welchen sie die Muster aus den alten Wohnsitzen in Westeuropa mitgebracht hatten, lange Zeit ungestört ihre alte Lebensweise fortsetzen konnten.

II.

Die ältere Steinzeit im Norden.

Verhältnissmässig spät, während im Süden die weit entwickelte Cultur der jüngeren Steinzeit herrschte, ja an der Ostküste des Mittelmeeres, in den Aegypten und Asien zunächst gelegenen Ländern vielleicht bereits in Verfall zu gerathen begann, empfingen die Ostseegebiete ihre ersten, wie es scheint durch Unterdrückung besser ausgerüsteter Stämme vertriebenen wilden Bewohner. Wie spät sie den Norden erreichten, geht daraus hervor, dass sie nicht nur bereits gelernt hatten, mittelst des Feuersteins Feuer zu zünden, sondern auch die den ältesten und rohesten Völkerschaften unbekannte Kunst verstanden, Thongefässe zu formen und zu brennen, in welchen sie ihre Nahrungsmittel besser kochen und braten konnten. Mehrere Umstände sprechen dafür, dass die Gestaltung der nordischen Länder damals im wesentlichen die heutige war, indem die Nordsee schon längst ihre mächtigen Wogen zwischen den einstmals zusammenhängenden Ländern England und Dänemark wälzte und die Ostsee bei ihrem Durchbruch durch den Sund und die Belte die grosse scandinavische Halbinsel, die dänischen Inseln und die kimbrische Halbinsel von einander gerissen hatte.

Von Westen und Südwesten, d. i. von den Küsten des atlantischen Oceans und der Nordsee kommend, mussten die weitgewanderten, versprengten Jäger und Fischer zuerst die sogen. kimbrische Halbinsel erreichen. Sie fanden dort ein Land, welches hart bis an die See mit dichten Wäldern bedeckt war, nur hier und da, besonders auf dem Mittelrücken, von Haideland und an der Westküste von Wiesen und Mooren unterbrochen. Im Westen, wo die stürmische Nordsee sich an den Sandriffen und Dünen brach und nur wenige Buchten ins Land einschnitten, war es für die neuen Ansiedler weniger bequem, ihren Lebensunterhalt zu finden, als im Osten, wo die ruhigere See überall in Föhrden und schmalen Wasserstrassen zwischen bewaldeten Inseln rauschte. In den Urwäldern, welche damals mindestens theilweise aus verschiedenem später

von der Eiche und Buche verdrängtem Nadelholz bestanden, wimmelte es von Wild aller Art, ausser dem wandernden Ren, das Elenn, ferner Ur, Bison, Bär, Wolf, Luchs, Wildschwein, Edelhirsch, Biber und mancherlei andere Thiere. Nicht geringer war der Reichthum an Auerhähnen, Schwänen, Alken und anderen Land- und Wasservögeln. An den Küsten, besonders am Kattegat und theilweise an der Nordsee, war ein Ueberfluss an Austern, Muscheln, Herzmuscheln und anderen essbaren Schalthieren. In dem Meere schwammen Walfische, hauptsächlich aber Seehunde und grosse Fischschwärme. Am Strande und überall im Binnenlande fand man Steine in Menge und unter diesen den dem dänischen Erdboden eigenthümlichen Flint, welcher ein passendes und reichliches Material zur Fabrication der nöthigen Geräthe darbot. Endlich war im Verhältniss zu den hohen Breitegraden auch durch die Nähe der See, den im ganzen vorherrschenden insularen Character des Landes und die gegen die rauhen Winde schützenden Wälder, auch das Clima nicht sonderlich streng.

Ein leicht zugängliches, von der Natur reich ausgestattetes Flachland, welches für Jagd und Fischerei so ausserordentlich günstige Verhältnisse darbot, musste, nachdem die ersten spähenden Einwanderer dort Fuss gefasst hatten, mehrere Nachfolger anlocken. Die kimbrische Halbinsel scheint in dieser Beziehung grössere Anziehung gehabt zu haben, als die Südküste der Ostsee, wo, mit Ausnahme der wegen ihrer Kreideformation auffälligen und von Dänemark aus an mehreren Punkten sichtbaren Insel Rügen, bis jetzt nur schwache Spuren von einer entsprechend frühen Bevölkerung nachgewiesen sind. Auf der kimbrischen Halbinsel zeugen dahingegen zahlreiche Denkmäler und einzelne Alterthümerfunde davon, dass die ersten Einwanderer sich hauptsächlich an der Ostseite längs der Küste und den Meeresbuchten bis nach Jütland und dort bis nach dem westlichen Gestade des Limfjord hinauf bewegt haben. Wo sich Gelegenheit bot, liessen sie sich gern auf kleinen nahe an der Küste liegenden Inseln nieder, wo sie nicht nur gegen die ungesunden Ausdünstungen der Wälder und Sümpfe, sondern auch vor plötzlichen Angriffen wilder Thiere und feindlicher Menschen geschützt waren und von wo aus sie bequem in der See fischen und in den nahen Wäldern jagen konnten. Wollten sie im Interesse der Jagd versuchen tiefer ins Land hinein zu dringen, so brauchten sie nur in ihren Ein-

bäumen (einfachen, aus einem ausgehöhlten Baumstamm hergestellten Canoes) den Wasserläufen zu folgen, welche damals durchschnittlich eine grössere Ausdehnung gehabt zu haben scheinen als heut zu Tage.

Die Möglichkeit für zahlreiche Stämme sich längere Zeit, wohl gar das Jahr hindurch, an einem Orte aufzuhalten, scheinen übrigens nur solche Punkte an der Küste gewährt zu haben, wo reiche Austernbänke sich in der Nähe befanden. Spuren von einem solchen längeren Aufenthalt sind die grossen Anhäufungen von den Rückständen ihrer Mahlzeiten, die sogenannten Kjökkenmöddinge, welche ausser wohl erkennbaren Heerdstätten, einzelnen irdenen Scherben und Spuren von Kohlen und Asche, die Spuren von Millionen verspeister Austern, Muscheln und Schnecken enthalten; ferner unzählige zum Theil des darin enthaltenen Markes wegen aufgespaltene Knochen von Jagdthieren, roh gearbeitete und grösstentheils ziemlich kleine Geräthe von Stein und Knochen, sowie die Abfälle, welche von der Anfertigung dieser Geräthe herrühren.

So reich der Ertrag der Jagd und Fischerei in Jütland war, so konnte er doch für eine wachsende Bevölkerung für die Dauer nicht ausreichen. Die Colonisten sahen sich deshalb genöthigt, über die Belte zu gehen und den zunächst am Kattegat gelegenen Küsten folgend, kamen sie nach dem nördlichen Fünen und von dort weiter nach Seeland, wo sie zahlreiche kleine Inseln an der Küste fanden und ebenso grosse, von Jagdthieren belebte Wälder wie in Jütland. Grosse Schalenhaufen im nördlichen Seeland zeugen in der That von einem dauernden Aufenthalte der Urbewohner an solchen Orten, wo sie in den Buchten und in der Nähe der Küste die für sie so wichtigen Austernbänke fanden.

Von Fünen und Seeland ist, nach den bisherigen Beobachtungen, Seeland mit den umliegenden Inseln jedenfalls am reichsten an Spuren der in der ältesten Steinzeit zuerst in Dänemark auftretenden Bewohner. Da indessen eine grössere Volksmenge auf der, dem Kattegat zugewandten Küstenstrecke der Insel Seeland nicht für lange Zeit ausreichende Nahrung finden konnte, so musste sie alsbald darauf bedacht sein, sich längs dem Küstensaum der am Oeresund, dem grossen Belt und der Ostsee gelegenen Insel Seeland und über die nahen Inseln weiter auszubreiten, obgleich es dort keine Austern gab. In der Ostsee, wo das Wasser weniger salzhaltig ist, konnte die Auster damals ebensowenig leben wie heutzutage. In anderer Hinsicht waren die Naturverhältnisse auf Seeland wie

auf den umliegenden flachen, nicht sehr grossen Inseln, überaus günstig. Tiefe, ins Land einschneidende Meerbusen und zahlreiche Flussmündungen erleichterten den Zugang von den Küsten und kleinen Inseln durch die Wälder nach den fischreichen Landseen und erschlossen dadurch neue, nicht zu verachtende Erwerbsquellen. Dahingegen scheinen die neuen Ansiedler sich zur Fristung ihres Daseins noch nicht gemüssigt gefunden zu haben, die in offener See liegenden Inseln aufzusuchen, wie z. B. Bornholm, wo noch keine Spuren von dem Aufenthalt der Urbewohner des Nordens aufgefunden sind. Auffallenderweise sind sie auch nicht in grösserer Volkszahl über den Sund nach Schonen gegangen, obwohl auch dort die Naturverhältnisse stellenweise günstig für sie waren. Nur an den äussersten Küsten im Süden und Südwesten der scandinavischen Halbinsel bis an die Südspitze Norwegens (Lister) haben sie einzelne dürftige Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen, welche obendrein ein Gemisch von älteren und jüngeren Typen präsentiren und folglich aus der letzten Zeit der ältesten Periode herrühren dürften.

Es war demnach ein begrenztes Gebiet in den alten dänischen Landen: Jütland, Fünen, Seeland und die umliegenden kleinen Inseln, wo die von Westen kommenden ältesten Ansiedler im scandinavischen Norden, allen Anzeichen zufolge, ihren Hauptsitz hatten. Mit Ausnahme einzelner unter der Menge veschwindender Misch- und Uebergangsfunde gewährt der Inhalt dieser Abfallhaufen oder Kjökkenmöddinge sowie der gleichzeitigen Insel-, Küsten- und Erdfunde ein lebendiges Bild von einem sicher nur in Thierfelle gehüllten Volke von Jägern und Fischern, welches lange Zeit auf derselben niederen Culturstufe stehen blieb, die es bei seiner Einwanderung bereits einnahm, ohne irgendwelche Fortschritte in seiner Entwicklung, ohne Kenntniss der Metalle. In einem gewiss oft genug harten Kampf um den Erwerb der nöthigsten Existenzmittel hat es sich in seinem abgelegenen Wohnsitze gewiss nicht durch eigene Tüchtigkeit zu Viehzucht und Ackerbau emporgeschwungen, oder zu einer durchgreifenden Verbesserung der einfachen Geräthe aus Stein und Knochen, welche stets dieselben Formen präsentirten, die aus den früheren Wohnsitzen im westlichen Europa mitgebracht waren. Selbst in dem Schmuck, welcher ausser den bei allen wilden Völkerschaften beliebten Vogelfedern hauptsächlich in durchbohrten Thierzähnen bestand, bemerkt man keine Abwechslung, keine Neuerungen, obwohl verschiedene

dänische Küstengebiete, namentlich an der Westküste Jütlands in dem Bernstein ein Material darboten, welches anderswo früh zu mancherlei Zierrath verarbeitet wurde.

Da sonach die Urbewohner Dänemarks und Südskandinaviens am meisten Aehnlichkeit mit den nunmehr längst verschwundenen wilden Stämmen zeigen, welche an den Küsten und den Ufern der grossen Flüsse Nordamerikas entsprechende Abfallhaufen hinterlassen haben, oder mit den zum Theil noch jetzt lebenden niederen Völkern, die in Südamerika, an den Küsten Indiens und in der Südsee sich auf ähnliche Weise von Schalthieren und durch Jagd und Fischfang ernähren, ist es weniger erstaunlich dass man in Dänemark bis jetzt noch keine Grabstätten aus der älteren Steinzeit hat nachweisen können, denn auch in anderen Ländern scheint es bei solchen Völkerschaften nicht Brauch gewesen zu sein, grosse dauerhafte Grabdenkmäler zu errichten, welche die irdischen Ueberreste der Verstorbenen Jahrhunderte hindurch zu erhalten vermochten.

Andrerseits hat es den Urbewohnern Dänemarks offenbar ebenso wenig wie anderen wilden Völkern an religiösen Vorstellungen gefehlt. In den Abfallhaufen und auf mehreren der kleineren wiederholt von ihnen besuchten oder vielleicht dauernd bewohnten Inseln liegen gewöhnlich zwischen Kohlen, Asche, Thierknochen und irdenen Scherben eine so grosse Menge noch brauchbarer oder gar völlig neuer Geräthe, Waffen und anderer Gegenstände von Stein und Knochen, dass sie unmöglich alle zufällig verloren oder hingeworfen sein können. Da man nun von den Caraiben, Andamanen und anderen Völkerschaften weiss, dass sie bei grösseren Versammlungen und bei ihren täglichen Mahlzeiten etwas von der Speise, nebst Geräthschaften, Schmuck und dgl. den Göttern als Opfer darbringen, so hindert nichts anzunehmen, dass die Götter eines auf gleicher Culturstufe verharrenden Volkes im hohen Norden auf ähnliche Weise bedacht worden seien. An anderen Orten hat man in Dänemark z. B. auf Untiefen oder häufig vom Wasser überflutheten Inseln, in Seen und Fjorden, namentlich in den Flussmündungen in die Fjorde der jütländischen Ostküste, stellenweise eine grosse Anzahl Geräthe von Stein und Knochen und abgeschnittener Knochenstücke und Hirschgeweihe aufgesammelt und auch von diesen merkwürdigen Funden, darf man — jedenfalls von einem grossen Theil derselben — mit guten Gründen annehmen, dass sie von Opfern herrühren, welche die Urbewohner,

vor dem Auszuge zur Jagd ihren Göttern dargebracht, in der Hoffnung, dafür mit desto reicherer Beute heimzukehren. Historische Nachrichten über die Gebräuche der Lappen und Finnen im hohen Norden und entsprechende Funde an den Meerbusen und auf den Inseln zeugen davon, wie lange sich dieser an und für sich sehr natürliche Brauch in den nördlichsten Districten des scandinavischen Nordens erhalten hat.

Von einem Verkehr während der älteren Steinzeit zwischen den Lappen und Finnen in den nördlichsten Hochlanden des scandinavischen Nordens und den Bewohnern der südlichsten, leichter zugänglichen Ebenen kann indessen nicht wohl die Rede sein. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass die ganze scandinavische Halbinsel, mit Ausnahme der offenen Gestade am Kattegat und der Ostsee, damals noch völlig unbewohnt war. Die in südlicheren Gegenden namentlich nach Südosten hin gefundenen einzelnen Geräthe von Schiefer, welche eine vielleicht nur zufällige Aehnlichkeit mit gewissen finnischen Steingeräthen zeigen, können nicht als Beweis dienen, dass Lappen und Finnen schon so frühzeitig von Osten kommend, d. h. aus Nordasien über das nördliche Russland, in die nördlichsten Provinzen Schwedens und Norwegens eingewandert sind.

Und selbst wenn dieses sich, nach dem was vorliegt, gegen alle Wahrscheinlichkeit, bestätigen sollte, so ist doch gewiss, dass die Lappen und Finnen ein ganz anderes Volk sind als die Urbewohner Dänemarks am Kattegat und dem äussersten Küstensaume Schwedens waren, von dem sie überhaupt weit getrennt waren durch unwirthbare, zum Theil mit Gletschern bedeckte Gebirge, wilde Ströme und Seen, ungeheure, damals undurchdringliche Wälder. Die ältesten, im äussersten Norden gefundenen Geräthe von Stein und Knochen, welche eine auffällige Aehnlichkeit mit den lappischen und finnischen Steinalter-Funden aus Finland, Nordrussland und Nordasien zeigen, sind ausserdem, was das Material und die Form betrifft, durchaus verschieden von den Steingeräthen der älteren Periode im südlichen Scandinavien. Sie bilden vielmehr eine eigene, sogen. arktische Gruppe in der europäischen Steinalter-Cultur.

Was für ein Volk es gewesen, welches dadurch, dass es höher entwickelten Stämmen den Weg zeigte, den eigentlichen Grund zu der Besiedelung Dänemarks und danach der übrigen Nordlande gelegt, ist ebenso wenig bekannt, wie die Zeit seiner Ankunft, seiner Verbreitung, und

endlich seiner Verdrängung, oder seiner Verschmelzung mit einem ihm überlegenen Herrscherstamm. Beantwortung dieser Fragen darf man nicht erwarten, bevor nicht auf dem Wege der comparativen Forschung festere Ausgangspunkte aus dem Mutterlande im Westen gewonnen sind. Nach einer vorläufigen Meinung über die Dauer der folgenden Culturperioden im Norden, d. h. der jüngeren Steinzeit und der ganzen Bronzezeit, welche offenbar Jahrtausende der vorchristlichen Zeitrechnung umfassen, darf man die erste Besiedelung Dänemarks wohl um mindestens dreitausend Jahre vor Chr. zurückstellen, d. h. ihnen im ganzen ein Alter von circa fünftausend Jahren zusprechen. Eine für sämmtliche altdänischen Lande geltende gemeinsame Zeitbestimmung wird man schwerlich jemals geben können, da die ältere Steinzeit gewiss in Jütland früher begann als auf den Inseln, wo sie sich dahingegen noch lange behauptet haben dürfte, nachdem in Jütland oder doch jedenfalls in dem südlichen Theil der Halbinsel bereits eine neue, höhere Entwicklung Boden gefasst hatte. Derartige Zeitunterschiede innerhalb bestimmter Culturstadien spürt man überall, obgleich sie in Ländern von grösserer Ausdehnung noch deutlicher zu Tage treten.

III.

Die jüngere Steinzeit im Norden.

Zur Zeit der ersten Ansiedelungen hatten die äussersten Küstensäume Europas und die nächsten Flussufer überall eine hervorragende Rolle gespielt. So lange Jagd und Fischerei die Hauptnahrungsquellen der Ansiedler bildeten und so lange die weiten Küstenstriche noch von keinem menschlichen Fuss betreten waren, hatte es keine Schwierigkeit für die Urbewohner, zumal sie keine anderen Hausthiere als den Hund in ihrem Gefolge hatten, von Ort zu Ort zu wandern, sobald die Nahrungsmittel knapp wurden. In den Gebirgsländern fehlte es selten an Höhlen, welche gegen Kälte und Unwetter Schutz gewährten und in den bewaldeten Ebenen, wie z. B. in Dänemark, waren dürftige Hütten aus Rasen und Baumstämmen ohne grosse Mühe bald wieder aufgerichtet.

Viel schwieriger war es, auszuwandern und neue Wohnplätze aufzusuchen, als die Völker ganze Heerden gezähmter Hansthiere in ihrem Gefolge hatten: Ochsen, Schafe, Schweine, Pferde, und als sie zur Anlage grösserer fester Wohnsitze, um Weide- und Gartenland zu gewinnen, die Urwälder lichten mussten. Es wird daher lange Zeit darüber vergangen sein, bis, wie die Pfahlbauten, Steingräber und andere Denkmäler der Vorzeit bezeugen, die Repräsentanten der jüngeren Steinzeit von den Küsten des Mittelmeeres über die Schweiz, einen Theil von Süddeutschland, ganz Frankreich, Belgien, Holland ziehend, die britischen Inseln und das westliche Norddeutschland erreichten. Bis nun diese neue Cultur in östlicher und südlicher Richtung weiter längs dem Rhein und der Elbe ins innere Deutschland etwa bis nach Thüringen vorgedrungen war und vollends gegen Norden bis nach Scandinavien, wird in Südeuropa ohne Zweifel schon die Nutzanwendung der Metalle, namentlich Bronze und Gold, Boden gefasst und sich auszubreiten begonnen haben. Die jüngste Periode der Steinzeit im Norden an der Ost- und Nordsee und am atlantischen Meere muss deshalb als gleichzeitig mit dem siegreichen Vordringen und der beginnenden selbstständigen Entwicklung der Bronzecultur in südlicheren Ländern, namentlich an den Gestaden des Mittelmeeres, betrachtet werden.

Es geht aus manchen Umständen hervor, dass die Stämme, welche in dem letzten Stadium der Steinzeit im westlichen Europa die Aufgabe hatten, das Land zu erschliessen und dadurch die Einführung einer höheren Cultur vorzubereiten, welche die Kenntniss der Metalle mit sich führte, längst aufgehört hatten, selbst „Wilde“ in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes zu sein, oder als solche unempfänglich für fremde Einflüsse und unfähig zu aller selbstständigen Entwicklung. An mehreren Orten in den anderen Welttheilen, z. B. auf den Südseeinseln, hat man in neuerer Zeit Beispiele gefunden, dass Völkerstämme, welche noch in der Steinzeit lebten, sich unter besonders günstigen Lebensverhältnissen zu einer im Vergleich zu elenden Nachbarstämmen nicht geringen Höhe der Cultur aufzuschwingen vermochten. Im Gegensatz zu der Einförmigkeit, welche sich im Westen und Süden überall unter den Ueberresten aus der älteren und roheren Periode der Steinzeit kundgiebt, tritt nun neben dem vielen gemeinschaftlichen und gleichartigen, zugleich eine zunehmende grössere und reichere Abwechslung in den verschiedenen

Ländern zu Tage. Es scheint, dass die Träger der jüngeren Steinaltercultur, während ihrer allmäligen Ausbreitung vom Süden nach dem westlichen und nördlichen Europa, sich in einem Stadium stets fortschreitender Entwicklung befunden haben. In den Mittelmeerländern findet man schon Thongefässe, Schmucksachen und Geräthe von Knochen und geschliffenem Stein von mannigfaltiger, entwickelter Form, aber die Steingeräthe sind meistens noch klein, was übrigens seinen Grund darin haben mag, dass der Flint dort nicht reichlich und nicht in grösseren Knollen gefunden wird. Ebenso zeichnen sich die Steingräber dort nicht durch grossartigen Bau aus, gleichwie sie, weil die Steinzeit dort von kürzerer Dauer war, auch nicht sehr zahlreich sind. In Frankreich werden die Steingräber schon häufiger und grösser, besonders im Westen, z. B. in der entlegenen Bretagne wo die Wände der Gräber bisweilen mit eingegrabenen Ornamenten und Figuren geschmückt sind, unter letzteren z. B. Darstellungen jener grossen, schönen geschliffenen Steinäxte, welche man nebst anderen Geräthen, Schmuck und Waffen bei dem unverbrannten Leichnam in der Grabkammer niedergelegt findet. In einigen Grabkammern in Frankreich und Mitteldeutschland sind die Figuren an den inneren Wandflächen sogar mit Farben ausgeführt. In der Bretagne findet man in unmittelbarer Nähe der Steingräber und in enger Verbindung mit denselben colossale Steinsetzungen, welche oft lange Reihen bilden. Im Ganzen scheinen die festen Denkmäler der Steinzeit den Höhepunkt ihrer Entwicklung im äussersten Westen (Bretagne und Irland) gefunden zu haben, wo sich überhaupt das westeuropäische Steinaltervolk am längsten von dem überwältigenden Einfluss der vordringenden Bronzecultur abgesperrt zu haben scheint.

Hand in Hand mit der Entwicklung der Grabmonumente ging ein merkbarer Fortschritt in der Anfertigung der Werkzeuge, Waffen und Schmuckgegenstände. Man begnügte sich nicht länger damit die Steine zu verarbeiten, welche auf der Oberfläche der Erde frei zu Tage lagen und durch die Einwirkung der Luft gehärtet waren, woraus sich in der Regel nur kleinere Geräthe anfertigen liessen. Als man beobachtet hatte, dass der Flint, wenn er unmittelbar aus seinen natürlichen Lagern unter der Erde heraus kommt, viel spröder und leichter zu bearbeiten ist, legte man an solchen Orten, die reich an Flintsteinen sind, in Frankreich, Belgien, England, grosse Werkstätten von Flintgeräthen an,

ja förmliche Flintgruben mit weit sich erstreckenden unterirdischen Gängen, und mit den grossen und schönen Geräthen, welche man dort fabricirte, wurde ein lebhafter Tauschhandel bis in weite Ferne eingeleitet. Nun begann man auch die Flintgeräthe, namentlich die Aexte, sorgfältig zu schleifen, was man bisher nur bei Geräthen aus weicherem Gestein gethan hatte.

Unter den Erzeugnissen der jüngeren Steinzeit in den westlichen Ländern findet man die gemeinschaftliche Erscheinung, dass sich neben den neueren, hübscheren Formen, welche höheres Wohlleben, vermehrte Bedürfnisse und ein weiterer Verkehr nach und nach erzeugten, manche ältere Hauptformen, besonders unter den Aexten und Meisseln sich auch ferner behaupteten. In dieser und in mancher anderen Beziehung bilden die Steingeräthe in Westeuropa eine eigene Gruppe, welche sich merklich unterscheidet von den Steingeräthen des nördlichen Europa, z. B. in Holland, Hannover, Meklenburg und den alten dänischen Landen, wo eine noch grössere Selbstständigkeit und Abwechselung in den Formen und der technischen Herstellung sich stets geltend gemacht hat. Und vollends in dem nördlichsten Theil dieser nordeuropäischen Gruppe, in dem flintreichen scandinavischen Tieflande, nimmt die Cultur der jüngeren Steinzeit hinsichtlich der Steingeräthe eine eigenthümliche hoch entwickelte Stellung ein, die kaum von irgend einer anderen übertroffen wird. Die Entdeckung grosser Arbeitsstätten bezeugt, dass dort wie im westlichen Europa an gewissen Punkten Steingeräthe in grösserer Menge angefertigt wurden, welche durch den Handel in fernen Gegenden Absatz fanden. Können die nordischen Steingräber sich in Bezug auf ihre Grösse und Ausschmückung nicht mit mehreren westeuropäischen Denkmälern aus der Steinzeit messen — was zum Theil darin seinen Grund haben mag, dass die dortigen weicheren Steinarten leichter zu bearbeiten sind als der nordische Granit — so zeichnen sich doch auch zahlreiche nordische Steingräber sowohl durch imponirende Grösse aus als durch manche andere bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten.

Trotz der Verschiedenheit zwischen den Denkmälern und Geräthen der westlichen und nördlichen Gruppe ist doch die innere Uebereinstimmung in der Bauart und dem Inhalte der grossen Steingräber selbst in den Details so gross, dass sie offenbar nicht nur auf gleichem Grunde beruhte, vielmehr die nördliche als eine Fortsetzung und weitere Ent-

wickelung der westlichen betrachtet werden muss. Als völlig fremde, unter günstigerem Himmelsstrich erzeugte und aufgezogene Pflanze wurde deshalb die verhältnissmässig hohe Cultur der jüngeren Steinzeit nach Dänemark gebracht, über das nordwestliche Deutschland, wo ohne Zweifel schon früh die Keime zu den Eigenthümlichkeiten gelegt wurden, welche im scandinavischen Norden später ihre völlige Ausbildung erlangen sollten.

Nicht minder langsam wie in anderen Ländern Europas wird die neue Cultur Schritt für Schritt nach der damals noch stark bewaldeten kimbrischen Halbinsel vorgedrungen sein. Die nächstgelegenen leicht zugänglichen Busen und Fjord- und Flussufer, welche bis dahin von wandernden Fischern und Jägern bevölkert gewesen waren, konnten einer ansässigen stets wachsenden Bevölkerung nicht länger genügen, bei welcher Jagd und Fischfang nur noch einen Nebenerwerb bildeten und grössere und vermehrte Lebensbedürfnisse sich geltend machten. Von den Küsten und Flussufern aus mussten die dichten Urwälder gelichtet werden und bei mühevollen Ausrodungen musste der Feuerbrand die Steinaxt unterstützen.

Bis nun eine solche die Wälder lichtende Bevölkerung mit ihren Ansprüchen auf grössere Wohnplätze und ihren Viehheerden und vielleicht auch Ackerbau auf der kimbrischen Halbinsel so weit vordrang, um von dort weiter nach Osten über Fünen, Seeland und die übrigen dänischen Inseln sich auszubreiten, also etwa bis in die Mitte der Halbinsel, muss eine geraume Zeit verronnen sein. Daraus folgt, dass die primitiven Culturzustände der älteren Steinzeit sich in den ferneren Gegenden Dänemarks neben der von Westen und Süden allmälig vorrückend enneuen Cultur noch lange ungestört behaupten konnten; namentlich im nördlichsten Jütland, im östlichen Seeland und in Schonen werden diese älteren Zustände von den neueren zuletzt berührt und schliesslich verdrängt sein.

Es ist nämlieh an und für sich nicht unwahrscheinlich, dass das ältere Jäger- und Fischervolk in Dänemark von der in unmittelbarer Nähe mehr und mehr Fuss fassenden höheren Cultur beeinflusst wurde und dass es zunächst die besseren Waffen und Werkzeuge, welche dieselbe begleiteten, sich zu verschaffen bemüht war. Dafür spricht, dass in mehreren Funden, welche im übrigen für die ältere Steinzeit characteristisch

sind, einzelne hübscher geformte und besser gearbeitete Geräthe vorkommen. Aus anderen Funden scheint hervorzugehen, dass unter den älteren Einwohnern manche sich nach und nach die neue Cultur aneigneten und in mehr oder minder hohem Grade ihre Lebensweise veränderten. Zu derartigen Vermischungen, und Uebergängen war vollauf Zeit, bevor die neue Cultur sich über das ganze Land ausgebreitet hatte. Andrerseits kann aber diese Cultur nicht allein durch die älteren Bewohner Eingang gewonnen haben. Wäre dies der Fall, da würden die überall gleichmässigen Uebergänge sich viel häufiger nachweisen lassen. Nun aber steht im Gegentheil der Inhalt der aus der älteren Steinzeit bewahrten Denkmäler in einem scharfen, bestimmten Contrast zu dem auffallend gleichartigen Inhalt aller Steingräber und Gangbauten, so wie auch zu den grösseren gesammelten Funden aus der jüngeren Steinzeit und zwar nicht nur in Dänemark, sondern auch in den südlich und westlich angrenzenden Ländern. Es ist überhaupt undenkbar, dass ein so roher, von der übrigen Welt abgesonderter Volksstamm, wie die Urbewohner Dänemarks, vor anderen gleichgestellten Völkern befähigt gewesen wäre, nicht nur plötzlich und in umfassendstem Maasse eine fremde höhere Cultur anzunehmen, sondern sie obendrein noch zu einer anderswo unbekannten Entwickelung zu bringen. Ganz abgesehen von dem redenden Inhalte der Gräber, müsste einfach der Hinblick auf ihre Verbreitung und auf ihre grossartigen unter sich übereinstimmenden Bauten im Norden und in anderen Ländern unwillkürlich zu der Erkenntniss führen, dass sie im Süden und Westen zunächst oder vorzugsweise von einem neuen kräftigen Volke herrühren, welches langsam gegen Norden vorrückte und vor welchem das ältere und schwächliche Jäger- und Fischervolk verschwinden oder in Abhängigkeit und Knechtschaft versinken musste. Vergleichende Untersuchungen der in den Steingräbern bestatteten unverbrannten Leichen haben freilich noch auszuweisen, zu welcher Rasse dieses kräftigere Volk zu rechnen ist; allein so viel geht aus den Mischformen und verschiedenen Typen der Schädel hervor, dass sich in dieser Beziehung kein sonderlicher Unterschied zwischen den damaligen und den heutigen Bewohnern Dänemarks und der übrigen nordischen Länder nachweisen lässt.

Für das in der jüngeren Steinzeit demnach unzweifelhaft neu einwandernde höher gebildete Herrschervolk bot das milde dänische Tief-

land sicher nicht geringere Anziehungskraft als es früher auf die jagenden und fischenden Urbewohner geübt hatte. Es war noch immer kein Mangel an Wild, welches obendrein seit der Einführung mannigfacher, verbesserter Waffen: Pfeile für den Bogen, Lanzen, Speere, Fischangeln, Harpunen, Fischstecher u. s. w. desto leichter erlegt wurde.

Noch grössere Anziehungskraft übte der fruchtbare Boden, welcher wie sich bald herausstellte, nur fleissiger Hände geharrt hatte, welche ihn von Geröll, Bäumen und Strauchwerk befreiten, um in grasreichen Wiesen und üppigen Feldern eine Quelle unerschöpflichen Reichthums zu gewähren. Zur Errichtung der Steingräber, zu Grundsteinen für die Wohnungen, fand man überall grosse, aus der Eiszeit herrührende Granitblöcke. Beim Aufgraben der Erde fand man Gelegenheit, grössere Flintknollen aus ihrer natürlichen Lagerung im Boden hervor zu holen, deren man zur Herstellung der grösseren und hübscheren Flintgeräthe nicht mehr entbehren konnte. Ausserdem fanden sich zwischen dem Geröll, welches überall den Boden bedeckte, weichere Steinarten, unter denen sich nicht nur passende Schleifsteine für die Flintwerkzeuge auswählen liessen, sondern auch vortreffliches Material für die ausserordentlich mannigfaltigen, oftmals überaus zierlich gearbeiteten Aexte mit gebohrtem Schaftloch. Endlich fand sich hier im Lande auch Ueberfluss an jenem kostbaren Material, aus welchem die nunmehr allbeliebten und hochgeschätzten Perlen gemacht wurden, der Bernstein.

Ein beredtes Zeugniss von der Vorliebe der neuen Bewohner für gutes Weide- und Ackerland finden wir in der Lage ihrer Gräber, (Steinkammern, Gangbauten und Riesenbetten,) deren noch jetzt eine grosse Menge vorhanden sind, obwohl sie im Laufe der Zeit durch die Fortschritte im Ackerbau oder zu anderen Zwecken zu tausenden zerstört worden. Sie liegen nämlich, oder lagen früher, überall in den besten fruchtbarsten Districten, sowohl in Jütland und auf den Inseln, als an den Küsten und im Innern des Landes. Je besser eine Gegend sich für Viehzucht und Ackerbau eignete, desto zahlreicher waren dort die Gräber. Auf der kimbrischen Halbinsel findet man sie deshalb viel spärlicher auf den öden Haiden des Mittelrückens und einigen besonders sumpfigen oder sandigen Districten an der Westküste, als an den anderen von der Natur bevorzugten Küstengebieten.

Die Grösse der Steingräber und ihre weite Ausbreitung deuten

darauf hin, dass die damals herrschenden, ebenso entwickelten als zahlreichen Stämme sich nicht dauernd mit dem Besitz der begrenzten südlichen Gebiete der Nordlande, welche ihren in jeder Beziehung schwächeren Vorgängern zum Tummelplatz gedient hatten, begnügen konnten. Als sie nach der kimbrischen Halbinsel vorrückten, hatten sie sich gleichzeitig nach Osten längs der Südküste der Ostsee nach Meklenburg und Pommern bis an die Ostsee ausgebreitet und — wie oben bereits erwähnt — südlich, besonders die Elbe und den Rhein hinauf, bis in das innere Deutschland. In Dänemark waren sie bei dem weiteren Vordringen nach Osten nicht sobald über den Sund in Schonen eingezogen, als sie, den fruchtbaren Küstenstrichen folgend, weiter ins Land hinein drangen und den Grund zu der ersten Besiedelung der grossen scandinavischen Halbinsel legten.

Da das Binnenland Schonens — von den östlichen und nördlichen Gegenden ganz absehend — alsbald feste uncultivirbare Klippen zeigte und der Erdboden in viel höherem Maasse als das offene dänische Flachland mit Geschieben bedeckt war, erstreckten sich die ersten Niederlassungen an der Küste nicht sehr weit in die grossen Urwälder hinein. Bezeichnend für eine spätere Besiedelung Schonens sowohl als des westlichen Dänemarks ist ferner, dass die Steingräber dort einen anderen, jüngeren Character haben. Runde Steinkammern und Gangbauten kommen noch vor, aber die diesseits des Sundes weit verbreiteten schweren Riesenbetten, welche häufig mehrere, ja bisweilen bis zu vier Kammern enthalten, findet man nicht mehr. Statt ihrer taucht eine andere offenbar jüngere Grabform auf, nämlich grosse aus flachen Steinen zusammengefügte Kisten, welche bald frei liegen, bald mit einem Erdhügel oder einem Steinhaufen überschüttet sind. Als die Zahl der Bewohner auch in Schweden mehr und mehr anwuchs, breiteten sie sich weiter aus, indem sie gleich die Küste hinauf zogen, nach Blekinge, einem Theil von Småland bis nach Ostgotland, wo die Grabdenkmäler einen noch jüngeren Charakter zeigen, indem, Oeland ausgenommen, keine runden Steinkammern und Gangbauten, sondern nur mit Erde oder Steinen überschüttete Steinkisten vorkommen. Dahingegen findet man alle drei Gräberformen, (runde Steinkammern, Ganggräber und Steinkisten,) nördlich von Schonen in Halland und Bohuslän, von wo eine grössere Volksmenge längs den Flüssen und Seeufern später weiter ins Land hineindrang und die

grossen fruchtbaren Ebenen zwischen dem Wener- und Wettersee in Westgotland erreichten, und über diese Seen hinaus, nach Södermanland, Nerike, Wärmland, Dalsland, bis nach Smaalenene in Norwegen vordrangen, also bis zum 59. Breitegrad, wo die letzten Spuren der festen Steingräber im Norden sich verlieren.

Ueber diese seit der älteren Steinzeit, wenn auch unter beschwerlichen Naturverhältnissen langsam und spät, doch bedeutend vorgeschobene Nordgrenze des menschlichen Wohngebietes hinaus lagen das nördliche Schweden und der grösste Theil von Norwegen sicher noch da als eine vom Fusse des Menschen unberührte, völlig unbekannte und unwegbare Einöde. Der ganze nördliche Fries der scandinavischen Halbinsel bildete noch einen einzigen dichten Urwald, über den hier und dort kahle, schneebedeckte Bergkuppen emporragten. Freilich findet man ziemlich weit hinauf, (in Schweden bis zum 65. und in Norwegen bis zum 68. Breitegrad,) an der Küste, an den Ufern der Flüsse und Seen häufig einzelne Steingeräthe, welche theils an Ort und Stelle angefertigt sein dürften, theils, wie Form und Material, besonders der characteristische Flint verrathen, dort eingeführt sind, oder jedenfalls unter Beeinflussung südlicher Gegenden entstanden, namentlich von Schonen und anderen altdänischen Ländern aus, weshalb auch die Steingeräthe vorzugsweise in dem norwegischen Ostlande gefunden werden. Allein angesichts des plötzlichen völligen Mangels an Steingräbern oder anderen Grabdenkmälern gerade in den Gebirgsdistricten des nördlichen Schwedens und Norwegens, wo die Steine zum Bau solcher überall zur Hand gewesen wären, können frei umher liegende, obendrein oftmals fremdartige Gegenstände keineswegs das Dasein einer localen besonderen Abtheilung der nordischen Steincultur bezeugen. Eher könnte man annehmen, dass sie aus der letzten Periode der eigentlichen Steinzeit oder aus der Bronzezeit herrühren, indem die Nachkommen der ursprünglichen Bewohner und anderer weniger bemittelter Völkerschaften durch die in südlicheren Gegenden Boden fassende höhere Cultur und die dort mehr und mehr anwachsende Bevölkerung gen Norden gedrängt wurden, wo sie als Jäger und Fischer reichlichen Lebensunterhalt fanden und in Ermangelung der erforderlichen Mittel um sich kostbare Bronzegeräthe anzuschaffen, noch lange fortfuhren ihre Stein- und Knochengeräthe und Waffen zu gebrauchen, als man auf dem Gebiete der jüngeren Steinzeit in Südscandinavien oder den

altdänischen Landen längst im Besitz der Bronzecultur war, ja zum Theil vielleicht schon Eisen bekannt geworden und in Gebrauch genommen sein mochte. Der Umstand, dass solche Steingeräthe im hohen Norden gefunden werden und zwar über den 61. Breitegrad hinaus an solchen Orten, wo auch Ueberreste der sogen. „arktischen“ Steinaltercultur der Lappen und Finnen vorkommen, berechtigt keineswegs daraus zu folgern, dass schon in der Blüthezeit des südscandinavischen Steinalters eine Berührung zwischen dem Steingräbervolke im Süden und dem erwähnten finnischen Volke im äussersten Norden stattgefunden haben sollte, oder dass überhaupt in so früher Periode finnische Stämme über Nordrussland und Finland in das nächst angrenzende nördliche Schweden und das entferntere Norwegen eingewandert seien. Selbst in Finland, dem nördlichen Russland und den östlichen Küstenländern des baltischen Meeres bis an die Ostgrenze der grossen Steingräber an der Oder, wo auch bisweilen Steingeräthe von den jüngsten nordischen Formen gefunden werden, fehlt bis weiter jeder Beweis, dass die einheimische „arktische“ Steinzeit oder überhaupt irgendwelche Steinaltercultur gleichzeitig mit der eigentlichen Entwicklungsperiode der nordischen Steinzeit sollte obgewaltet haben. An und für sich scheint die Annahme am natürlichsten, dass die Ansiedelungen in dem gebirgigen, waldbedeckten nordöstlichen Europa, sowohl seiner Entfernung als seines rauhen Climas wegen erst ziemlich spät stattgefunden habe und zwar durch die langsam und mühselig vordringenden, auf niederer Stufe der Cultur verharrenden lappischen und finnischen Völkerschaften, welche, von Asien kommend, durch das weit ausgedehnte nördliche Russland gen Westen zogen. Dahingegen scheint es, dass schon während der jüngeren Steinzeit Steingräber mit Steingeräthen von entwickelten Typen von der Küste des schwarzen Meeres nach dem südlichen Russland bis nach Polen sich verfolgen lassen. Weiter nördlich, an der Ostsee etwa, sind noch keine Spuren einer solchen von Südosten heraufdringenden Strömung nachgewiesen.

Selbst die ausserordentlich hoch entwickelte Cultur der jüngeren Steinzeit, welche hauptsächlich von Westen sich herauf bewegte und im scandinavischen Norden sich festsetzte, muss ungeachtet der günstigeren Naturverhältnisse nicht wenige Jahrhunderte gebraucht haben, selbst um von der Südgrenze der kimbrischen Halbinsel bis an die Nord-

grenze der grossen Binnenseen in Mittelschweden hinauf zu dringen. Die Dauer dieser Culturperiode im ganzen Norden wird man indessen auf mindestens ein Jahrtausend veranschlagen dürfen, wenn man für die gewaltige Anzahl der grossen Steingräber und der gleichzeitigen Geräthe und sonstigen Artefacte eine Erklärung finden will. Vor nicht langer Zeit konnte man noch in mehreren Pfarrbezirken Dänemarks je mehrere hundert grosse Steingräber zählen, und in einer einzigen vormaligen dänischen Landschaft, in Schonen, sind, laut dem Ergebniss seit kurzer Zeit betriebener Nachforschungen, circa 35,000 Steingeräthe im Erdboden gefunden, welche in der Mehrzahl der jüngeren Steinzeit angehören.

In einem so grossen Zeitraum und während der steten Verbreitung einer fremden Cultur über verschiedene südlichere Gebiete des Nordens, müssen sich ausser den bereits angedeuteten Verschiedenheiten der Grabdenkmäler diesseits und jenseits des Sundes, noch andere Eigenarten, sowohl aus den älteren und jüngeren als den speciell örtlichen Formen der Denkmäler und sonstigen Alterthumsgegenstände entwickelt haben. Bis jetzt ist es indessen weder in Dänemark, noch in Hannover, Meklenburg oder noch ferneren Ländern gelungen, die in dieser Hinsicht nöthigen Unterscheidungen zu machen. Man darf nicht vergessen, dass die neuere Cultur der Steinzeit, bevor sie die nordischen Grenzen überschritt, bereits andrerorten ihre Uebergangsstadien durchlaufen hatte und dem Punkte ihrer höchsten Entwicklung nahe stand, zu deren Erreichung sie alle Voraussetzungen mitbrachte und dass sie aus dem Grunde im Norden überall wesentlich gleichartig auftrat. Einzelne sehr bezeichnende Spuren von dem im Norden später vor sich gegangenen Abschluss ihrer Entwicklung sind inzwischen, Dank der vergleichenden Forschungsmethode, bereits zu Tage getreten.

Unter den hinsichtlich der Grösse und Form allerdings abweichenden, im übrigen aber gleichartigen Steingräbern sind die Steinkammern und die Riesenbetten gemeinschaftlich für Dänemark, das angrenzende Norddeutschland und einige andere Districte nach Westen. Es ist demnach klar, dass diese zum Theil durch die ganze jüngere Steinzeit hindurch sich behauptenden Gräberformen ursprünglich mit dem vom Westen kommenden neuen Einwanderern aufgetreten sind. In Betreff der dritten Form dieser colossalen Steinbauten, der gewaltigen Ganggräber, in Dänemark Riesenstuben (jättestuer) genannt, die mit Recht oft noch heute

angestaunt werden und deren man bisweilen zwei unter einem Grabhügel findet, scheint dies dahingegen — wenigstens vom Beginn an — nicht der Fall gewesen zu sein. Die colossalen Steinblöcke, aus denen sie zusammengefügt sind und zwar dergestalt, dass die flachere Seite nach innen gewandt ist, zeugen von vereinigten Arbeitskräften und von einer, namentlich in Betracht der dürftigen Hülfsmittel damaliger Zeit staunenswerthen Geschicklichkeit in der Aufführung regelrechter Steinbauten, welche unter der gewaltigen Last der überliegenden Erdmassen im Laufe der Jahrtausende nicht aus ihrer ursprünglichen Lage verrückt sind. Stattliche, mit mehr oder minder hohen Erdhügeln bedeckte Grabkammern mit langen, gleichfalls aus Steinen gebauten Eingängen sind in allen südlichen Districten der nordischen Gruppe gefunden; in einem so ausgeprägten Stil sind sie dahingegen weder in Norddeutschland, noch auf einem weiten Flächenraum in Westeuropa bekannt bis auf die Bretagne und Irland. Schon daraus geht hervor, dass sie nicht gleichzeitig sein können mit der ältesten Strömung, welche die Steinkammern und Riesenbetten aus Norddeutschland nach Dänemark hinüberführte, sondern dass sie aus einer im Lande selbst, wenngleich unter fremdem Einflusse vollzogenen weiteren Entwicklung der alten Grabmonumente hervorgegangen sind. Die imposantesten und am reichsten ausgestatteten Ganggräber sind überhaupt im nördlichsten Jütland, auf Fünen, im Osten der Insel Seeland, auf Möen, Falster und Laaland gefunden und, weiter nach Nordosten, auf der scandinavischen Halbinsel, in der Provinz Westgotland, folglich — gerade wie in Westeuropa — in entlegneren Gegenden, wo die Steinzeit, während die Bronzecultur langsam vom Süden heraufdrang, sich am längsten behauptete und den Gipfelpunkt ihrer Entwicklung erreichte. Schon die über die Gangbauten aufgeschütteten Erdhaufen erinnern weit mehr an die oftmals imposanten Grabhügel der Bronzezeit als an die niedrigeren Hügel der Steinzeit auf welchen der schwere Deckstein der Grabkammer gemeiniglich frei zu Tage liegt. Verschiedene bisher nicht genügend beachtete Funde von einzelnen Gold- oder Bronzeobjecten zwischen einer stets überwiegenden Zahl von Geräthen aus Stein, Bein, Bernstein und Thon, deuten gleichfalls auf die Nähe der anbrechenden Bronzezeit hin, zumal solche Funde an Gold- und Bronzesachen selten oder nie in den gemeiniglich für älter gehaltenen Steinkammern ohne Gang und in Riesenbetten vorkommen.

Mehrere und allgemeinere Ausgangspunkte sind erforderlich, um durch Nachweis ähnlicher Zeitunterschiede die in den Gangbauten und in anderen Gräbern sowohl im Norden als im westlichen Europa beobachtete Mischung verschiedener Bestattungsweisen zu erklären, wobei örtliche Verhältnisse und fremde Einflüsse in mancher Weise sich haben geltend machen können. Vorherrschend war es Brauch, die Todten unverbrannt zu begraben. Von Westeuropa bis nach Westgotland hinauf findet man die Leichen oft in hockender Stellung. In den jüngsten Ganggräbern in Westgotland fand man ringsum an den Wänden durch Steinplatten einzelne Räume abgetheilt, in welchen die Leichen hockten. Die bei zahlreichen Völkerschaften auf dem ganzen Erdenrund geübte Sitte, die Leichen in hockender Stellung beizusetzen, entsprang aus der Anschauung, dass der Todte als Kind der mütterlichen Erde wiedergegeben werden sollte in derselben Stellung, welche er vor seiner Geburt im Mutterleibe eingenommen hatte. Ob indessen dieser charakteristische Begräbnissbrauch, welcher in manchen, namentlich in den entlegenen Gegenden Westgotlands ununterbrochen beibehalten wurde, ursprünglicher ist als die fast ebenso allgemeine und oft in derselben Steinkammer beobachtete Sitte, die Leiche in ausgestreckter Lage zu bestatten, ist noch nicht ausgemacht, obgleich letzterer Brauch einer jüngeren Zeit eigen zu sein scheint, indem er in der Uebergangszeit vom Stein- ins Bronzealter und namentlich in der ältesten Bronzezeit fast der allein vorkommende ist. In einigen Gräbern, also in den grossen Kammern mit langen Gängen, sind nur einzelne Leichen bestattet, in anderen sind Kammer und Gang mit Gebeinen angefüllt, bisweilen in regelloser, fest zusammengepackter Lagerung. In Seeland, Schonen und Westgotland hat man in grösseren Kammern über hundert Skelette gefunden und zwar so durcheinander gemengt und die Knochenlager so fest gepackt vom Boden bis an die Decksteine, dass man mit guten Gründen annehmen darf, dass entweder einmal oder zu verschiedenen Zeiten grosse gemeinschaftliche Begräbnissceremonien stattgefunden haben und zwar allem Anscheine nach erst nachdem die Weichtheile der Körper durch Einwirkung der Luft oder Anwendung anderer Mittel entfernt waren. Aehnlicher Brauch ist nämlich in Westeuropa und in anderen Welttheilen beobachtet worden. Es leuchtet ein, dass derartige Beinhäuser, gleichviel ob sie einzelnen Geschlechtern oder einem ganzen Stamm zur ge-

meinschaftlichen Wohnstätte dienten, eine zahlreiche Einwohnerschaft voraussetzen, die lange an einem Orte ansässig gewesen, weshalb man diese Gräber auch in die letzte Periode der Steinzeit setzen muss, womit wohl übereinstimmt, dass sie am häufigsten in den östlichen Districten der Nordlande vorkommen, wo sich die Steinaltercultur am längsten behauptet hat. Wie die Bestattungsweise, wecken auch die in den Kammern niedergelegten Beigaben den Gedanken, dass neue Anschauungen sich im Volke geltend zu machen begannen. Im Gegensatze zu anderen Steingräbern, welche, wenngleich in verschiedener Menge, eine ganze Ausrüstung an Waffen, Werkzeugen und Schmuck für den Todten zum Gebrauch in jenem Leben, zu enthalten pflegen, findet man deren in den mit Gebeinen angefüllten Kammern auffallend wenige, jedenfalls bei weitem nicht genügend, um anzunehmen, dass jedem einzelnen der dort zur Ruhe gebetteten Todten sein Bedarf an Geräthen fürs jenseits mitgegeben worden sei. Eine Beeinflussung durch neuere Ideen scheint auch darin sich kund zu thun, dass in einigen der grössten und offenbar jüngsten Ganggräber absichtlich zerbrochene oder zerstörte Steingeräthe und irdene Gefässe gefunden sind. In der Regel wurden neue, völlig ungebrauchte Geräthe in den Steingräbern niedergelegt, oder doch aufs neue behauen und zum Theil auch aufs neue geschliffen.

Diese in Dänemark selbst im Laufe der jüngeren Steinzeit vor sich gehende Entwicklung, die sich in oben angedeuteter Weise in den Ganggräbern zu erkennen giebt, tritt auch bei der Betrachtung der in und ausserhalb der Gräber gefundenen Gegenstände zu Tage. Diejenigen Formen, namentlich der Aexte und Meissel, welche an die westeuropäische Gruppe und die vergangene ältere Steinzeit erinnern, kommen überall da vor, wo das ältere Steinaltervolk seinen Aufenthalt genommen hatte, am häufigsten — wie man erwarten durfte — in dem auch wieder von Westen aus zuerst besetzten Jütland. In sonderlich grosser Anzahl finden sie sich überhaupt nicht und dem Gange der allmälig fortschreitenden Ausbildung der neuen Formen gemäss werden sie nach Schonen hin immer spärlicher. Nach dem zuletzt besiedelten höchsten Norden sind sie nur ausnahmsweise aus südlicheren Gegenden eingeführt. Gegen das Ende der Steinzeit waren die neuen, der nordeuropäischen Gruppe eigenthümlichen, zum Theil ausserordentlich hübschen Formen der Aexte, Meissel, Hämmer, Sicheln, Krummmesser, Dolche, Speere, Pfeile, Thon-

gefässe und Bernsteinzierrathe nicht nur in überwiegendem Maasse über den Norden verbreitet, sondern auch in viel grösserer Mannigfaltigkeit, grösserer Anzahl und von ganz anderen Dimensionen als in dem Stammlande im Westen. Die Ursache, dass die Steinaltercultur im Norden einen so hohen Grad der Entwicklung erfuhr, lag weder in der längeren Dauer derselben noch in der Fruchtbarkeit des Landes, oder an dem reichlichen Vorrath an Material für die Fabrication der Flintgeräthe, denn dieselben günstigen Bedingungen für eine fortschreitende Entwicklung konnten auch in Westeuropa an manchen Orten vorhanden sein. Die eigentliche, tiefer liegende Ursache muss vielmehr in einer lebhaften Anregung und Rührigkeit des Volkes liegen, welche aus einem ungewöhnlich lebhaften Verkehr mit anderen südlichen Gegenden entsprang, wo bereits die höheren Culturverhältnisse der Bronzezeit in ihren äussersten Ausläufern einen nicht geringen Einfluss zu üben begannen.

Eine hauptsächliche Tausch- oder Handelswaare bildete nämlich während der Steinzeit im Norden der Bernstein, welcher noch heute, wenngleich in geringerer Menge, an den Küsten der Nord- und Ostsee gefunden wird, besonders in Jütland und in Schonen. Auch in weiterer Entfernung vom Meere wird er ab und zu in grösseren Stücken im Erdboden gefunden. Wie allgemein beliebt und wie weit verbreitet der Bernsteinschmuck in der Steinzeit war, ersehen wir daraus, dass überall im Norden fast in allen grösseren Steingräbern mehr oder weniger davon gefunden wird und dass auch in den Torfmooren ansehnliche Bernsteinfunde nicht selten vorgekommen sind. Sowohl in Jütland als auf Fünen und in Schonen enthielten derartige Funde ausser Bernsteinperlen auch tausende von unbearbeiteten Bernsteinstücken*), welche einen bemerkenswerthen Beleg für einen derzeitigen lebhaften Bernsteinhandel geben. Ebenso wahrscheinlich wie es ist, dass die in den Ganggräbern der weit vom Meere gelegenen schwedischen Provinz Westgotland gefundenen Schmucksachen von der Küste, besonders von Schonen dorthingeführt waren, ebenso berechtigt ist die Annahme, dass die dänischen

---

*) Bei Süderholm in Dithmarschen (Holstein) wurde 1856 beim Torfgraben gegen $1/4$ Tonne Bernstein beisammen gefunden, theils unbearbeitete Stücke von 1 - 6 Zoll Durchmesser, theils fertige Perlen, welche auf eine Schnur gereiht, eine ansehnliche Perlenkette bildeten. Zwanzigster Bericht der Schlesw. Holst. Lauenb. Gesellsch. etc. S. 25. J. M.

Inseln ihren Bedarf an dem beliebten Harz aus Jütland bezogen. Auf dem Transport von der Küste über Land fand er bald den Weg nach den südlichen Grenzländern der kimbrischen Halbinsel und weiter längs der Elbe und dem Rhein bis tief in Mitteldeutschland hinein und nach Frankreich, wo die Steingräber ebenfalls, wenn auch nicht in gleichem Maasse wie im Norden, Bernsteinschmuck enthalten, dessen Ursprung man auch dort nicht ohne Grund aus dem Norden hergeleitet hat; denn, dass in ältester Zeit der Bernsteinhandel von den Ostseeländern nach Südeuropa wirklich seinen Ausgangspunkt auf der den ältesten Handelswegen in Mitteleuropa bequem und offen liegenden kimbrischen Halbinsel gehabt hat, ist um so wahrscheinlicher als die entfernteren bernsteinreichen Küstenlande Ostpreussens während der Steinzeit noch nicht eigentlich bewohnt gewesen zu sein scheinen, oder jedenfalls nicht so bekannt, dass ein regelmässiger Bernsteinhandel von dort nach westlichen oder südlichen Ländern hätte ausgehen können.

Je weiter der vom Norden ausgehende Bernsteinhandel sich gegen das Ende der Steinzeit nach Süden ausdehnte, und je näher die höhere Cultur der Bronzezeit an die Grenzen Norddeutschlands vorrückte, desto mehr mussten auch fremde Waaren: besser gewebte Kleidungsstücke, schön geformte Waffen und Geräthe von Metall, — von den Gold- und Bronzeschmuckgegenständen und anderen Dingen zu geschweigen — bekannt und von den Steinaltervölkern der nördlichen Länder eingetauscht werden. Dies geschah in noch höherem Grade als die Bronzecultur von Norddeutschland in die südlichen Landestheile Dänemarks einzudringen begann, während in den übrigen Nordlanden noch die Cultur der Steinzeit herrschte. Unter solchen Umständen war es nicht möglich, dass das Volk in der jüngeren Steinzeit und gar bis an das Ende derselben einer Einwirkung der neuen Cultur und namentlich des in ihrem Gefolge auftretenden entwickelteren Formensinnes hätte entgehen können.

So lange das fremde und kostbare Material noch keine allgemeine Verbreitung gefunden hatte, musste man, wie manche Aexte, Dolche, Thongefässe u. s. w. der Steinzeit bezeugen, einstweilen sich damit begnügen, aus dem ihnen von altersher zugänglichen Material (Stein, Knochen, Thon) einige der zweckmässigsten und hübschesten Formen nachzubilden. Damit ist indessen nicht gesagt, dass diese Nachbildungen

sämmtlich innerhalb der nordischen Grenzen zuerst entstanden seien; manche von ihnen dürften sich bereits in südlicheren Gegenden entwickelt haben, welche früher von der Bronzecultur berührt worden und von wo die neuen Formen nach dem Norden hinauf getragen waren.

Auch eine reichere Ornamentik begann sich zu zeigen, besonders auf den Thongefässen, wo die vertieften Linien, wie es im Auslande Brauch war, mit einer weissen, kalkartigen Masse ausgefüllt wurden. Bildliche Darstellungen von Thieren sind auf einigen wenigen Knochengeräthen entdeckt worden. Ferner hat man an der flachen Unterseite eines als Deckstein einer grossen Steinkammer in Seeland benutzten Granitblockes eingehauene oder eingeriebene Figuren bemerkt, vierspeichige Räder, ein Zeichen in welchem hier wie gleichzeitig in anderen Ländern einem religiösen Gedanken Ausdruck verliehen sein dürfte. Und gleiches dürfte von den Darstellungen von Fusssohlen und gewissen napfförmigen Vertiefungen gelten, womit man nicht selten grössere Steine aus der Stein- und Bronzezeit bedeckt findet*).

*) Ueber die Schalensteine und ihre Bedeutung ist viel geschrieben. Neuerdings haben sich die Herren Desor (Neuchatel), Friedel (Berlin) und Petersen (Kopenhagen) damit beschäftigt. Desor beweist, dass die Sitte Näpfchen in den Stein zu meisseln und in denselben zu opfern, von Indien nach Europa hinübergetragen wurde.

Friedel glaubt, dass die „Augensteine" (Sacharja 3,9) welche die Israeliten salbten, Näpfchen- oder Schalensteine waren. Er bringt ferner einige merkwürdige Beispiele, dass diesem heidnischen Brauch, den man nicht zu tilgen vermochte, christliche Weihe verliehen wurde. Nicht nur sah er auf einem Schalenstein bei Niemegk in der Mark einen Abendmahlskelch und zwei Kreuze eingegraben, er fand an einer grossen Anzahl Kirchen von Braunschweig bis nach Upsala hinauf seitlich am Portal zwischen Knie- und Kopfhöhe Schälchen in die Backsteine gemeisselt, und in mehreren derselben sogar Spuren, dass sie noch kürzlich gesalbt waren. Ein Bürger in Greifswalde erzählte ihm, die Näpfchen seien zum Fieberbesprechen gebraucht. Ein anderer wusste, man habe „die Krankheit hinein gepustet." — Im Kieler Museum liegt ein Schalenstein aus Südschleswig, auf welchem, wie dies öfter vorkommt, vier Näpfchen durch Rinnen in Gestalt eines Kreuzes verbunden sind. Als Nachtrag zu den früher von mir beschriebenen schleswigholsteinischen Schalensteinen sei hier eines unlängst in Norderdithmarschen bei Bunsoh entdeckten Steines gedacht, welcher ausser einer grossen Anzahl Schälchen (über 100) ein vierspeichiges Rad trägt. Dieser Stein bildete einen der drei Decksteine einer Steinkiste, in welcher nur eine

Hätten die Repräsentanten der jüngeren Steinzeit in religiöser Beziehung nicht bereits einen höheren Standpunkt eingenommen, so würden sie schwerlich ihren Todten so grosse Ehrfurcht erwiesen und, wie der Inhalt der Gräber es in der Regel andeutet, sie mit allem was sie in jenem Leben bedürfen würden, ausgerüstet haben. In allen Steingräbern findet man Spuren von Feuer: Kohlen, Asche und im Feuer gemürbte Steine; in manchen auch grössere Quantitäten gespaltener und angebrannter Knochen von Thieren, ja bisweilen auch von Menschen. Entweder hat man bei den wiederholten, von Zeit zu Zeit stattgehabten Begräbnissen Feuer gezündet um die Luft zu reinigen oder um das Grab zu weihen, oder — und dies dürfte das wahrscheinlichere sein — man hat eine Art von Opfer- und Todtenfeier gehalten, von welchen die Knochen und Zähne der verspeisten Thiere (auch von Menschen ?) und die zahlreichen Scherben zerbrochener Thongefässe herrühren dürften. Auch in der unmittelbaren Nähe der Grabkammern scheinen die Spuren solcher Begräbnissschmäuse nachgewiesen zu sein.

Auf einen barbarischen religiösen Brauch scheint ein Schädel aus einem Steingrabe bei Näs auf Falster hinzudeuten, welcher oben ein längliches, regelmässig geformtes Loch mit vernarbten Rändern zeigt, womit das betreffende Individuum lange gelebt zu haben scheint. In Frankreich ist in ähnlichen Steingräbern beobachtet worden, dass man bei lebenden Menschen, besonders bei Kindern durch Schaben mit einem Flintmesser lange oder runde Oeffnungen in dem Schädel hervorgebracht und kleine Stücke herausgeschnitten hat, sei es, um von Krämpfen oder anderen Krankheiten zu heilen*), oder vielleicht behufs religiöser Weihen. Dass näm-

---

zerbrochene Flintlanzenspitze gefunden wurde. Die Zeichen waren auf der nach oben liegenden Seite des Steines eingegraben und die Kiste mit einem stattlichen Erdhügel bedeckt. J. M.

*) Einen merkwürdigen Beleg dafür, dass wirklich der menschliche Schädel zu Pulver zerstossen als Heilmittel gegen die Epilepsie verabreicht wurde, brachte unlängst eine Mittheilung in einer westpreussischen Zeitung. Einer Familie, in welcher zwei Frauen mit dem grausigen Leiden behaftet waren, wurde von einem Geistlichen (!) das Recept zu einem erprobten Heilmittel gesandt. Unter den Bestandtheilen seltsamster Art war auch pulverisirter Menschenschädel genannt. In der Zeitschrift Variscia I Tafel VII. 5. findet man die Abbildung einer runden Scheibe von Knochen, welche in den Gräbern bei Ranis (Kreis Ziegenrück) gefunden wurde. Auf eine darauf be-

lich solche absichtlich trepanirte Menschen als Heilige betrachtet wurden und in hohem Ansehen standen, bestätigen mehrere Funde in Frankreich, welche ausweisen, dass man nach ihrem Tode wiederum kleine Stücke, gewöhnlich von runder Gestalt, herausgeschnitten oder ausgesägt hat, welche von den Hinterbliebenen als Amulete getragen wurden. Derartige Schädelstückchen sind in französischen Steingräbern mehrfach gefunden, in den dänischen dahingegen noch nicht mit Bestimmtheit beobachtet worden*).

Dahingegen findet man unter dem Bernsteinschmuck aus den dänischen Grabkammern viele Perlen in Gestalt kleiner Aexte oder Hämmer. Die weite Verbreitung dieser ausgeprägten Form über den ganzen Norden macht es wahrscheinlich, dass die Axt hier — gleichwie in westlichen und südlichen Ländern beobachtet worden — eine symbolische Bedeutung gehabt habe, welche vielleicht mit dem Glauben an einen mächtigen Gewittergott in Zusammenhang stand, und dass demzufolge die axtförmigen Bernsteinperlen als schützende und glückbringende Amulete getragen worden seien. Es dürfte mit Bezug hierauf nicht ohne Bedeutung sein, dass grössere und kleinere Steinäxte, in gleicher Weise durchbohrt, auch in anderen Ländern, z. B. in Griechenland und weit gen Osten bis nach China aufgehängt oder getragen worden, und in späterer Zeit mit magischen Inschriften versehen sind, ja dass sie noch heutigen Tages fast in der ganzen Welt von dem Volke als Donnersteine bezeichnet werden, von welchen man glaubt, dass sie beim Gewitter vom Himmel gefallen seien oder doch mit dem Blitzstrahl und seinen Wirkungen in engstem Zusammenhange stehen. Im classischen Süden erhielt sich lange nach dem Abschluss der Steinzeit der Brauch — wie noch heutigen Tages in den schottischen Hochlanden geschieht — alte Flintsteinpfeilspitzen in Gold oder Silber zu fassen und zu

---

zügliche Anfrage wurde mir von Herrn Dr. med. Moses zu Wildetaube bei Greiz die Auskunft, dass dieses 37 und 39 mm grosse „Amulet" wirklich ein Stückchen von einem menschlichen Cranium sei. Die Gräber von Ranis bildeten kleine Hügel, in welchen die Leichen unter einem Steinhaufen lagen. Nach den wenigen Abbildungen der Beigaben zu rechnen, reichen dieselben bis in die früheste Eisenzeit zurück. J. M.

*) Ueber trepanirte Schädel aus den Gräbern der Vorzeit, vgl. Broca im Compte rendu du Congrès de Budapest S. 101—192. Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris. Vol. IX. X. XI.-De Baye, La trépanation préhistorique. Paris 1876. J. M.

tragen in dem Glauben, dass sie glückbringend seien*). In den Steinkammern der west- und mitteleuropäischen Länder hat man an den Seitenwänden eingegrabene oder gemalte Figuren entdeckt, welche Aexte darstellen. In Dänemark sind noch keine ähnlichen Bilder beobachtet worden. Ebenso sind die grössten und am schönsten geschliffenen Aexte, im Norden wie im westlichen Europa, niemals in Gräbern gefunden. Die grössten und schönsten Exemplare von Steingeräthen findet man in Dänemark in Verbindung mit anderen gleichfalls in den Gräbern selten oder nie vorkommenden Gegenständen meistens in gesammelten Funden und unter Umständen, welche auf einen religiösen Act schliessen lassen. Ganze Serien gleichartiger grosser Flintäxte, Krummmesser Schabmesser u. s. w., sind nämlich häufig unter grossen Steinen auf den Feldern niedergelegt, oder in Mooren, welche vielleicht damals noch Seen bildeten, und zwar ist die Absichtlichkeit solcher Vergrabungen so unverkennbar, dass der Gedanke an ein zufälliges Verlieren gar nicht aufkommen kann. In Jütland fand man z. B. in einem Moor eine beträchtliche Menge Bernstein, umgeben von drei grossen Flintäxten, welche in Gestalt eines spitzzulaufenden Daches darüber gestellt waren. Da nun überhaupt nicht in Frage kommen kann, dass gerade gewisse besondere Steingeräthe oder zahlreiche, stets unter ähnlichen Verhältnissen vorkommende Bernsteinsachen immer als zeitweilig versteckte Schätze zu betrachten seien, so ist man zu der Annahme befugt, dass derartige, auch in anderen Ländern in und ausserhalb Europa vorkommende Niederlagen eher als Weihgeschenke für die Götter aufzufassen sind, folglich als nutzenbringende Opfer, von denen man hoffte, dass sie dem Spender in diesem und jenem Leben zu gute kommen würden. Ein gleichartiger bestimmter Unterschied in dem Character der eigentlichen Grabalterthümer und der gesammelten Erd- und Moorfunde ist auch in der folgenden Culturperiode, der Bronzezeit unverkennbar**). Es ist nicht unmöglich, dass auch in diesem Punkte nähere Berührungen zwischen den Gebräuchen der Steinzeit und der darauf folgenden Bronzezeit ans Licht kommen werden.

---

*) Vgl. Cartlaihac: L' âge de pierre dans les souvenirs et superstitions populaires. Paris. Reinwald. 1878. J. M.

**) Vgl. hierüber: Sophus Müller, die nordische Bronzezeit und ihre Periodentheilung. Jena, Costenoble. 1878. S. 133. J. M.

Aber, selbst ohne auf ähnliche Zukunftfragen besonders Gewicht zu legen, liegen bereits genügende Beobachtungen vor, welche davon zeugen, dass das Volk der jüngeren Steinzeit aus kräftigen, dicht beisammen wohnenden, wohlhabenden und für Neuerungen sehr empfänglichen Stämmen bestand, welche, wenngleich vollauf vorbereitet eine neue Cultur zu empfangen, dieselbe doch nicht plötzlich und vollständig annehmen konnten. Ebenso klar dürfte es andrerseits sein, dass solche Stämme sich nicht mit einem Schlage unterjochen oder von einem höher entwickelten Volke verdrängen liessen, obgleich dieses von vornherein mit der ganzen Ueberlegenheit auftrat, welche ein langer Gebrauch metallener Waffen und Werkzeuge verleihen musste. Gewiss waren in den südlichen Districten der Nordlande damals bereits die Wälder gelichtet und das Land lag den fremden Ankömmlingen offener als früher. Freilich war von der damaligen Bevölkerung auch ein ganz anderer Widerstand zu erwarten, als diese bei ihrem weiteren Vordringen in den altdänischen Landen von den umherstreifenden schwächlichen Jägern und Fischern seinerzeit erfahren hatten. Dennoch hätte das Steinaltervolk selbst in den entlegenen vom Meere zerschnittenen nördlichen Ostseeländern schwerlich eine so unabhängige, in mancher Beziehung begünstigte Fortdauer ihrer eigentlichen Cultur zu behaupten vermocht, hätten nicht grosse ungebahnte Wald- und Bergländer in Ost- und Mitteleuropa gleich einem mächtigen Grenzwall vor dem Süden gelegen, wodurch die von Asien und den Küsten des Mittelmeeres und des schwarzen Meeres hauptsächlich nach den Donauländern gerichtete und durch das innere Europa immer weiter vorrückende Bronzecultur nebst ihren Repräsentanten um Jahrhunderte aufgehalten wurden. Auch die altdänischen Lande wurden nicht früher als etwa ein Jahrtausend vor Chr. Geb. von der neuen Cultur berührt, also zu einer Zeit, wo in den glücklicher situirten Ländern des südlichen und südöstlichen Europa das Eisen und die Nutzanwendnng desselben bekannt zu werden begonnen hatte.

Zweite Abtheilung.

Die Bronzezeit.

IV.

Entstehung und Verbreitung der Bronzecultur.

Von allen Perioden der menschlichen Entwickelung, welche der beglaubigten geschriebenen Geschichte vorausgingen, deren Alter in den verschiedenen Ländern und Welttheilen sehr verschieden ist, hat keine eine so weite Verbreitung, eine so grosse Einförmigkeit und so lange Dauer gehabt, wie die Steinzeit. Mit dürftigen Hülfsmitteln von einfachem, leichtvergänglichem Material (Stein, Knochen, Holz,) waren die Menschen im Stande gewesen, sich langsam, vielleicht im Laufe von Jahrtausenden, so zu sagen über die ganze Erde auszubreiten, in deren entlegensten Orten das Steinaltervolk noch heutigen Tages nicht ganz verschwunden ist. Trotz aller localen Variationen der Geräthe und Waffen, herrscht doch in den am weitesten von einander entfernten Welttheilen in den Hauptformen eine auffallende Aehnlichkeit, welche sich schwerlich aus dem natürlichen Instinct des Menschen erklären lässt, für die zu seinen täglichen Bedürfnissen unentbehrlichsten und zweckmässigten Geräthschaften überall dieselben Formen zu ersinnen. Möglicherweise ist hierin eine dunkle Erinnerung an eine ursprüngliche gemeinschaftliche Heimath bewahrt, von wo aus das Menschengeschlecht in seiner frühesten Kindheit sich in allen Richtungen über die Erde ausgebreitet hatte.

Ganz anders mussten die Verhältnisse sich in den auf die Steinzeit folgenden Perioden gestalten, wo die Kenntniss und die Anwendung der Metalle, wenn zugleich andere günstige Bedingungen vorhanden waren, die Entwicklung einer bedeutend höheren Cultur herbeiführten, denn, abgesehen davon, dass keineswegs alle Stämme sich fofort oder im gleichen Grade dazu eigneten mit den Metallgeräthen auch zugleich eine höhere Cultur anzunehmen, war das beschränkte Vorkommen der Metalle und die daraus erfolgende Kostbarkeit derselben schon hinreichend

um zu bewirken, dass weder die Bronzecultur, noch die spätere vorhistorische Eisenzeit, zumal bei derzeitigem beschwerlichen äusserst langsamen Handelsverkehr von Land zu Land, jemals eine so weit gedehnte und überwiegende Verbreitung erfuhr, als die vorausgegangene lange dauernde Steinzeit gehabt hatte. Wo Metalle in einem so leicht erkennbaren Zustande vorkommen und so leicht zugänglich sind, dass sie neben Stein und Bein zu Geräthen verarbeitet werden, da kann von dem Eintreten einer eigentlichen Metallzeit noch nicht die Rede sein. Die Eskimostämme im nördlichsten Amerika, welche ihren Knochengeräthen durch eingesetzte Stücke sogenannten Meteoreisens eine Schärfe verleihen, haben sich noch nicht über die niederste Stufe der Steinzeit emporgeschwungen. Weiter südlich in dem Gebiete der grossen nordamerikanischen Seen lagert theils über der Erde, theils dicht unter der Oberfläche des Bodens reines Kupfer, welches sich ohne Schwierigkeit mit einem Stein aushämmern lässt. In Folge dessen brauchten seinerzeit die Indianer in einem grossen Theile Nordamerikas Kupfergeräthe und Steingeräthe neben einander, freilich, wie es scheint, erst in einem späteren Stadium der Steinzeit. In den dortigen Abfallhaufen oder Kjökkenmöddingen an den Meeresküsten oder Flussufern, sind nämlich bis jetzt niemals kupferne oder andere Geräthe gefunden worden. Dass der Mensch in seinem Urzustande irgendwo auf der Erde Metall, besonders Kupfer und Eisen, vor oder gleichzeitig mit Stein, Knochen und Holz zu Geräthen verarbeitet und gebraucht habe, ist bis jetzt noch durch keinen sicheren Fund bewiesen. Ausnahmsweise kann man wohl hier und dort Metallgeräthe in älteren und tiefer lagernden Erdschichten zu finden erwarten als Steingeräthe, indem bei den hier und dort unverkennbar stattgehabten Schwankungen, oder gar Rückschritten in der Cultur rohere Stämme es vermocht haben, auf höherer Stufe der Cultur stehende Völker zu überwinden. Einen redenden Beweis hierfür, wiewohl aus später historischer Zeit, gewährt der vernichtende Ueberfall der mit Steinwaffen gerüsteten Eskimo über die letzten Reste der längst mit eisernen Geräthen versehenen nordischen Colonisten in Grönland.

Jedenfalls ist es einleuchtend, dass die Bronzezeit mit ihren durchweg gegossenen und aus einer Mischung mehrerer Metalle bestehenden Geräthschaften, Waffen und Schmucksachen (und Goldschmuck) nicht anheben und sich ausbreiten konnte, ehe ein grosser Fortschritt in der

Entwicklung des Menschengeschlechtes gemacht war. Es hatte schon lange Zeit darüber vergehen müssen, bis der Mensch sich das Feuer dienstbar zu machen lernte, und noch länger dauerte es selbstverständlich, bis er aus den Erzen das reine Metall auszuschmelzen verstand und die Erfahrung machte, dass aus einer Mischung zweier Metalle, des Kupfers und Zinnes, ein Product gewonnen wurde, welches sich besser als das reine Kupfer eignete um durch Guss schneidende Werkzeuge und Waffen anzufertigen. Dass man beim Suchen nach dem Erz schon früh hier oder dort auch Eisenerze gefunden, ist keineswegs unwahrscheinlich. Da aber das Eisen nicht so rein wie das Kupfer vorkommt und weit schwieriger auszuschmelzen ist, so musste letzteres, was die archäologischen Beobachtungen auch bestätigen, sowohl rein als mit einem Zusatz von anderem Metall, im allgemeinen früher zur Nutzanwendung kommen, als das Eisen. Die Entdeckung des Kupfers und der Versuch es auszuhämmern kann sehr gut in verschiedenen kupferreichen Ländern gleichzeitig gemacht worden sein, ohne dass eine Berührung zwischen den Bewohnern stattgefunden hätte. Die Bronze dahingegen, ein künstliches Metall aus circa $^9/_{10}$ Kupfer und $^1/_{10}$ Zinn, muss in einem Lande erfunden sein, wo nicht nur Kupfer, sondern auch das viel seltnere Zinn zu den Naturproducten gehörte, von wo aus dieses neue Metall alsdann als zweckmässig befunden wurde und weitere Verbreitung fand.

In Europa, dessen Kupfer- und Zinngruben erst ziemlich spät ausgebeutet worden sind, hat man bis jetzt nirgend weder eine primitive Kupferperiode mit gehämmerten Geräthen noch eine Bronzecultur localen Ursprunges mit gegossenen Kupfer- oder Bronzegeräthen nachzuweisen vermocht. Auch hier weisen die Fundbestände wieder nach den uralten Culturländern Asiens, besonders nach dem an Kupfer und Zinn reichen Indien, als dem in mehrfacher Hinsicht wahrscheinlichen Ausgangspunkt der in Asien und später in anderen Ländern auftretenden Bronzecultur. Obschon die Aufmerksamkeit erst in neuester Zeit auf die vorhistorischen Alterthümer Indiens hingelenkt worden, sind doch bereits zahlreiche Funde characteristischer, durch Guss hergestellter Geräthe und Waffen aus Bronze von sehr primitiven Formen bekannt geworden, bisweilen zu hunderten beisammen liegend und mit Spuren einer an Ort und Stelle, oder doch im Lande stattgehabten Fabrication. Auch auf den Sundainseln, in China und Japan sind ähnliche, in den Details höchst eigen-

thümlich geformte, gegossene Aexte, Schwerter, Lanzenspitzen und andere Bronzesachen ausgegraben worden, welche von so hohem Alter und den heutigen Einwohnern so unbekannt sind, dass man ihnen göttlichen Ursprung zuspricht. Sind sie in der Erde gefunden, so werden sie, zum wenigsten in China, in kleine Stücke zerhackt, als glückbringende Amulete zu hohen Preisen verkauft, oder zu Pulver gestossen, um bei gefährlichen Krankheiten als Heilmittel verabreicht zu werden.

Weiter östlich von China, Japan und den Sundainseln, sind auf den Südseeinseln noch niemals Geräthe von Kupfer oder Bronze gefunden worden. Selbst in Amerika hat man nur an einigen Orten und zwar nur bei den hoch entwickelten Azteken in Mexiko und bei den Inkas in Peru gegossene Metallgeräthe angetroffen, die obendrein aus verhältnissmässig junger Zeit herrühren und durch fremden Einfluss entstanden sein mögen. Nördlich von China dahingegen, im nordwestlichen Sibirien sind sowohl in Gräbern als frei im Erdboden Bronzesachen gefunden, welche eine eigene, wiewohl mit der chinesischen verwandte Gruppe bilden, die sich gegen Westen nach dem Uralgebirge an der europäischen Grenze hin verliert. Dort sind an mehreren Orten Spuren sowohl uralter mit Stein- und Bronzegeräthen bearbeiteter Erzgruben entdeckt, als von ehemaligen Goldwäschereien an den Flüssen. Es ist jedoch offenbar, dass diese nordasiatische Bronzecultur, welche räumlich so weit entlegen, die finnischen Stämme im nördlichen Russland und Scandinavien nur schwach berührt hat und keineswegs der eigentliche Ausgangspunkt jener von ihr so ungemein verschiedenen höheren Bronzecultur gewesen sein kann, welche im südlichen Scandinavien wie in dem übrigen Europa Boden fasste. Dieser letztgenannten muss eine andere Culturströmung zu Grunde gelegen haben, welche allerdings auch von Indien ausgegangen zu sein scheint, aber sich auf denselben nach Westen führenden Wegen verbreitet haben wird, welche schon im Steinalter offen lagen, über Syrien, Aegypten und Kleinasien, wo sich überall Spuren einer Bronzecultur zum Theil in grösseren „Gussfunden“ bestehend, nachweisen lassen, bis an die südöstliche Grenze Europas. Hier erwähnt Herodot im Beginne der historischen Zeit der Massageten als eines scythischen Volkes, welches damals nur Kupfer und Gold kannte, folglich noch in einer Kupfer- oder Bronzezeit lebte.

Es lag nahe, dass auf friedlichem Wege oder durch kriegerische

Ueberfälle manche einzelne Metallgeräthe zu dem im südöstlichen Europa wohnenden Steinaltervolke hinübergetragen wurden und dass dieses lange Zeit durch einen Verkehr mit ihm nah (d. h. in Asien und Aegypten) wohnenden höher civilisirten Völkern nach mancher Richtung hin beeinflusst wurde. Es kann deshalb kaum fehlschlagen, dass die bereits ziemlich vorgeschrittenen Steinaltervölker in den Asien zunächst gelegenen Ländern, z. B. in Griechenland, wo der Metallerwerb nahe zur Hand lag, bald dahin gelangten sich selbst im Bronzeguss zu versuchen, indem sie theils die fremden Vorbilder, theils die alten einheimischen Geräthe, welche sie bisher aus Stein oder Knochen angefertigt hatten, copirten. Aber neben diesen allmäligen Uebergängen zu einer neuen Cultur scheinen hauptsächlich auch neue Einwanderungen aus Asien kommender, Metallgeräthe mit sich führender Völkerschaften den eigentlichen Grund zur weiteren Verbreitung der neuen Cultur sowohl, als zu dichteren und ausgedehnteren Ansiedelungen im Innern Europas, gelegt zu haben. Zugleich mit der neuen Cultur sehen wir nämlich eine neue Begräbnissart auftreten, die Leichenverbrennung, welche sich nicht auf gewisse Gebiete beschränkte, sondern gewissermaassen nach und nach überall die ältere Begräbnissweise, die Bestattung der unverbrannten Leichen, verdrängte und — was ebenfalls auf eine Vermehrung der Einwohner hindeutet — zum Theil auf anderen Wegen vordrang als diejenigen, welche die Steinaltercultur und die zu ihrem Gefolge gehörende Begräbnissart vormals eingeschlagen hatten.

Die bisher verhältnissmässig wenig beachteten, aber zahlreich vorhandenen Ueberreste der Bronzezeit in dem weit ausgedehnten Ländergebiete Asiens, lassen bereits erkennen, dass sie verschiedene Gruppen bilden und, dass folglich die Bronzecultur dort nicht das Eigenthum eines Volkes gewesen sein kann, welches ganz Asien mit Bronzegeräthen versorgt hätte. Auch in Europa tritt die Bronzecultur in verschiedenen Gruppen auf und in so grosser Ausbreitung und Mannigfaltigkeit, dass sie, wenngleich, wie in Asien, zu verschiedener Zeit, doch auch hier das gemeinsame Gut mehrerer in der Hauptsache auf gleicher Bildungsstufe stehender Völker gewesen zu sein scheint. Es ist wahrscheinlich, dass die Bronzecultur ursprünglich von einem aus Asien einwandernden Volke eingeführt worden ist, d. h. nicht durch einen einzigen Stamm, sondern durch mehrere, stammverwandte Völkerschaften, welche sämmt-

lich eigenartigen Geschmack und eigenartige Bildung besassen, denn nur dadurch lässt sich die auffallende Verschiedenheit, welche sich von Anfang an in der südeuropäischen und mitteleuropäischen Bronzecultur kund giebt, erklären. Ungefähr tausend Jahre vor Chr. Geb. war, wie bereits erwähnt, in Griechenland und anderen Ländern des südlichsten Europa das Eisen bekannt, daher wird man die Einführung der Bronze in den Ländern am Pontus und am Mittelmeer vorläufig um einige Jahrhunderte früher ansetzen müssen.

Die neue Völker- und Culturströmung der Bronzezeit scheint sich auf zweien Hauptwegen von Asien aus über Europa ergossen zu haben. Der eine ging über die früher von dem Steinaltervolke in Besitz genommenen Küstenländer und berührte sonach erst die griechische, dann die italienische Halbinsel, besonders den südlichen Theil derselben, wo die Bronzefunde in der That mehr Verwandtschaft zeigen und von wo aus die Cultur sich westlich ausbreitete, längs den Gestaden des Mittelmeeres nach Afrika, Spanien, einem Theil von Frankreich und sogar nördlich, wenngleich schwach, nach den britischen Inseln. Der andere zog weiter nördlich von dem schwarzen Meere dem Laufe der Donau folgend ins Herz Europas, wo, nach den dürftigen Ueberresten der Steinzeit zu schliessen, besonders nach Osten hin, in Ungarn, früher keine sonderlich starke Bevölkerung existirt hatte und wo metallreiche Berge neben anderen glücklichen Naturbedingungen die Etablirung und weitere Entwicklung einer Bronzecultur in hohem Grade begünstigten. In späterer Zeit mussten diese beiden anfänglich getrennten Strömungen sowohl von Griechenland aus über Ungarn, als von Süditalien über Norditalien, die Schweiz und das südwestliche Deutschland, sich selbstverständlich mehr und mehr einander nähern und schliesslich einander berühren, weshalb man auch in Mitteleuropa südliche Bronzetypen, wiewohl in geringerer Anzahl antrifft, während mitteleuropäische Formen in Norditalien und Frankreich und in weit grösserer Menge als früher, auch italienische Formen bis nach den britischen Inseln hinauf gefunden werden. Es ist unverkennbar, dass die Bronzecultur in dem ehemals spärlich bevölkerten und durch Gebirge obendrein nach Norden und Süden hin gedeckten Mitteleuropa sich mit mehr Freiheit in ihren Eigenthümlichkeiten und in anderer Gestaltung entwickeln konnte, als in den südlichen und westlichen Ländergebieten, wo sie eine ältere, keineswegs schwache Stein-

altercultur zu bekämpfen hatte und eine zahlreiche Einwohnerschaft, die kräftig genug war, sich lange gegen die ungewohnten und in mehrerer Beziehung bedrohenden Neuerungen zu wahren und welche auch nicht vollständig verdrängt werden konnte. Aus dieser Ursache entsprang nicht nur in Ungarn eine eigenartige Bronzezeit mit Goldschmuck und durch Guss hergestellte Fabrikate aus Bronze und zugleich, wo das Zinn schwieriger zu erlangen war, auch aus reinem Kupfer; auch weiter westlich, besonders im Donaugebiete, dem heutigen Oesterreich und Süddeutschland, konnte die Bronzezeit bei anderen dort sesshaften Stämmen nach und nach zu einer selbstständigen reichen Entwicklung gelangen. Ausser den Mitteleuropa eigenartigen Localformen, bezeugen zahlreiche, weit verbreitete Gussfunde unwiderleglich, dass die Bronzegeräthe in der Hauptsache nicht aus fremden Werkstätten eingeführt worden, z. B. aus Griechenland und Italien, wo sich inzwischen offenbar eine sehr bedeutende industrielle Thätigkeit und Tüchtigkeit in der Bronzezeit entfaltet hatte, sondern, wie man auch in so metallreichen Ländern voraussetzen darf, in überwiegender Mehrheit im Lande selbst angefertigt sind. Ungeachtet der unter den Ueberresten aus der Bronzezeit in Ungarn und dem westlichen Süddeutschland sich kundgebenden Verschiedenheiten in den Details, ist es doch für die ganze mitteleuropäische Gruppe im Vergleich mit der südlichen in Griechenland und Süditalien bezeichnend, dass die Schwerter oft von ungewöhnlicher Länge und mit gleichfalls aus Bronze gegossenen, oftmals reich verzierten Griffen versehen sind. Nach diesen Schwertern und dem häufigen Vorkommen anderer Waffen zu schliessen, müssen die Repräsentanten der Bronzezeit nicht nur friedlichen Beschäftigungen obgelegen haben, zum Erwerb ihres täglichen Unterhaltes, wie z. B. Ackerbau, Viehzucht, Grubenbau und Metallindustrie, sie müssen auch wohlgerüstete und geübte Krieger gewesen sein. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass die von bewaldeten Bergen eingeschlossenen Ebenen Mitteleuropas ihnen lange Zeit hindurch eine selbständige Existenz mit freier Entwicklung sicherten, von wo aus sie später ihre eigene Cultur und ihre Herrschaft weiter verbreiteten, gen Süden über die Schweiz und vielleicht sogar Norditalien, westlich an den Rhone und den Rhein, zum Theil auch über das, von dem Steinaltervolk besetzte Frankreich und endlich bis nach den entfernteren britischen Inseln und nach dem scandinavischen Norden.

Eine Zusammenstellung der bis jetzt bekannten Funde in Mittel- und Nordeuropa zeigt inzwischen deutlich, durch die grösseren Denkmäler sowohl als durch die kleineren Productionen der Bronzecultur, dass die ältesten, stärksten Strömungen nach Norden nicht von Westen ausgegangen sein können, über die Karpathen, auch nicht auf weiter östlicheren Wegen, da die Bronzecultur im Osten, in Polen und Südrussland, erst später und obendrein in nicht grosser Ausdehnung Eingang fand und das nordöstlichste Deutschland, durch das dieser Strom sich doch hätte bewegen müssen, damals noch nicht gebahnt und bewohnt gewesen zu sein scheint. Die erste grössere nördliche Bewegung ist offenbar von den westlichen Ländern Süddeutschlands zwischen Donau, Rhein und Elbe ausgegangen, von wo sie längs den Flüssen und den durch den nordischen Bernsteinhandel gebahnten allgemeiner bekannten Strassen sich bei fortgesetzter eigenartiger innerer Entwickelung langsam gen Norden bewegte und sich dem in Nordeuropa sesshaften und bis dahin allein herrschenden Steinaltervolke näherte. Die eigentliche Veranlassung dieser Bewegung darf wohl in dem steten Vorrücken neu einwandernder Stämme, jedenfalls in einer wachsenden Ueberbevölkerung der südlicheren Ländergebiete gesucht werden. Damit ist nicht gesagt, dass dieses Vorrücken überall in grösseren mannstarken Schaaren und auf einmal vor sich gegangen sei; vielmehr dürfte es, nachdem einmal durch friedliche Berührungen Vorbereitungen getroffen waren, zum wenigsten an manchen Orten, in kleinen Haufen nach und nach vor sich gegangen sein. Da waren grosse Wälder zu lichten und zu roden, vieles Land urbar zu machen, ehe ganze Völkerschaften mit Weibern, Kindern, Heerden u. s. w. gleich einem Strome gen Norden sich bewegen und überall den erforderlichen Lebensunterhalt finden konnten. Und selbst wenn es ursprünglich eine gewaltige Völkerwelle war, die sich von Asien über Europa wälzte, so muss der Strom schon in dem damals schwach bevölkerten östlichen Mitteleuropa bedeutend an Stärke verloren haben, ehe er das von den Völkern der Steinzeit fest besetzte westliche und nordwestliche Europa erreichte, wo er, gleichwie in Südeuropa, auf Hindernisse stossen musste, und wo seine Ausbreitung in Folge dessen in anderer Weise als in Mitteleuropa sich vollzog.

Ueber die Berührung und Mischung der Steinalter- und Bronzealtervölker gewähren überdies die Gräber im südlichen, westlichen und

nordwestlichen Europa beachtenswerthen Aufschluss. Nicht wenige der sonst eigentlich dem Steinalter angehörenden grossen Steingräber enthalten nämlich nicht nur verschiedene Bronzeobjecte neben Skeletten, welche zum Theil nach altem Brauch in hockender Stellung bestattet sind und neben den Ueberresten verbrannter Leichen; es scheint ausserdem, dass die Bronzevölker, nachdem sie nordwestwärts in die Steinalter-Gebiete eingedrungen waren, in Nachahmung der dortigen colossalen Grabdenkmäler, ebenfalls, wenigstens anfänglich, grössere Steinkisten und Grabhügel errichtet haben, mehr als im mittleren Europa, ja was noch beachtenswerther ist, der ältere Brauch der Steinzeit die Leichen unverbrannt zu bestatten, erhielt sich auch in der Bronzezeit noch lange, neben oder doch vor der Leichenverbrennung.

Als die Cultur der Bronzezeit und ihre Repräsentanten nach stetem Vorrücken aus dem südwestlichen Deutschland, über Hannover und Meklenburg die südlichen Grenzen des scandinavischen Nordens überschritten hatten, war, wie die ältesten Gräberfunde der Bronzezeit beweisen, diese Cultur bereits zu einer hohen Entwicklung gediehen. Mehr noch als in Norddeutschland sollte diese ursprünglich völlig fremde Cultur, hier, gleich der älteren Steinaltercultur, gegen das Ende derselben eine letzte Zufluchtsstätte in Europa finden, wo sie, während der im Süden vor sich gehenden Ausbreitung der Eisenaltercultur, ungestört in ihrer Entwicklung fortfahren konnte in einer, Griechenland allein vielleicht ausgenommen, kaum irgendwo erreichten Fülle und Mannigfaltigkeit.

V.

Die älteste Bronzezeit im Norden.

In den meisten Ländern, welche die Bronzecultur auf ihrer langen mühevollen Wanderung von Asien durch Mitteleuropa nach dem hohen Norden sich bisher unterworfen hatte, war ihre Einführung und ihr Bestehen durch metallreiche Gebirge oder durch Gold führende Flüsse,

oder, wo diese fehlten, durch Zufuhr von Bronze und Gold aus nahe liegenden Ländern wesentlich erleichtert gewesen. In dem abgelegenen, vom Meere begrenzten scandinavischen Norden kam sie nun auf ein Gebiet, wo die Herbeischaffung des nöthigen Metalles lange mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. Die altdänischen Ebenen bergen in ihrem Schoosse weder Kupfer, Zinn noch Gold und in den schwedischen und norwegischen Gebirgen lagen die reichen Kupfergruben nicht nur während der Bronzezeit, sondern noch lange nachher als verborgene Schätze. Ehe aber zwischen den nordischen Ländern und dem südwestlichen England des Zinnes wegen feste Handelsverbindungen angeknüpft werden konnten, musste die Bronzecultur sowohl in Norddeutschland als auf den britischen Inseln bereits festen Fuss gefasst haben. Weder aus England noch aus dem ferneren Irland, dessen Kupferminen erst in späterer Zeit entdeckt wurden, können Kupfer und Bronze damals nach dem Norden ausgeführt sein. Noch um die Zeit von Ch. Geb. heisst es von den Briten, dass sie nicht viel Eisen besassen, sondern sich „importirter Bronze bedienten.“ Im Osten, an der Grenze zwischen Europa und Asien, lagen freilich im Ural frühzeitig bekannte reiche Kupfer- und Goldminen, allein die ungeheure Entfernung und die, jedenfalls während der ältesten Bronzezeit noch nicht genügend angebauten und dadurch dem Verkehr geöffneten östlichen Länderstrecken mussten einem geregelten Verkehr zwischen den Uralländern und dem scandinavischen Norden bis in spätere Zeiten ein Hinderniss bleiben.

Ehe neue Handelsverbindungen eingeleitet werden konnten, sah sich deshalb der Norden lange Zeit gemüssigt seinen Bedarf an Bronze und Gold auf demselben Wege zu beziehen, auf welchem die Bronzecultur ins Land gekommen war, d. h. den alten Spuren des jütischen Bernsteinhandels folgend, durch das westliche Deutschland. Da indessen die weitwegs herbeigeholten Metalle äusserst kostbar werden mussten in dem hohen Norden und da bei den südlichen Nachbarvölkern, welche ungefähr in denselben äusseren Verhältnissen lebten und durch deren Hände der Zwischenhandel ging, Pelzwerk und Hausthiere als Tauschwaare nicht genügten, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass es der im Süden mehr und mehr geschätzte Bernstein war, mit dem die Nordbewohner ihre Ankäufe von Bronze und Gold bezahlten. Bezeichnend für eine dergestalt gesteigerte Ausfuhr von Bernstein ist der merkbare

Mangel an Schmuck aus dem kostbaren Harz in den nordischen Bronzealterfunden im Vergleich zu den zahlreichen und grossen Funden an rohem Bernstein und Bernsteinschmuck aus der Steinzeit, sowohl aus Gräbern wie aus Mooren.

Aber weder der für den Norden gewinnbringende Bernsteinhandel, noch das Herbeiströmen mit Gold und Bronze wohl versehener neuer Ansiedler, kann den auffallenden Metallreichthum erklären, den man die ganze Bronzezeit hindurch in den metallarmen altdänischen Landen wahrnimmt. Die Erscheinung liesse sich leichter verstehen, wenn künftige Beobachtungen die Vermuthungen bestätigen würden, dass ein ausgedehnter verbesserter Kornbau in den fruchtbaren Küstenländern der Ostsee durch den dadurch vermehrten Wohlstand zum Theil die Mittel zur Anschaffung der nöthigen Metalle geliefert hätte. Nicht nur in tausend und aber tausenden von Gräbern, sondern auch auf den Feldern unter grossen Steinen und in Mooren oder ehemaligen Gewässern, werden nämlich überall in den südlichen Districten Scandinaviens, ausser zahlreichen einzelnen Funden, so viele offenbar mit Absicht niedergelegte, verschiedenartige, zum Theil äusserst kostbare Gegenstände von Bronze und Gold ans Licht gefördert, dass man sich mit Recht darüber wundert, dass die derzeitigen Einwohner nach dem Vergraben solcher Schätze noch die erforderlichen Mittel zur Anschaffung der für den täglichen Bedarf nöthigen Waffen und Werkzeuge und obendrein noch für Schmuckgegenstände besassen. Nur ausnahmsweise, selbst in der letzten Periode der Bronzezeit, scheint man sich damit begnügt zu haben, kleine Nachbildungen von Schwertern, Dolchen, Celten und Lanzenspitzen, gewissermaassen als Votivsachen in den Gräbern niederzulegen.

Bei näherer Betrachtung des grossen Bronzereichthums im Norden, namentlich im Vergleich zu anderen Ländern Europas, darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Bronzezeit, wiewohl sie im Norden erst so spät anbrach, dass sie zur selben Zeit am Mittelmeere bereits ihrem Abschluss nahe war, in den vom Mittelmeere weit entfernten Ostseeländern eine sehr lange und wie kaum anderswo ungestörte Fortdauer gehabt hat. Neuere Forschungen haben im wesentlichen bestätigt, dass während der Bronzezeit ausser der älteren Culturbewegung, welche vom südwestlichen Deutschland aus nach dem Norden hinauf gedrungen war, noch eine zweite, spätere und der früheren nah verwandte, auf weiter

östlich liegendem Wege dasselbe Ziel erreicht und zur weiteren Verbreitung und Festigung der Bronzecultur in den südlich und nördlich der Ostsee gelegenen Ländern beigetragen hatte. Die beiden Culturströmungen innerhalb einer älteren und jüngeren Periode der nordischen Bronzezeit in den Details und besonders nach dem Stil der Bronzefabrikate aus einander zu halten, ist bis jetzt noch nicht möglich gewesen. Mehr noch als in der vorausgegangenen Steinzeit sind, in Folge der wiederholt stattgehabten Uebergänge von einer Periode zur anderen, die verschiedenen Begräbnissgebräuche, die Geräthe und sonstigen Gegenstände unter einander gemischt. Aus der jüngeren Geschichte Scandinaviens liessen sich Beispiele anführen, welche zeigen mit welcher Zähigkeit die Nordländer, namentlich in abgelegenen Gegenden, unter den verschiedenen neuen Culturentwicklungen an älteren, anderswo längst verschwundenen Formen und Ornamenten festhielten. Bevor nicht das Land grossentheils urbar gemacht nnd angebaut war, kann von scharfen Grenzen in der langsam von Süden nach Norden vorrückenden Culturentwicklung überhaupt nicht die Rede sein.

Nichts destoweniger ist für eine anfängliche Unterscheidung der Hauptcharactere der älteren und jüngeren Periode der nordischen Bronzezeit bereits eine wichtige Grundlage gefunden. Gleichwie manche Grabhügel im Norden unten am Boden in eigenartigen Gräbern Skelette und Beigaben aus der Steinzeit enthalten, seitlich im Hügel und oben unter dem Gipfel dahingegen in Gräbern anderen Stils verbrannte Gebeine (seltener unverbrannte Skelette) nebst Bronzesachen, so hat man in den Grabhügeln der Bronzezeit nicht selten zu unterst in grösseren und älteren Gräbern Skelette mit gewissen eigenthümlich geformten Bronzen gefunden und in jüngeren kleineren Gräbern verbrannte menschliche Gebeine mit Bronzesachen, von sichtlich verschiedenem Stil. Da, so weit bekannt, niemals ein entgegengesetzter Fall beobachtet worden ist, wird man aus dem gemischten aber stets in bestimmten Lagerungen geschiedenen Inhalte dieser Bronzealtergräber den Schluss ziehen dürfen, dass die jüngere Periode der Bronzezeit, wo die Leichen nach der Weise des Steinalters noch — zum wenigsten in vorherrschender Menge — unverbrannt bestattet wurden, wie auch in südlichen und westlichen Ländern, z. B. in Norddeutschland und England der Fall, die älteste gewesen und dem Steinalter zunächst gefolgt ist.

Obwohl die Bronzecultur bei ihrem überall durchdringenden und fruchtbringenden Vorrücken von Südosten durch das innere Europa einen ganz neuen Weg nach dem Norden eingeschlagen hatte, musste sie doch, gleich der früher längs den Meeresküsten von Westen herauf ziehenden Steinaltercultur, zunächst und am merkbarsten die kimbrische Halbinsel berühren. Es ist demzufolge ganz natürlich, dass die ältesten Bronzegräber und sonstigen Bronzealterthümer auf der Halbinsel in grösserer Anzahl auftraten, als in den östlicheren dänischen Landschaften und eine auffallende Aehnlichkeit mit den Gräbern und Alterthümern derselben Culturperiode in Norddeutschland zeigen, von wo aus gleiche Uebereinstimmungen mit weiter südlich liegenden Gegenden sich bemerkbar machen. Die ältesten fremden Schwerter im westlichen Dänemark sind deshalb von gleichem Typus wie die im westlichen Deutschland bis an die Alpen gefundenen. Die ältesten Gräber am Boden der Grabhügel bestehen in Jütland entweder in grossen Steinkisten mit flachen Steinen bedeckt, oder aus gespaltenen ausgehöhlten Eichenstämmen, in welchen die unverbrannten Leichen von Männern, Frauen und Kindern niedergelegt wurden, in vollem Kleiderschmuck zum Theil von gewebtem Wollenzeuge und mit Waffen, Geräthen und Schmuck reichlich ausgerüstet. Diese ausgehöhlten Baumsärge, welche westlich von Norddeutschland bis nach England, zahlreicher jedoch weiter nördlich auf der kimbrischen Halbinsel gefunden werden, wo sie zugleich von damaligen üppigen Eichenwäldern zeugen, sind in dieser Form im östlichen Dänemark und in dem übrigen Norden noch nicht nachgewiesen. Dort bestehen die ältesten Skeletgräber der Bronzezeit, welche in der Regel den eigentlichen Unterbau der Grabhügel bilden, in Steinsetzungen oder Steinkisten, die aus grösseren oder kleineren Steinen zusammengefügt und bisweilen mit hölzernen Bohlen bedeckt sind. In einzelnen Fällen scheinen die Leichen in Kisten oder Särgen aus hölzernen Brettern bestattet zu sein. Ueber diese Stein- oder Holzsärge pflegte erst ein Steinhaufen und darüber ein Erdhügel aufgeschüttet zu werden; in steinreichen Gegenden, wie z. B. Bornholm und Schweden, wurde bisweilen ein grösserer Steinhaufen, (stenrör, stenrös) darüber errichtet. Verschiedene Funde in Dänemark von Bronze- und Steinsachen neben verbrannten Leichen könnten freilich andeuten, dass dort in der ältesten Bronzezeit der Leichenbrand bald nach der Leichenbestattung eingeführt worden sei, zumal in den östlichen

Landestheilen; bis jetzt ist es jedoch unverkennbar, dass die grössten, am reichsten ausgestatteten Gräber, in welchen offenbar die angesehensten Geschlechter zur letzten Ruhe bestattet sind, von Anbeginn und im weitesten Umfange unverbrannte Leichen enthalten haben. Gräber dieses Stils sind nämlich über den ganzen südlichen Theil der Nordlande verbreitet, so ziemlich in gleicher Ausdehnung wie die Grabstätten des vorausgegangenen Steinalters, und wie diese finden sie ihre Grenze unter dem 59. Grad N. B. Im nördlicheren Schweden und in Norwegen hat die ältere Bronzezeit keine Spuren ihres Daseins in Gräbern oder anderen grösseren Denkmälern hinterlassen, mit Ausnahme einiger Puncte in Norwegen z. B auf Jäderen, wo einzelne, wahrscheinlich erst gegen das Ende der ältesten Bronzeperiode in Dänemark von der kimbrischen Halbinsel dahin versprengte Ansiedler sich aufgehalten haben. Dahingegen dürfte das Vorrücken der Bronzecultur nach den grossen Seen in Schweden und die damit verbundene Vermehrung der Bewohner Veranlassung gegeben haben, dass die ersten, nur mit Steingeräthen ausgerüsteten unstet umherziehenden Ankömmlinge weiter nördlich zogen, wo sie sich in spärlicher Anzahl über die weiten felsigen Küstenstriche Schwedens und Norwegens ausbreiteten und schliesslich Nachbaren der von Osten über Finland in die nördlichen scandinavischen Provinzen eingewanderten Finnen und Lappen wurden, welche damals ziemlich weit an der schwedischen und norwegischen Küste herabgekommen waren, von wo aus sie nun wieder in den äussersten Norden zurückgedrängt wurden. Ueber ein Jahrtausend war demnach vergangen, bevor der scandinavische Norden in seiner ganzen Ausdehnung, so zu sagen von einer zusammenhängenden Völkerkette umschlungen ward. Und doch vergingen noch mehrere Jahrhunderte der Anstrengungen und Kämpfe, bevor die Bevölkerung des nördlichen Schwedens und Norwegens eine solche Ausdehnung und Bedeutung erlangte, wie sie in den südlicheren fruchtbaren Tiefländern an der Ostsee und am Kattegat längst gehabt hatte.

Schneller als eine der früheren Culturströmungen scheint die Bronzecultur sich über den hohen Norden verbreitet zu haben, denn nicht allein war der Verkehr durch ausgedehntere Ansiedelungen und angeknüpfte Handelsverbindungen wesentlich erleichtert, die schönen Waffen und Geräthe und die Schmuckgegenstände von Bronze und Gold mussten

dem für die damaligen Zustände sehr entwickelten Steinaltervolke ausserordentlich gefallen und die wohlhabenden und vorurtheilsfreieren unter ihnen dürften jedenfalls nicht lange gesäumt haben, ausser diesen auch anderer unverkennbarer Vortheile der neuen Cultur theilhaftig zu werden. Für solche natürliche Uebergänge war der Boden überdies längst vorbereitet durch den Einfluss, den die Bronzecultur auf die höhere Entwicklung der Steinaltercultur geübt hatte, ehe sie selbst überwältigend im Norden auftrat. Und da ausserdem der Brauch, die Todten ohne Verbrennung der Leichen zu bestatten, beiden Stämmen gemeinschaftlich war und noch lange Zeit weit verbreitet blieb, so lag auch in dieser Beziehung nichts vor, was die älteren Bewohner gehindert hätte die neue Cultur zu adoptiren und sich allmälig auch in die übrigen durch sie bedingten Umwandlungen der bestehenden Verhältnisse zu fügen.

Aber wenngleich das Steinaltervolk dem Anschein nach die fremde Cultur adoptirt hatte, so fehlt es andrerseits nicht an Zeugnissen, dass im Norden wie in den westlichen und südlichen Grenzländern zugleich mit der Ausbreitung der neuen Cultur auch eine starke Mischung der Bewohner stattgefunden hat. Hätte nämlich ein einfacher allmäliger Culturübergang sich vollzogen, so könnte der Unterschied zwischen den aus der Steinzeit und der älteren Bronzezeit erhaltenen Denkmälern kein so plötzlicher und scharfer sein, wie er in Wirklichkeit ist. Die Bronzecultur hatte zwar lange vorher, ehe sie den Norden erreichte, die Begräbnissweise der Steinzeit angenommen, aber im Norden wie in den Nachbarländern finden wir neben diesem Brauch gleich im Anfang der Bronzezeit noch andere ganz neue Begräbnissformen. Mit überraschender Schnelligkeit sehen wir die Errichtung der Steinkammern, Riesenbetten und Ganggräber ein Ende nehmen, selbst die Spuren von einer fortdauernden Benutzung der bereits erbauten grossen Steinkammern sind bei weitem nicht so zahlreich wie sich mit Recht vermuthen liesse. Eine andere Veränderung, welche durch die fortan üblichen Gräberformen schon bedingt war, bestand darin, dass man aufhörte viele Leichen in e i n e r Kammer zu bestatten, wie es gegen das Ende der Steinzeit üblich gewesen war. Mehrere Leichen in einem Grabe sind Ausnahmen, in der Regel erhielt jeder Todte sein eigenes Grab, seine eigene Kiste; doch wurden mehrere derartige einzelne Gräber von einem Hügel umschlossen.

Aehnliche in die Augen fallende Unterschiede zeigen sich in den Gräber- und anderen Funden aus der jüngeren Steinzeit und der älteren Bronzezeit, indem bestimmte Misch- und Uebergangsfunde dort überaus selten sind. Die in den Bronzegräbern vorkommenden verhältnissmässig wenigen Steingeräthe beschränken sich obendrein auf gewisse, offenbar zu speciellen Zwecken bestimmte Gegenstände und Formen, welche eine in Abnahme begriffene Geschicklichkeit, vielleicht auch geringere Sorgfalt in der Bearbeitung des Steines verrathen in demselben Grade, wie die Ausbreitung der Bronzeindustrie fortschritt. Dazu kommt noch, dass man weder im südlichen Scandinavien noch in Norddeutschland sich in der älteren Bronzezeit damit begnügte, die fremden vom Süden her importirten Bronzefabrikate zu gebrauchen oder einfach sclavisch nachzubilden. Auf Grundlage der fremden Vorbilder entwickelten sich nach und nach ganze Serien neuer geschmackvoller, mit reichen Ornamenten gezierter Formen, die, wie mehrere zum Theil bedeutende Gussfunde darthun, allgemein auch innerhalb der nordischen Grenzen hergestellt sind. Gleichzeitig mit dem Verfall der Bronzecultur im Süden, in Griechenland und Italien, welche damals noch nicht in nachweislich directem Verkehr mit den Nordlanden standen, entstand sonach an der Ostsee eine besondere, jüngere Gruppe von Bronzefabrikaten, mit Formen, die im westlichen, südlichen oder östlichen Europa, ja selbst in dem mitteleuropäischen Mutterlande nicht nachweislich sind. Die merkwürdige Erscheinung, dass eine so eigenartige, hoch entwickelte Bronzeindustrie in Nordeuropa und zwar in so entlegenen Gegenden überhaupt aufblühen konnte, welche sich dadurch vor anderen zum Theil weit mehr begünstigten Ländern auszeichneten, genügt, um mit einer der Gewissheit nahe kommenden Wahrscheinlichkeit anzudeuten, dass das Steinaltervolk, um einer solchen höheren Culturentwickelung fähig zu sein, nothwendig stark vermischt sein musste mit solchen Einwanderern, welche seit langer Zeit mit der Gewinnung und Bearbeitung sowohl der Bronze als des Goldes vertraut gewesen. Da obendrein die ältesten Gräber der Bronzezeit einen erstaunlichen Reichthum an Bronzeschwertern, Dolchen, Lanzenspitzen und anderen Waffen enthalten und selbst in sicheren Frauengräbern Dolche und muthmaassliche Schildverzierungen gefunden sind, so liegt es nahe anzunehmen, dass der in der älteren Bronzezeit eintretende Zuwachs der Bevölkerung, gleichwie in südlicheren

dem für die damaligen Zustände [illegible] wohl gerüsteten Kriegsleuten be-
ordentlich gefallen [illegible] ihre besseren Waffen und höhere all-
ihnen dürften jede[illegible] in den südlichen Theilen der Nordlande
anderer unverken[illegible] Herren zu den Bewohnern gegenüber hatten sie
Für solche nat[illegible] zahlreichen Umwälzung auf weltlichem und geistigem Ge-
reitet durch [illegible] allmälig die Hand in Hand ging mit der höheren Cultur
wicklung de[illegible] welche Vereinigung grösseren Grundbesitzes in den
im Norden [illegible] beginnenden Häuptlinge, aber trotzdem erst gegen das
brennun[illegible] mit einer mächtiger sich im Stande sah, die wesentlichen Reste
noch la[illegible] Händen einzelner Bronzezeit hauptsächlich in den entlegenen nördlichsten
vor, [illegible] Ende der jüngeren obgleich Zähigkeit aufrechtgehaltenen Zustände zu vernichten.
tire[illegible] der primitiven, mit grosser
we[illegible] eingewanderten,

VI.

Die jüngere Bronzezeit im Norden.

Je weiter die Bronzecultur und ihre Repräsentanten sich über das ehemalige Gebiet des Steinaltervolkes in den südwestlich und nördlich der Ostsee gelegenen Ländern ausbreiteten, desto mehr wurden die alten Verbindungen mit dem Westen, welcher bis dahin für die erste Besiedelung und die beginnende Culturentwicklung von so grosser Bedeutung gewesen war, unterbrochen. In Folge einer von Norditalien und dem Südwesten Mitteldeutschlands ausgehenden und auf westlichen Wegen längs dem Rhone, dem Rhein und den Flüssen Frankreichs sich bewegenden Einwirkung, nahm die Bronzecultur in Frankreich, Belgien und auf den britischen Inseln einen ganz anderen Charakter an wie im Norden, dessen Verkehr mit Mitteleuropa in weiter östlicher Richtung stattfand. Die Spuren eines directen Verkehrs zwischen Norden und Westen sind in der Bronzezeit äusserst schwach, obwohl der Weg zwischen den britischen Inseln und Dänemark keineswegs gross ist. Die neben den überwiegenden Verschiedenheiten hervortretende innere Uebereinstimmung in den Formen der Bronzen hatte einfach ihren Grund in ursprünglich gemeinschaftlichen oder nah verwandten Ausgangspunkten

in Süd- und Mitteleuropa, wo die beiden nach Westen und Norden ziehenden Strömungen sich indessen schon früh im Süden getrennt hatten. In den westlichen Ländern, wo die Bronzen zum Unterschiede vom Norden ein älteres Gepräge, zum Theil süditalische Typen bewahrt hatten, erreichte die selbstständige Entwicklung der Cultur niemals einen so hohen Grad wie in den Ostseeländern. Die Ursache dürfte zunächst darin liegen, dass den genannten westlichen Ländern nicht die weitere Entwicklung zu gute kam, welche die Bronzecultur auf ihrem Wege nach dem Norden erfahren hatte und dass überhaupt die Quellen der westlichen Bronzecultur in Italien und den angrenzenden süd- und mitteleuropäischen Ländern, durch die frühe Einführung des Eisens verhältnissmässig rasch versiegten, wohingegen das Bronzealter im scandinavischen Norden, selbst nachdem die Bronzecultur in den Mutterlanden, d. h. im westlichen Mitteleuropa zu Grunde gegangen war, auf zum Theil neuen weiter östlichen Wegen neue Nahrung und Kraft holen konnte durch einen Verkehr mit Gegenden, wo eine Bronzecultur, wiewohl eigenthümlichen Characters ferner ungestört ihre Herrschaft behauptete. In dem fernen Scandinavien dürfte die Bronzezeit sich überhaupt einige hundert Jahre länger erhalten haben als in Frankreich, namentlich in den südlichen, der Schweiz und Italien zunächst gelegenen Provinzen. Es leidet keinen Zweifel, dass in Südfrankreich und dem südlichen Mitteleuropa durch Beeinflussung der in Italien und Griechenland mindestens tausend Jahre vor Chr. begonnenen Eisenzeit, das Eisen bekannt war um die Zeit, (ca. seit 500 v. Chr.) als in den Ostseeländern die jüngere Bronzezeit unter merklich verwandten Verhältnissen ungestört herrschte.

Schon in der älteren nordischen Bronzezeit würde man nach ausgeprägt typischen Gegenständen aus der eigentlichen Bronzezeit der Mittelmeerländer vergeblich suchen und noch weniger kann in Frage kommen, dass in der jüngeren Bronzezeit noch eine befruchtende Strömung der Bronzecultur den hohen Norden durch directe Verbindungen mit Griechenland und Italien erreicht haben sollte, wo die Bronzezeit längst, erst einer vorclassischen und danach einer classischen Eisenzeit Platz gemacht hatte, welche letztere sich nach mehreren Seiten hin ausbreitete. Dahingegen könnte es wohl scheinen, dass die griechisch-italische Bronzecultur vor ihrem gänzlichen Verfall oder gar die vorklassische

Eisencultur mittelst directen Verkehrs die jüngste Bronzecultur in Mitteleuropa beeinflusst hätte, wodurch sich in letztgenannter ein eigenthümlicher Stil der Formen und Ornamente entwickelte, welcher von dort im Gefolge der letzten Reste der Bronzecultur nach dem Norden drang und lange nach dem Untergange der Bronzecultur in Mitteleuropa die Grundlage jenes eigenartigen Geschmackes bildete, welcher sich gegen das Ende der Bronzezeit in den Ostseeländern geltend machte. Künftige Untersuchungen müssen indessen erst entscheiden, ob nicht etwa die Aehnlichkeit zwischen den norditalischen und mitteleuropäischen Bronzen, welche die auffallendste ist, in einer Bewegung in entgegengesetzter Richtung ihren Grund habe, welche von Mitteleuropa sich über Norditalien erstreckte, wo, wie man angenommen hat, vom Norden kommende Stämme schon in sehr früher Zeit sich niedergelassen haben.

Da das Eisen des schwierigen Ausschmelzens halber im Alterthume kostbarer als Kupfer und Bronze war, so muss es anfänglich um so theurer im fernen Norden gewesen sein, dessen vortreffliche Eisenerze damals noch nicht bekannt waren. Aber es steht fest, dass die alte Cultur der Bronzezeit sich unmöglich in solcher Ausdehnung, Reinheit und eigenthümlichen Entwicklung in der norddeutschen Tiefebene und im scandinavischen Norden hätte erhalten können, so viel länger als im mittleren und südlichen Europa, wo das Eisen viel früher in Gebrauch war, wäre nicht der ehemalige, von beiden Seiten so lebhafte Verkehr durch starke Völkerbewegungen im Innern Europas plötzlich unterbrochen worden; denn dieselben Handelswege, welche so lange Zeit hindurch Bronze und Gold vom Süden heraufgebracht hatten, würden doch sonst ebenfalls sehr früh und im grösseren Umfange sowohl Eisen, als die Producte der Eisencultur an die Ostseeküste geführt haben. Ein so auffälliger Abbruch scheint auf ein feindseliges Verhältniss zwischen dem offenbar kriegerischen Bronzevolke im Norden und den eisengerüsteten Völkern in Mitteleuropa hinzudeuten. Und gerade in den Donauländern und den südlichen Rheingebieten fanden nach dem Zeugnisse der Geschichte mehrere Jahrhunderte v. Chr. verschiedene Wanderungen und Wechsel der Wohnsitze der Gallier, Germanen und anderer Völkerschaften statt. Da war es natürlich, dass zum wenigsten einige von den älteren der während der Bronzezeit eingewanderten Stämme abgesperrt oder aus ihren Wohnsitzen verdrängt wurden, namentlich an der grossen

Völkerstrasse von Osten her, in Ungarn und Oesterreich und, dass sie sich in Folge dessen nicht nur südlich wandten, z. B. nach Norditalien, sondern auch gen Norden über die Karpathen, die Mährischen und Böhmischen Gebirge nach der, hauptsächlich östlich von der Grenze der Steinaltergräber an der Oder liegenden, damals noch spärlich bevölkerten norddeutschen Tiefebene, wo sie in ihrer abgeschnittenen Lage, hinter den schützenden, bewaldeten Bergen bald darauf angewiesen waren die mitgebrachte nationale Bronzecultur selbst fortzusetzen und weiter auszubilden. Ausserdem fanden sie in ihren nördlichen und westlichen Nachbaren Leute, welche auch noch nicht über die Bronzecultur hinaus waren, vielmehr auf etwa gleicher Stufe standen und wahrscheinlich ursprünglich zu demselben Volksstamme gehörten. Unter solchen Verhältnissen können nähere Berührungen und selbst Vermischungen kaum ausgeblieben sein.

Wann diese von Ungarn und Oesterreich gen Norden gerichtete östliche Strömung begonnen, ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Möglicherweise gleichzeitig mit der westlichen. Jedenfalls hindert nichts die Annahme, dass sie in ihren ersten und äussersten Verästelungen die südöstliche Grenze des scandinavischen Nordens berührt haben kann zu einer Zeit, wo in diesen abgelegenen Gegenden die Steinzeit noch nicht ihren Abschluss gefunden hatte. Aber auf unweit grössere Hindernisse stossend als der westliche Strom, in ihrem Vordringen über zwischenliegende bewaldete Berge und durch zum Theil unwegbare Gegenden, scheint sie viel langsamer die südlichen Gestade der Ostsee erreicht zu haben, wo sie sich nach Osten bereits in den heutigen russischen Ostseeprovinzen verliert und noch später, wohl erst durch verstärkten Druck von Süden sich weiter nördlich über die Ostsee nach Scandinavien ausgebreitet zu haben scheint. Die selbstverständlich auch in Meklenburg und Hannover begonnene und danach in dem höheren Norden fortgesetzte Verschmelzung der älteren westlichen und der jüngeren östlichen Strömung dürfte sich etwa gegen 500 v. Chr. vollzogen haben. Von da ab scheinen die letzten Reste der mitteleuropäischen Bronzecultur offenbar noch Jahrhunderte in den südlich und nördlich der Ostsee gelegenen Ländern zusammengedrängt geblieben zu sein.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass es hauptsächlich diese östlichere Cultur- und Völkerbewegung war, welche unter langsamem, aber

stetem Vordringen, der Leichenverbrennung überall im Norden Eingang schaffte. Ein Beweis davon ist unter andern erhalten in jenen gemischten grossen Grabhügeln, welche, wie bereits gesagt, durchschnittlich kleine Gräber mit verbrannten Gebeinen über grossen Grabstätten mit unverbrannten Skeleten am Boden des Hügels enthalten. Im Gegensatz zum westlichen Deutschland, wo die Skeletgräber aus der Bronzezeit häufig sind, enthalten nämlich die Gräber im östlichen Deutschland, besonders ausserhalb der Ostgrenze der älteren Steinaltervölker über die Oder hinaus, fast ausschliesslich die Ueberreste verbrannter Leichen. Einen nicht minder auffallenden Unterschied von Westdeutschland bilden die im Osten von Oesterreich und Ungarn, die norddeutsche Tiefebene hinauf, neben den Gräberfunden jetzt verhältnissmässig viel zahlreicher als bisher vorkommenden grösseren Bronzefunde, welche auf dem Felde, in Mooren oder Gewässern offenbar mit Absicht vergraben sind, eine Erscheinung, welche namentlich in der jüngeren Bronzezeit auch in Scandinavien häufig vorkommt. Dort findet man nämlich überall, hauptsächlich jedoch in den östlichen Districten, zahlreiche Bronzen aus dieser Periode von neuen Formen und mit neuen Ornamenten, die entweder von Oesterreich oder Ungarn eingeführt oder in Norddeutschland, zum Theil auch im Norden, unverkennbaren Mustern aus den genannten südlicheren Ländern nachgebildet sind. Obwohl nun dieser von Osten eingeführte Stil ursprünglich in technischer Beziehung und Formenschönheit ebenso hoch gestanden haben mag als der ältere westliche, mit welchem er im Norden sich stark vermischt findet, so weisen doch verschiedene Umstände darauf hin, dass der Geschmack in den Ländern des Nordens gegen das Ende der Bronzezeit in gewissen Punkten viel von seiner ursprünglichen Einfachheit und Reinheit verloren hat. Zahlreiche Gussformen, Gusszapfen und sogenannte grössere Gussfunde in den südlicheren Districten der Nordlande sind unumstössliche Beweise von einer allgemeinen inländischen Verarbeitung der Bronze und des Goldes, welche sich auch in ganzen Serien eigenthümlicher nordischer und nordeuropäischer Formen der Waffen, Geräthe und Schmuckgegenstände zu erkennen giebt, welche in anderen Ländern Europas nicht zu Gesichte kommen. Später, als die Eisencultur von Mitteleuropa sich gen Norden bewegte, muss die Bronzeindustrie im Norden schon deshalb noch grösseren Aufschwung genommen haben, weil die Zufuhr fremder

Bronzen, selbst aus Norddeutschland nach den altdänischen Landen mehr und mehr ins Stocken gerieth. Während der langen Dauer der Bronzezeit und eines sicher aufrecht erhaltenen Zuflusses der Bevölkerung im Norden vom Süden her, sowohl in der älteren als in der jüngeren Bronzezeit, war die Tüchtigkeit in der Metallarbeit zu einer ansehnlichen Höhe gediehen. Der vollendete Guss und das Abschleifen z. B. der Kriegshörner und grossen Paradeäxte, welche letztere ausserordentlich dünn über einen noch darin steckenden dicken Lehmkern gegossen und zierlich ornamentirt sind, die fein gegossenen oder gepunzten Ornamente, Jncrustirungen mit Bernstein oder mit einem eigenthümlichen schwarzen Harze, müssen die Gegenwart um so mehr überraschen als die Arbeit, selbstverständlich mit Ausnahme vielleicht der allerletzten Uebergangsperiode von der Bronze- in die Eisenzeit, unwiderleglich während der ganzen eigentlichen Bronzezeit ohne Anwendung eiserner oder stählener Werkzeuge ausgeführt war. Dahingegen verstand man weder zu löthen noch im Feuer zu vergolden. Eine häufig angewandte Methode zu vergolden bestand in einer Ueberlage von feinem Goldblech.

Einen auffallenden Contrast mit den zierlichen Formen und Ornamenten, sowohl den durchschnittlich älteren Spiralornamenten als den jüngeren Ring- und Wellenlinien, bildet die Unbeholfenheit der bildlichen Darstellungen, welche in grösserem Umfange erst in der jüngeren Bronzezeit, sowohl auf festen Denkmälern als auf Geräthen verschiedenster Art, angebracht wurden. Man trifft sie — wie sich erwarten lässt — zuerst in den altdänischen Landen, wo schon am Schlusse der Steinzeit einige schwache Versuche zu derartigen bildlichen Ausschmückungen gemacht waren. Bezeichnend für ihren näheren Zusammenhang mit der östlichen Strömung ist inzwischen das überwiegende Vorkommen derselben in Schonen, im östlichen Dänemark und besonders auf der scandinavischen Halbinsel. Auf grossen Steinen in Gräbern und auf frei liegenden Steinblöcken oder anstehenden Felsenwänden bilden sie hier die sogenannte Helleristninger (Felsenbilder), ganze Serien bildlicher Darstellungen, welche sich offenbar auf die Kämpfe des täglichen Lebens oder andere Unternehmen beziehen, oder höheren religiösen Vorstellungen Ausdruck verleihen. Diese Bilderschrift, welche sich von anderen Denkmälern der jüngeren Bronzezeit begleitet und zugleich mit einer merkbaren Vermehrung der Einwohnerschaft, weit über die Nordgrenze der

älteren Bronzezeit über das nördliche Schweden und nach Norwegen ausbreitet, ist von desto höherer Bedeutung, als weder im Norden noch in anderen Ländern Europas bis dahin irgendwelche Schriftzeichen oder Inschriften auf grösseren oder kleineren Gegenständen aus der jüngeren Bronzezeit entdeckt sind. Auf den Bronzewaffen der älteren Culturländer: Aegypten, Assyrien und China findet man dahingegen Inschriften, welche bis 15—1300 v. Chr. zurückreichen. Einige dieser Inschriften können freilich, wie manche griechischen und altitalischen Bronzen, aus verhältnissmässig später Zeit herrühren, da solche Gegenstände weniger für den täglichen Gebrauch dienten, als zu Votivgeschenken oder Opfergaben für die Götter.

Die nordischen Felsenbilder und einzelne Grabhügel oder Steinhügel (Stenrör) mit verbrannten Gebeinen und Beigaben von Bronze, sowohl als einzelne Bronzefunde, welche die jüngsten östlichen Formen, bisweilen geradezu ungarische Typen repräsentiren und mitunter Spuren eines neueren Metalls, nämlich Zink enthalten, geben bestimmte Winke, dass eine von Süden ausgehende, etwas dichtere Besiedelung des entfernteren rauhen Schwedens und des südlichen und westlichen, wegen seiner Lage am atlantischen Meere leichter zugänglichen und milderen Norwegens gegen das Ende der Bronzezeit in Schweden sich bis nach Norrland erstreckt hat, d. h. bis zum 62. Breitegrad, in Norwegen bis über Trondhjem hinaus, d. h. bis zum 66. Breitegrad, folglich in Schweden um 3 und in Norwegen 7 Grad weiter nördlich als eine feste Besiedelung des scandinavischen Nordens in der Steinzeit und in der älteren Bronzezeit existirt hatte. Bezüglich der Felsenbilder muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass diejenigen der nördlicheren Provinzen in der Regel bedeutend jünger sind als die in Schonen, Bohuslän und Smaalenene in Norwegen noch vorhandenen und zum Theil aus einer Zeit stammen mögen, wo das Eisen selbst im höheren Norden bereits weitere Verbreitung zu finden begann. Es ist überhaupt klar, dass die ansehnliche Cultur und zahlreiche von Osten und Westen gekommene Einwanderer doch nicht im Stande gewesen sind den erwähnten Niederlassungen im Norden eine Ausdehnung und Bedeutung zu geben, die sich mit den Ansiedelungen im südlichen Scandinavien vergleichen liesse. Nur in den Mälarlandschaften bis zur Dalelf und im südlichen Norwegen dürfte eine dichtere Bevölkerung ansässig gewesen sein d. h. schwerlich früher als

gegen das Ende der Bronzezeit oder als in den südlichen Ländergebieten des Nordens bereits das Eisen eingeführt war. Aber so wohl hier wie im östlichen Schweden sind die Gräber und andere Denkmäler der Bronzezeit im Vergleich zu den südlicheren Provinzen verschwindend. Die Bronzegeräthe, welche, wie auch die Seltenheit der sogenannten Gussfunde bestätigt, grösstentheils aus dem Süden, (den altdänischen Landen und Norddeutschland) eingeführt und ihrer Kostbarkeit wegen in den entlegenen Gegenden noch lange neben Steinwerkzeugen gebraucht wurden, zeigen weder einen solchen Reichthum, noch eine so grosse Mannigfaltigkeit oder Eigenthümlichkeit der Formen, dass bisjetzt von einer besonders ausgeprägten schwedischen und norwegischen Bronzecultur die Rede sein könnte. Wie in der Steinzeit so war auch in der Bronzezeit der eigentliche Sitz der Cultur in Scandinavien auf Schonen mit den nächst angrenzenden Landschaften und die übrigen altdänischen Gebiete beschränkt, von wo aus sie stärker als bisher, aber verhältnissmässig doch immer noch schwach über den höheren rauheren Norden ausstrahlte und nach Osten an den Küsten Finlands ihre Macht verlor.

In den dergestalt viel günstiger gelegenen altdänischen Landen dürfte während der Bronzezeit, besonders nach der Verschmelzung des westlichen und östlichen Cultur- und Volksstromes ein ungewöhnliches Leben und Treiben, ja selbst ein auffallender Luxus geherrscht haben. Während in Nordschweden und in Norwegen theilweise die primitiveren Zustände des Steinalters kaum verschwunden sein mochten, hatte hier die Bronzecultur völlig die Oberhand gewonnen. Die ursprüngliche Beeinflussung von mehreren Seiten und locale Verhältnisse und Entwicklungen mussten jedoch zur Folge haben, dass sich sowohl im Geschmack wie in anderer Beziehung in den verschiedenen Landestheilen bis ans Ende der Bronzezeit besondere Eigenthümlichkeiten geltend machten.

In den Gebirgsländern Nordschweden und Norwegen z. B. bildeten ohne Zweifel Jagd und Fischfang auch ferner den Haupterwerb und dazu genügten Geräthe von Stein und Knochen. In dem dänischen Flachlande dürften dahingegen Jagd und Fang durch Viehzucht und Ackerbau noch mehr verdrängt sein als es bereits in der Steinzeit geschehen war.

[illegible] Vermuthung liegt darin, dass Angelhaken [illegible] welche in südlicheren Ländern in der [illegible] vorkommen, in Dänemark und den übrigen [illegible] sind. Sowohl die Felsenbilder des südlichen [illegible] Gräber- und andere Funde an Thierhäuten [illegible] Hausthieren, Pferdegeschirr und bildliche Darstellungen [illegible] u. s. w., bestätigen, dass das Bronzealtervolk einen [illegible] Hausviehbestand besass und dass das Pferd [illegible] fahren benutzt wurde. Kleine Wagen von Bronze, so [illegible] Beschläge von ähnlichen Wagen sind wiederholt zu [illegible]. Von Ackerbau zeugen nicht nur mehrere Felsenbilder, [illegible] B. einen Pflug mit Gespann darstellen, sondern auch Funde [illegible] und Hirse nebst Stroh, Aehren und Spreu, womit z. B. [illegible] Bronzeobjecte in ein bronzenes Hängegefäss gepackt waren, [illegible] in einem Moor auf der Insel Laaland gefunden wurde, die sich [illegible] heute durch ihren vorzüglichen Waizenbau auszeichnet. Unter [illegible] Umständen leidet es kaum Zweifel, dass man, gleichwie in anderen Ländern, verschiedene Kornarten gebaut, namentlich auch Gerste [illegible] den Bierbrau. Ferner wird auch Bienenzucht getrieben sein, nicht nur zur Methbereitung, sondern auch um des Wachses willen, welches bei dem Guss der feineren Bronzen zur Form benutzt zu sein scheint.

Von grosser Bedeutung nicht nur für den inneren Verkehr in den vom Meer umspülten vielfach zerrissenen Nordlanden, sondern auch für die Handelsverbindungen mit ferneren Ländern, war auch die Schifffahrt, welche jetzt einen bisher ungekannten Aufschwung nahm. So lange die Nordländer keine Werkzeuge aus Metall besassen, mussten sie sich mit Fahrzeugen begnügen, welche entweder aus schweren ausgehöhlten Baumstämmen bestanden, oder aus mit Thierhäuten überzogenen Holzspanten; jedenfalls mit ähnlichen aus rohen Planken mühselig zusammengefügten Böten, wie man deren noch heute bei mehreren Steinaltervölkern der Südsee findet. Erst nach der Einführnag von Metallwerkzeugen wurde es möglich einen besseren Schiffsbau zu betreiben. Es ist indessen einleuchtend, dass die neuen Einwanderer, welche durch die Binnenländer Europas an die Ostseeküste gekommen waren und nur zum Uebersetzen über Flüsse und Landseen der Böte bedurft hatten, keine besondere Erfahrung in der Schiffsbaukunst mitbrachten. Aber

nichtsobald hatten sie sich an der Seeküste und den tiefen Fjorden niedergelassen, als die Nothwendigkeit sie grössere und stärkere Schiffe bauen lehrte, mit denen sie sich auf das offene stürmische Meer hinauswagen konnten. Auf Steinblöcken, anstehenden Felsen und verschiedenem Bronzegeräth findet man häufig bildliche Darstellungen von Schiffen mit breitem Hintertheil und spitzem Steven. Bisweilen sind sie in grösserer Anzahl in Reihen geordnet und zwar in einer Weise, welche schliessen lässt, dass die Schiffe nicht nur für Fahrten zu friedlichem Verkehr und den sich mehr und mehr erweiternden Handelsverbindungen benutzt wurden, sondern auch als Kriegsschiffe zu förmlichen Seegefechten, deren Andenken man in einigen der grösseren „Helleristninger" offenbar hat verherrlichen wollen.

Zu der Geschicklichkeit im Schiffsbau und dem kriegerischen Seemannsgeist, welche die Söhne des Nordens in späterer Zeit characterisirten, wurde indessen nicht nur in der Bronzezeit und auf nordischem Gebiete allein der Grund gelegt. Kräftige Keime zur Entwicklung dieses kriegerischen Geistes hatte das Bronzevolk bereits mitgebracht, und dass sie auf dem nordischen Boden sich rasch entwickelten, bezeugen ausser anderen Denkmälern besonders auch die Felsenbilder, welche Kämpfe zu Wasser und zu Lande und sogar zwischen Reiterscharen darstellen. Nur ein kriegerisches Volk konnte in dem entlegenen Norden Vorliebe für die prächtigen, stets äusserst kostspieligen Bronzewaffen behalten und Sinn dafür sich die kostbaren Schwerter, Dolche, Speerspitzen, Aexte, Helmschmuck Schilde, Kriegshörner u. s. w. anzuschaffen, welche häufig in Begleitung von Feuersteinen oder Feuerzeug in Gräbern oder auf den Feldern, in Mooren und Gewässern in erstaunlicher Menge und in reicher Mannigfaltigkeit hervorgezogen werden. Es scheint übrigens doch, dass in der Regel zu Fuss gekämpft wurde, und nur ausnahmsweise zu Ross, welches vielleicht ein Vorrecht der obersten Heerführer war; denn Pferdeknochen und Pferdegeschirr werden in den Gräbern der Kriegsleute selten gefunden, gewöhnlich nur in den Mooren und obendrein aus einer späteren Periode der Bronzezeit. Der prächtigen, oft goldgezierten kriegerischen Ausrüstung der Männer und, wie es scheint, auch der Frauen, entsprachen Kleider von wollenem Gewebe, mit Fransenausputz und Gürtel, an welchen man noch heute verschiedene Farben wahrnimmt. Mehrere derartige vollkommen erhaltene Kleider aus den Baumsärgen der

kimbrischen Halbinsel zeigen, dass, dort zum wenigsten, die Männer Jacken, Mäntel und künstlich gewebte Käppchen trugen, bisweilen von einem eigenartigen dicken Filz, den Kopfbedeckungen zu vergleichen, welche noch heutigen Tages in Ungarn hier und dort im Volke getragen werden. Beinkleider scheinen damals noch nicht Mode gewesen zu sein, vielleicht wurden die Beine mit schmalen Zeugstreifen umwickelt. Das Schwert, für den Krieger der Bronzezeit eine wichtige Waffe, steckte gewöhnlich in einer Scheide von Holz und Leder, oder von geschnitztem Holz und wurde an einem ledernen Riemen über die Schulter getragen. In einer Steinkiste bei Hvidegaard auf Seeland, wo die verbrannten Gebeine eines Kriegers in einen wollenen Mantel gehüllt und auf einer Ochsenhaut niedergelegt waren, scheint an dem Schulterriemen ein kleines ledernes Etui gehangen zu haben, welches kleine, in Leder eingenähte Geräthe von Stein und Knochen enthielt, ein Stück Bernstein, einen Schlangenschwanz, eine Falkenklaue, eine Mittelmeerschnecke (Conus mediterraneus, Hwass) u. s. w. wahrscheinlich ein Zauberapparat zur Heilung von Krankheiten, oder schutzverleihende Amulete. Die bisweilen mit einem Dolche bewaffneten Frauen trugen künstlich geknüpfte Haarnetze, Jacken und lange Röcke mit Leibgürtel. Aus manchen anderen Gräbern im Norden, sowohl mit verbrannten als unverbrannten Gebeinen, in Stein- oder Holzkisten, oder unter Steinhaufen und desgleichen in Begleitung verbrannter Gebeine in einer kleineren Kiste (einem ausgehöhlten Baumstamm) sind in Halland Reste ähnlicher von Wolle gewebter Kleider ans Licht gefördert, ja, selbst von feiner Leinwand sind Spuren angetroffen. Die in Kisten oder Särgen in voller Kleidung bestatteten Leichen pflegen in Thierhäute gehüllt zu sein. Von eigentlichen ledernen Gewändern haben die Gräber bis jetzt keine bestimmten Ueberreste bewahrt. Etliche in den Mooren gefundene, mit Lederjacken bekleidete Leichen können allerdings zum Theil aus der Bronzezeit stammen. Es ist kaum wahrscheinlich, dass die minder Begüterten, zumal in dem kälteren Norden schon so früh die ledernen Kleider mit wollenen vertauscht hatten, um so weniger als noch bis vor kurzem von dem niederen Volke lederne Kleidungsstücke im Norden getragen worden sind.

Die während der ganzen Bronzezeit herrschende Prachtliebe, welche einen nicht geringen Wohlstand der Einwohner voraussetzt, beschränkte

sich nicht auf die Waffen und kriegerische Ausrüstung allein, auch an Schmuck finden wir einen ausserordentlichen Reichthum, theils von Gold, theils von goldglänzender Bronze und alsdann häufig mit Goldblech plattirt und in der Regel mit zierlichen Spiral-, Ring-, Wellen- und Strichornamenten, oftmals auch mit Incrustirungen von Bernstein oder Harz reich geschmückt: Kopf-, Hals- und Haarschmuck, Spangen, Arm- und Fingerringe, Nadeln u. s. w.

Der im Norden hervortretende Sinn für hübsche Formen und reiche Ornamente, welcher, nach den bisherigen Beobachtungen, in allen anderen Ländern, ja selbst in den meisten Gegenden am Mittelmeer während der reinen Bronzezeit seinesgleichen nicht findet, giebt sich auch kund in den Geräthen, Gefässen und anderen Gegenständen für den täglichen Gebrauch aus Bronze, Holz und wenngleich in geringerem Maasse auch von Thon. Unter solchen Verhältnissen ist es anzunehmen, dass das Bronzevolk in den fruchtbaren, waldreichen altdänischen Landen auch geräumigere, bequemere Wohnungen und Gehöfte gehabt hat als vormals, Häuser von Holz mit Stroh gedeckt, wenn auch die Behausungen der weniger Begüterten aus Flechtwerk mit Lehmanwurf oder aus einfachen Lehmwänden bestanden. Ein so entwickeltes, Ackerbau und Schifffahrt treibendes Volk, welches so grosse Sorgfalt auf die Ausstattung der Gräber seiner Angehörigen verwandte, bisweilen sogar die inneren Wände der Grabkammern mit bildlichen Darstellungen schmückte, (wie z. B. in dem Grabe bei Kivik in Schonen) das wird auch die Wohnungen der Lebenden mit entsprechender Sorgfalt ausgeschmückt haben, zumal man schon in der jüngeren Steinzeit im Norden sowohl, wie in anderen Ländern bessere Häuser aus Holz zu errichten begonnen hatte. In einer so kriegerischen Zeit, wie die Bronzezeit gewesen zu sein scheint, werden die Häuptlinge es für nöthig erachtet haben, ihre Häuser zu befestigen, sei es durch hölzerne Einfriedigungen, Gräben oder Erdwälle. Mehrere uralte Wälle, namentlich auf der kimbrischen Halbinsel können möglicherweise aus der damaligen Zeit innerer Kämpfe herrühren.

Es ist ferner sehr wahrscheinlich, dass schon während der Bronzezeit im ganzen Norden Heiligthümer, förmliche Cultusstätten, existirten, welche mit den Wohnsitzen der Häuptlinge verbunden waren oder doch in deren Nähe lagen. Die Holzbauten aus so ferner Vergangenheit sind

selbstverständlich in Folge der Vergänglichkeit des Materials spurlos verschwunden. Aber der Unterbau oder der Platz eines solchen Götterhauses dürfte möglicherweise im südwestlichen Seeland aufgefunden sein in einem ursprünglich künstlich abgestuften Hügel bei der Boeslunder Kirche, also seltsam genug an einem auch später noch als heilig betrachteten Platze, indem die christlichen Kirchen bekanntlich nach dem Beispiele anderer Länder auch hier am liebsten an der Stätte altheidnischer Heiligthümer errichtet wurden. In dem erwähnten Erdhügel wurden an verschiedenen Stellen, nämlich auf einer der Abstufungen und oben auf der Höhe, zusammen **sechs** kostbare Goldgefässe gefunden, zum Theil mit einem in einen Pferdekopf endenden Griff von Bronze mit Gold umwickelt. Es ist nunmehr allgemein angenommen, dass diese vorzüglich gearbeiteten, d. h. getriebenen und mit Ornamenten verzierten Goldschalen, deren nachträglich eine beträchtliche Anzahl im Erdboden, in Seen oder Mooren gefunden sind, zu heiligen Verrichtungen gedient haben. Bei Nyborg wurden einst 11 solche goldene Gefässe beisammen in einem Bronzegefäss gefunden. Auch jene bekannten Hängeschalen und einige der sogenannten „tutuli" von Bronze, dürften als Cultusgefässe zu betrachten sein. In Gräbern findet man sie ebenso wenig wie die Goldschalen, vielmehr wie diese, unter grossen Steinen auf den Feldern, in Mooren oder Gewässern, beisammen mit Thierknochen und offenbar absichtlich zerbrochenen Gegenständen von Bronze — eine absichtliche Zerstörung, welche wir allerdings auch bisweilen bei den Grabalterthümern wieder finden, in den zusammengebogenen Schwertern und Dolchen. Entsprechende Sammlungen von Gold- und Bronzesachen, gemeiniglich Metallklumpen, Gusszapfen, halbfertige, oder verbogene und zerbrochene Objecte neben vollendeten und brauchbaren, findet man in Italien, Mitteleuropa, Frankreich, auf den britischen Inseln und in Norddeutschland, folglich sozusagen überall wo die Bronzecultur einst geherrscht hat, in Bronze- und Thongefässen, in der Erde oder in Mooren mit Sorgfalt niedergelegt. Im Hinblick auf die Kostbarkeit der Zinnbronze und des Goldes, sind diese Funde wohl grösstentheils zunächst als verborgene Schätze aufzufassen, aus einer Zeit, wo noch kein geprägtes Geld bekannt war. Aber ihre Menge ist so gross, ihre innere Uebereinstimmung so frappant, dass sie nicht wohl alle oder selbst grösstentheils als zufällige in Zeiten der Gefahr verborgene Schätze betrachtet

werden können. Vielmehr scheinen sie, gleich den schon in der jüngeren Steinzeit beobachteten ähnlichen beachtenswerthen Erscheinungen, mit uralten religiösen Vorstellungen in Zusammenhang zu stehen, denenzufolge man glaubte, durch Niederlegen von Werthsachen als Weihgeschenke für die Götter, sich deren Gunst sowohl in diesem wie in jenem Leben zu versichern, ja dass diese Gegenstände vielleicht in jenem Leben dem Spender selbst zu Gute kommen würden. *)

Zu den religiösen Festen gehörten ohne Zweifel auch mit Gilden verbundene Opfer, hauptsächlich von Thieren, von welchen sich in der That Ueberreste bei den oben erwähnten Weihgeschenken finden, vielleicht auch von Menschen z. B. von Kriegsgefangenen. Darauf bezügliche Andeutungen finden wir auf bildlichen Darstellungen (im Kivikgrabe) und in den prachtvollen Gefässen von Bronze und Gold. Bei den Opferschmäusen wurden wahrscheinlich auch gewisse grosse Bronzeschalen gebraucht, welche auf den vorhin erwähnten kleinen bronzenen Wagen standen. Auch von Rauchwerk finden wir ein dafür sich eignendes Material theils im Bernstein, theils in dünnen runden flachen Harzkuchen, deren wiederholt und zwar mehrere beisammen in den Mooren gefunden sind. Ferner mögen die bis jetzt nur in Mooren gefundenen grossen Kriegshörner nicht nur zum Schlachtenruf, sondern auch, wie noch jetzt in Indien der Fall, zur Verherrlichung religiöser Ceremonien ertönt haben, und ebenso dürften gewisse offene Armringe von massivem Golde, welche an dem Ende in grosse Knöpfe endigen und Spuren der Abnutzung tragen, zu Cultuszwecken gedient haben, den aus der späteren heidnischen Zeit bekannten kostbaren, gleichfalls offenen Eidringen zu vergleichen, welche im Götterhause auf dem Altar lagen und bei festlichen Gelegenheiten von den Goden oder Opferpriestern getragen wurden. An dem nöthigem Apparat für einen prunkenden Götzendienst scheint es überhaupt schon damals nicht gefehlt zu haben.

Die damaligen religiösen Anschauungen in Detail zu erforschen, ist bisher noch nicht möglich gewesen. Es bleibt der künftigen vergleichenden Forschung vorbehalten die Vorstellungen zu klären, welche ohne Zweifel einst Gemeingut der Bronzevölker des Südens und des Nordens gewesen sind, und welche noch dem heutigen Volksaberglauben und

*) Vgl. Sophus Müller a. a. O. S. 97. J. M.

einigen der ältesten bei weit auseinander wohnenden Völkerschaften Europas merkwürdig übereinstimmenden Mythen und Sagen zu Grunde liegen dürften. In Betreff Scandinaviens lässt sich inzwischen mit Grund annehmen, dass die Bedeutung, welche der Axt oder dem Hammer schon in der Steinzeit als religiöses Symbol beigelegt wurde, sich auch in der Bronzezeit behauptete. Unter den Figuren des Grabes zu Kivik findet man offenbar symbolische Aexte, und ähnliche Zeichen sieht man auf bronzenen Hämmern und Aexten eingeschlagen. Eine Andeutung, dass auch in Griechenland die Axt von der Steinzeit in die Bronzezeit als Symbol hinübergenommen wurde, finden wir in kleinen mit Gold ausgelegten Axtfiguren auf einem griechischen Bronzeschwerte im ethnographischen Museum.*) In Dänemark und Schweden sind in Mooren und im Erdreich mehrere bis dahin unbekannte, ungewöhnlich grosse, mit Ornamenten und Goldplattirung prächtig geschmückte Bronzeäxte gefunden, welche hinsichtlich der Form den Axtfiguren im Kivikgrabe gleichen, für den practischen Gebrauch indessen untauglich gewesen sind, weil sie theils über einen dicken Lehmkern gegossen ausserordentlich dünn von Metall sind und theils auch bei den massiv gegossenen das Schaftloch so weit nach dem Ende angebracht ist, dass dadurch der Schwerpunkt der Axt für ein Werkzeug höchst ungünstig liegt. Unwillkürlich gedenkt man bei ihrer Betrachtung der Erzählung Saxo's vom Prinzen Magnus, dem Sohne des Dänenkönigs Niels, welcher (um das Jahr 1130 n. Chr.) aus einem von ihm zerstörten Götzentempel auf einer Insel unfern Götaland in Schweden, mehrere schwere kupferne Hämmer („malleos joviales") als Beute heimbrachte, welche als Symbole des Donnergottes Thor an dem altheidnischen Götzenhause gelegen hatten. Bei ähnlichen in alten Zeiten dann und wann stattgehabten Zerstörungen heidnischer Tempel mögen manche Cultusgeräthe theils von den Gläubigen lange verborgen gehalten, theils von den Zerstörern mit Verachts ins Wasser geworfen sein; diese Gewässer verwandelten sich inzwischen in Moore, aus welchen sie nur zufällig wieder ans Licht gezogen werden.

Der Mangel an Inschriften und die dadurch bedingte Unkenntniss der Sprache, hält uns in völliger Unwissenheit hinsichtlich der Abkunft und Verwandtschaft der im Norden und Süden wohnenden Völker, welche

*) In Kopenhagen.

auf derselben Stufe der Bildung standen, durch lebhaften Verkehr verbunden waren und bis gegen den Beginn der christlichen Zeitrechnung, mit so viel Kraft und Glanz die, mit Ausnahme Nord-Britanniens und Irlands, überall untergangene Bronzecultur in ihrem ausgeprägten, eigenthümlichen Stil zu erhalten vermochten. Allein, die dicht wohnenden kriegstüchtigen Stämme, welche sich gewiss nicht so leicht unterjochen oder verjagen liessen, scheinen, jedenfalls in den ersten Jahrhunderten nach der Einführung des Eisens im Norden vor den fremden Eroberern nicht sonderlich zurückgewichen zu sein. Auch die Ortsnamen haben keine Erinnerung an gallische oder andere von den späteren scandinavischen Nordländern wesentlich verschiedene ältere Einwohner bewahrt. Endlich nennen die historischen Berichte um Chr. Geb. und einige Jahrhunderte früher Guttonen, Kimbern, Teutonen und andere, doch unverkennbar gothische Stämme, als in der Nähe der Ostsee und ringsum an ihren Gestaden wohnend. Es ist deshalb im hohem Grade wahrscheinlich, dass das Bronzealtervolk, welches in Scandinavien sich nur an der Ostseeküste bis nach den Mälarprovinzen und dem südlichen Norwegen hinauf niedergelassen hatte, gothischen Stammes war, und die Vorhut gothisch-germanischer Stämme bildete, welche erst später in der Eisenzeit die Besiedelung des hohen Nordens vollenden und abschliessen sollten. Von einer jedenfalls uralten gothischen Bevölkerung scheint die Sagaliteratur beachtenswerthe Erinnerungen bewahrt zu haben, unter andern erzählt Snorre's Edda, in alten Zeiten hätten Jütland, die Inseln und die altdänischen Lande „Gotland", Reiðgotaland" und „Eygotaland" geheissen. In Südschweden klingt der Name der Goten wieder in der Landschaft „Gautland" (Götaland, Gotland) und in der Insel „Gotland".

Ehe die jüngere Bronzecultur an der Ostsee verdrängt wurde, oder etliche Jahrhunderte vor Chr., bot das übrige Europa noch, wie in dem vorausgehenden Zeitraum, in den verschiedenen Provinzen ein merkwürdig verschiedenes Culturbild.

Im höchsten Norden verharrte das äusserste Norwegen, Nordschweden, Finland und das nordöstliche Russland mit seinen finnischen Bewohnern, noch in einer so zu sagen rein arktischen Steinzeit.

Weiter südlich herrschte auf der scandinavischen Halbinsel bis an die festen nördlichen Grenzen des Bronzevolkes, und der von Schweden

beeinflussten Südküste Finlands eine Zeit der gemischten Stein- und Bronzecultur.

Im übrigen Scandinavien, an den südlichen Gestaden der Ostsee, in Irland, Nordschottland und England, stand die Bronzecultur noch in voller Blüthe.

In Südengland, Frankreich und Mitteleuropa dahingegen hatte eine in mehrfacher Hinsicht eigenthümliche, nicht classische Eisenaltercultur bereits ziemlich weite Verbreitung gefunden, während

in Griechenland und Italien unter einer dort entwickelten eigenartigen classischen Cultur, Wissenschaft und Kunst zu staunenswerther Höhe empor gehoben waren.

Die Eisenzeit und die ihren Spuren folgende bis dahin unbekannte höhere Bildung und Macht waren allein im Stande, diese in der fernsten Vorzeit wurzelnden durchgreifenden Verschiedenheiten in der Culturentwicklung nach und nach auszugleichen. Es erforderte indessen lange Zeit und die Grenzen der vorhistorischen Zeit waren in allen Ländern Europas längst überschritten, bevor dieses für die ganze Menschheit so bedeutungsvolle Ziel in der Hauptsache erreicht werden konnte.

Dritte Abtheilung.

Die Eisenzeit.

VII.

Entstehung und Ausbreitung der Eisenzeit.

Das Dunkel der eigentlichen vorhistorischen Zeit in Europa begann schon gegen das Ende der Bronzezeit in den Mittelmeerländern, namentlich in Griechenland, vor dem aufleuchtenden Morgenroth der Geschichte zu weichen. Circa acht- oder neunhundert Jahre v. Chr. spiegelt sich in den Gedichten Homers der Uebergang von der Bronzezeit in die Eisenzeit; und andere Schriften des classischen Alterthums haben nicht nur das Andenken bewahrt an die Zeit, wo das Eisen im Süden zuerst in Gebrauch kam, sondern auch an die Zeit der vorausgegangenen allgemeinen Nutzanwendung der Bronze und der noch älteren Benutzung der Steine zu Waffen und Werkzeugen. Als nachmals die höhere Cultur der Eisenzeit und mit ihr die Kenntniss der Schrift sich von Griechenland und Italien über die Alpen nach Norden ausbreitete, musste auch dort der Nebel der vorhistorischen Zeit, wenngleich langsam und Schritt vor Schritt, vor dem dämmernden von der Geschichte heller und heller beleuchteten Tage verschwinden.

Die schriftlichen Nachrichten aus den südlichen Culturländern bieten deshalb, wenngleich mittelbar bedeutungsvolle Beiträge zu einem besseren Verständniss der gleichzeitigen Denkmäler und sonstigen Alterthumsgegenstände, welche aus ferner, noch lange fortdauernder vorhistorischer Zeit im Norden erhalten sind und zwar selbstverständlich desto zahlreicher je näher sie ihrem Abschluss kam. Höchst auffällig muss es erscheinen, dass die Eisencultur, welche in den classischen Mittelmeerländern rasch eine so reiche Entwicklung erfuhr, und schon um 8—900 Jahre vor Chr. ein neues historisches Zeitalter dort begründet hatte, fast tausend Jahre brauchte, um bis an das nördliche Gestade der Ost-

see hinauf zu dringen, ja fast zweitausend Jahre, bis es um 8—900 nach Chr. der vorhistorischen Zeit im scandinavischen Norden ein Ende zu setzen, mit anderen Worten diese bis dahin so gut wie unbekannten Länder in das Gebiet der Weltgeschichte hineinzuziehen vermochte. Trotz dem von Norden ausgehenden immer noch lebhaften Bernsteinhandel, trotz der mannigfachen Berührungen, in welche die Nordländer durch friedliche und kriegerische Unternehmungen mit nah und fern wohnenden Völkern kommen mussten, sind die Berichte fremder Autoren über den hohen Norden bis in späte Zeit, (wie eben erwähnt bis 8—900 Jahre n. Chr.) so dürftig und so unvollständig, dass ein lebendiges Bild von den Culturverhältnissen im Norden, wo obendrein alle einheimischen Quellenschriften aus diesen Zeiten mangeln, weder aus sich selbst noch nach schriftlichen Quellen sich jemals wird schildern lassen können.

Ein so gewaltiger und so lange dauernder Culturunterschied in Süd- und Nordeuropa, der in den früheren Perioden indessen noch grösser gewesen sein dürfte, ist weniger überraschend, wenn man einerseits in Betracht zieht, dass die erobernden classischen Völker den sogenannten Barbaren, welche auch unter sich in beständigem Kampf lagen, Jahrhunderte lang feindselig gegenüber standen und andrerseits nicht übersieht, dass zwischen der Einführung des Eisens in Südeuropa und in den verhältnissmässig nah gelegenen Gegenden Nordafrikas und Asiens ein kaum viel geringerer, jedenfalls sehr beträchtlicher Zeitraum liegt.

Denn ebenso wenig wie die primitiveren Culturbewegungen der Stein- und Bronzezeit in Europa entstanden waren, war dies auch mit der Eisencultur und den Anfängen ihrer höheren Entwickelung der Fall. Wie weit die erste Kenntniss und Nutzanwendung des Eisens in Griechenland und Italien zurückreicht, lässt sich freilich noch nicht bestimmt sagen. Aber selbst wenn es sich nachweisen liesse, dass das Eisen schon über tausend Jahre v. Chr., d. i. vor mehr denn dreitausend Jahren dort bekannt und benutzt wurde, so ändert das nichts an dem Factum, dass in Aegypten, Assyrien, Indien und anderen Ländern Asiens die Verarbeitung und Benutzung des Eisens ungleich älter ist. Inschriften, gewaltige Denkmäler und mancherlei Alterthumsgegenstände bestätigen, dass das Eisen vor vier tausend Jahren, also zweitausend v. Chr. in Aegypten allgemein im Gebrauch war, von wo es später,

aber an und für sich ziemlich früh nach Süden und Westen in das innere Afrika eindrang, dessen im ganzen äusserst isolirte Bewohner von der Steinzeit direct in die Eisenzeit getreten sind, folglich eine dazwischen liegende Bronzezeit nicht gekannt haben. Mindestens in derselben Zeit wie in Aegypten tritt das Eisen in ansehnlicher Menge gegen Norden und Osten in Asien auf, in Assyrien und Palästina, während es seit undenklichen Zeiten bereits in Persien, Indien und China gekannt und benutzt gewesen war, wo die Zeitrechnung beklaglicherweise zu unsicher ist, als dass das jedenfalls dort noch höhere Alter der Eisenindustrie sich nach Jahrtausenden angeben liesse. Wahrscheinlich war Indien auch ferner der eigentliche Mittelpunct, von wo die Kenntniss und die Benutzung des Eisens ursprünglich nach verschiedenen Richtungen über Asien ausstrahlte, bis es durch die alten Culturreiche Persien, Assyrien, Palästina und Aegypten, aber erst nach dem Verlauf von Jahrhunderten, auf längst gebahnten Wegen, gen Westen nach dem südlichen Europa gelangte, und unzweifelhaft zuerst über Kleinasien und Aegypten nach Griechenland und den Ländern der Donaumündung. Noch lange nachdem das Eisen bereits in ganz Italien Eingang gefunden hatte, fuhren die Römer fort, sich das beste Eisen zum Theil durch weit ausgedehnte Handelsverbindungen aus dem Orient zu verschaffen, ja aus Indien und dem noch entfernteren China, wie überhaupt die ganze classische Cultur Griechenlands und Italiens sich auf Grundlage der viel älteren morgenländischen Cultur entwickelt hat. Von der grossen Wichtigkeit, welche überall und mit Recht dem Eisen beigelegt wurde, zeugen die vielen in den Schriften des Alterthums enthaltenen Sagen über die erste Entdeckung desselben. Allgemein wurde jedoch angenommen, dass es durch grosse Waldbrände entstanden sei, welche das im Erdboden liegende Eisenerz zu hammer- oder schmiedebaren Klumpen geschmolzen hatte.

Von besonderem Interesse ist die Nachricht, dass die Römer ihr bestes Eisen nicht allein aus dem Orient, sondern auch aus Spanien und aus den Donauländern, „Noricum“, holten, deren Schwerter zur Zeit des Kaisers Augustus sogar berühmt waren. Schon hierdurch wird bezeugt, dass die metallreichen Gegenden Mitteleuropas, welche so früh und zwar zum Theil selbst vor Rom eine entwickelte Eisenindustrie besassen, das neue Metall, wie auch in der Bronzezeit geschehen war, ursprünglich auf anderen Wegen

als über Griechenland und Italien, wie wohl auch aus dem Orient, empfangen und die Verarbeitung desselben selbstständig entwickelt hatten, indem die für den Verkehr zwischen Mitteleuropa und dem Orient so wichtige Hauptader, die Donau, fort und fort frisches Blut und neues Leben in die Bewohner der umliegenden Thäler goss, während nach und nach südlichere reichere Culturströme Griechenland und Italien mehr directe der Erzeugnisse der ägyptischen und assyrischen Cultur theilhaftig machten.

Noch stärker als in der vorausgegangenen Bronzezeit mussten in der Eisenzeit die anfänglich sich spaltenden Strömungen in Süd- und Mitteleuropa sich berühren. Schon in der Periode des Ueberganges von der Bronze- in die Eisenzeit (mindestens 4—500 Jahr v. Chr.) traten in Mitteleuropa neben den inländischen Fabrikaten zahlreiche Spuren einer Beeinflussung der alten vorclassischen Eisencultur in südlicheren Ländern zu Tage, welche auf eine Verbindung mit derselben hindeutete. Nach den bisherigen Beobachtungen scheinen diese Verbindungen indessen anfänglich nicht sowohl von Griechenland auszugehen, wo die höhere classische Cultur alsbald hervortrat, als vielmehr von Mittel- und Norditalien, d. h. von dem Gebiete der dort lange herrschenden, vorbereitenden früh-etruskischen oder namentlich voretruskischen Cultur.

Viele gleichartige Funde aus Mittelitalien, der Schweiz, Oesterreich, dem südwestlichen Deutschland, den Rheinländern und zum Theil aus den westlicheren Districten Norddeutschlands bestätigen, dass die voretruskischen Fabrikate hinsichtlich ihrer Formen, ihrer bildlichen Ausschmückung und ihrer Technik, im ganzen einen bedeutenden Einfluss auf die älteste Eisencultur (in der von einigen sogen. „Hallstatt-Periode“) in den genannten Ländern geübt haben, und folglich eine Verbindung stattgefunden haben muss. Aber eine Zusammenstellung dieser Funde mit den weiter nördlich gehobenen desselben Charakters zeigt zugleich, dass die voretruskischen Erzeugnisse nur durch mehrere Zwischenglieder und vereinzelt nach den scandinavischen Landen hinaufgedrungen sind, wo sie weder die Bronzecultur zu verdrängen noch eine Eisencultur an ihrer Statt zu begründen vermochten. Die aus einer späteren Zeit herrührenden Erzeugnisse der völlig entwickelten eigentlichen etruskischen Cultur, welche nach der Schweiz, Mitteleuropa, besonders den Rhein-

landen und Norddeutschland den Weg gefunden, reichen nur bis an die Südgrenze der Nordlande (Lübeck*).

An den voretruskischen und etruskischen Einfluss von Italien aus nach dem Norden, schloss sich nach dem Auftreten der classischen Cultur in Griechenland eine andere Strömung, die von Macedonien und den griechischen Colonien auf der Krim und bei Marseille ausging, theils nach dem südlichsten Russland und Ungarn, theils nach Gallien oder Frankreich, bis nach den britischen Inseln hinauf. Diese Strömung, welche in mehreren westlichen und südlichen Ländern zahlreiche Spuren hinterlassen hat, z. B. in den in Ungarn, Böhmen, Gallien oder Frankreich und Südengland häufigen Nachbildungen der Münzen macedonischer Könige (Philipps II. oder Alexanders I.) und welche zuerst reicheren Zufluss an Silber mitgebracht zu haben scheinen, wurde von nicht geringer Bedeutung für die Entwicklung der eigenthümlichen sogen. „galatischen“ oder spät-gallischen Culturperiode, welche in den letzten Jahrhunderten v. Chr. und um die Zeit der Geburt Christi im mittleren und westlichen Europa die vorherrschende war. Allein auch diese Strömung übte höchstens eine mittelbare, schwache, keineswegs ausgeprägte Einwirkung auf den Norden. Die barbarischen Nachbildungen macedonischer Münzen und die in ihrer Begleitung vorkommenden, besonders charakteristischen gallischen Schmuckgegenstände, Beschläge und andere mit Email und charakteristischen Ornamenten geschmückte Gegenstände, sind, soweit bekannt, weder in Norddeutschland noch in Scandinavien gefunden. Nur einfacher geformte gallische Schwerter und Spangen (von dem sogen. la Tène Typus) sind in den südlicheren Landschaften des Nordens, namentlich auf der kimbrischen Halbinsel und auf Bornholm vereinzelt vorgekommen. Auch jetzt fehlt es hier, wie in der Bronzezeit, durchaus an Funden rein griechischer Erzeugnisse, die, wie in Ost- und Mitteldeutschland, eine lebhaftere Verbindung mit Griechenland und eine directe Beeinflussung von dorther vermuthen liessen. Selbst die griechischen Colonien in der Krim und die von dort ausgehenden Ein-

*) Beschreibung und Abbildung der bei Pansdorf unweit Lübeck gefundenen cylindrischen Bronzeciste findet man in dem Compte rendu du Congrès de Stockholm S. 524; in dem Compte rendu du Congrès de Budapest S. 689 Fig. 3a—b; Engelhardt in den Aarböger f. nord. Oldkyndighed 1875, S. 12, Fig. 8. 9. J. M.

wirkungen und Strömungen waren nicht mächtig genug, um längs den Flüssen Russlands und Polens griechische Münzen und sonstige Alterthumsgegenstände in sonderlicher Menge an die östlichen Küstenländer der Ostsee zu führen, wo vereinzelte Funde solcher Gegenstände, namentlich einige griechische Münzen auf der Insel Oeland, bis jetzt theils zweifelhaft, theils in culturhistorischer Hinsicht von geringer Bedeutung sind.

Die isolirte Stellung, welche der Norden trotz der Culturbewegungen der in Mittel- und Westeuropa mehr und mehr Boden gewinnenden Eisenzeit in der jüngeren Bronzezeit bis gegen den Beginn der christlichen Zeitrechnung oder noch etwas länger behauptet hatte, dauerte fort, bis schliesslich die römisch-classische Cultur kräftig genug war die Alpen zu überschreiten und in den Ländern des barbarischen Nordens ein neues Gebiet von bis dahin ungekannter Ausdehnung zu erobern.

VIII.

Die ältere Eisenzeit im Norden.

(Von circa 100—450 n. Chr.)

Durch die weite Abgelegenheit der scandinavischen Lande waren die Bewohner derselben während der Bronzezeit Jahrhunderte lang der grossen Vortheile beraubt gewesen, welche die in südlicheren Gegenden längst befestigte Eisencultur mit sich führte. Eine gewisse Entschädigung hierfür wurde den Nordbewohnern vergönnt dadurch, dass sie ungewöhnlich lange und ungestört eine, wie es scheint, nach mehreren Richtungen reiche und glückliche Cultur-Entwicklungsperiode durchleben konnten, welche dem in Griechenland schon zu Homers Zeit abgeschlossenen heroischen Zeitalter zunächst entsprechen dürfte. Die Freiheit und Selbstständigkeit des Bronzevolkes im hohen Norden wurde nicht bedroht von den heftigen Kämpfen und Völkerzügen, welche das innere Europa so oft verheerten. Selbst als die römischen Legionen die Alpen überschritten und auf ihrem Siegeszuge mit Feuer und Schwert sich so

viele Länder des westlichen und mittleren Europa unterwarfen, blieb der Norden von den Schrecken und Gefahren verschont. Als ihre germanischen Nachbaren im Jahre 9 n. Chr. den römischen Heerführer Varus und seine Legionen im Teutoburger Walde, dem heutigen Hannover, niedermachten, kamen sie mit dem Schrecken davon, wohingegen sie später durch Handelsverbindungen auf friedlichem Wege erhebliche Vortheile aus der höheren Cultur zogen, welche durch die Eroberungen und Niederlassungen der Römer in den Donauländern, in Germanien, Gallien und Britannien, gegründet war.

In wie hohem Grade die Nordländer, wie oben erwähnt, bis gegen Anfang der christlichen Zeitrechnung ausserhalb aller näheren Culturberührungen mit den höher entwickelten Völkern Südeuropas geblieben waren, geht auch aus den im Norden selbst, sowie in den südlich angrenzenden Nachbarländern bis jetzt beobachteten Funden deutlich hervor. Bis an das Ende der Bronzezeit findet man neben den Gegenständen aus Kupfer und Zinn, oder Bronze und Gold nur äusserst schwache Spuren von Eisen oder den das Eisen begleitenden Stoffen: Zink, Silber und Glas. Noch seltener findet man Bronzesachen aus einer Uebergangsperiode mit dem Gepräge der neuen Formen und Ornamenten der Eisenzeit. Auch von einer vorrömischen Eisencultur, welche zum wenigsten in den letzten Jahrhunderten v. Chr. in Norddeutschland allgemein verbreitet gewesen sein dürfte, scheint sich, selbst in den südlichen Gebieten des scandinavischen Nordens, kein sonderlicher Einfluss geltend gemacht zu haben, höchstens mit Ausnahme des östlichen Schwedens, der zunächst gelegenen Gebiete Dänemarks und der Insel Bornholm. Dort sind nämlich in einer besonderen Gräberart mit verbrannten Gebeinen, den ältesten sogen. „Brandgräbern“ eiserne Gürtelhaken, Spangen, Messer u. s. w. gefunden, deren Vorbilder, welche zum Theil an die Bronzealterformen erinnern, in den gegenüber liegenden Gebieten Norddeutschlands nachweislich sind. Da jedoch grössere Waffen, namentlich Schwerter, im Gegensatz zu den jüngeren Gräbern, in den ältesten Brandgräbern auf Bornholm ebenso selten sind wie in den einzelnen Gräbern der älteren Eisenzeit in dem übrigen Dänemark und im östlichen Schweden, welche möglicherweise in die Zeit kurz vor oder nach Christi Geburt zu setzen sind, scheint es, dass das Eisen anfänglich höchst sparsam eingeführt worden, weshalb man es seiner Kostbarkeit

[illegible]

[illegible] Eisencultur [illegible] und zwar nach [illegible] wurde auch der Bronzen der [illegible] Bronzezeit die Überhand [illegible] und in der ersten Zeit des [illegible]. Es ist überhaupt [illegible] Eisengeräthen aus der Zeit etwa um [illegible] auch im [illegible] sind, dass sie als Belege für [illegible] in dem ersten Jahrhundert n. Chr. [illegible] um das [illegible], d. h. das [illegible] zu können.

[illegible] classische Cultur den [illegible] Eisencultur in [illegible] hat. Die mangelhaften historischen Berichte [illegible] schweigen darüber, aber vollständige Fund- [illegible] Alterthumsgegenständen und Münzen aus dem [illegible] einen neuen sicheren Ausgangspunkt geliefert. [illegible] Aufmerksamkeit verdient die Thatsache, dass ältere Republik- [illegible], mit Ausnahme einzelner unsichrer Exemplare, im

Norden nicht gefunden sind, und nirgend beisammen mit älteren römischen Alterthümern, welche auf Verbindungen zwischen dem Norden und dem römischen Reich vor den Eroberungen der Römer nördlich der Alpen oder der Zeit des Kaiserreiches schliessen liessen. Nicht minder beachtenswerth ist es, dass auch die barbarischen Nachbildungen römischer Münzen, welche Jahrhunderte hindurch von eingeborenen Galliern und Briten in so grosser Anzahl geprägt wurden, im Norden ebenfalls völlig fehlen. Denn hieraus ergiebt sich, was auch andere Umstände bestätigen, dass der Verkehr des Nordens mit den römischen Colonien oder mit den von ihnen stark beeinflussten „barbarischen“ Völkern nicht, jedenfalls nicht hauptsächlich, von Britannien oder Gallien ausgegangen ist, sondern östlicher liegende, von altersher offene Handelswege durch die Rhein- und Donauländer eingeschlagen hat. Die stetig fortschreitenden archäologischen Forschungen im mittleren und westlichen Europa machen es immer glaubwürdiger, dass die gallischen und germanischen Stämme, welche zur Zeit der römischen Eroberungen in den genannten Ländern wohnten, keineswegs so barbarisch waren, wie die durch Unwissenheit und Vorurtheile sichtlich gefärbten Berichte der classischen Autoren vermuthen lassen. Hätten die Römer bei ihrer Ankunft in den Ländern nördlich der Alpen und in ihren Niederlassungen daselbst nicht eine eigenartige, nicht unbedeutende Cultur vorgefunden, so wäre es unbegreiflich, wovon doch die Alterthumsfunde bestimmt zeugen, dass in den römischen Niederlassungen und in deren Umgebung so viele Gegenstände halbrömischen oder römisch-barbarischen Stils entstanden, welche theils von den Römern für die Barbaren, folglich von dem eigenen Geschmack der letzteren beeinflusst, theils von den Barbaren selbst als Nachbildungen römischer Muster angefertigt wurden.

Diese Mischung römischer und halbrömischer Formen, welche später immer weiter um sich greift, macht sich schon in den ältesten der zahlreichen und weitverbreiteten Funde römischer Erzeugnisse im Norden bemerkbar. Ein Einfluss der mächtigen römischen Culturströmung kann sich folglich erst bemerkbar gemacht haben, als dieselbe im ersten Jahrhundert n. Chr. in Mitteldeutschland durch Ansiedelungen festen Fuss gefasst hatte und nachdem durch sie wirksame Verbindungen mit den ringsum wohnenden „Barbaren“ angeknüpft waren. In den ältesten römischen Funden im Norden trifft man nur ausnahmsweise Münzen,

welche eine nähere Zeitbestimmung gestatten, doch ist es kaum zweifelhaft, dass die regelmässigen Verbindungen des fernen Nordens mit den römischen Niederlassungen am Rhein und an der Donau erst im zweiten oder dritten Jahrhundert den ununterbrochenen Fortgang und die bedeutende Verbreitung angenommen haben, von denen die Funde Zeugniss ablegen. Selbst in den südlichen Nachbarländern, in Hannover, Meklenburg und den anderen Küstenländern der Ostsee, welche dem römischen Reiche näher lagen und ein Durchgangsland für die römische oder halbrömische Cultur nach dem Norden bildeten, kann dieselbe kaum früher als im zweiten Jahrhundert n. Chr. in Aufnahme gekommen sein. Sowohl in Norddeutschland als später im scandinavischen Norden muss überhaupt die erste Einführung der halbrömischen Cultur äusserst langsam von statten gegangen sein, da sie nicht durch Eroberungen und dadurch verursachte plötzliche Umwälzungen, sondern durch friedliche fortgesetzte Handelsverbindungen eingeleitet und vollzogen wurde. Die älteste halbrömische Strömung war überdies anfänglich nicht stark genug, um sich einigermaassen gleichmässig über den ganzen Norden verbreiten zu können. Nur in den altdänischen Landen, (hauptsächlich in Jütland und auf den Inseln) und im östlichen Schweden tritt sie in grösserem Umfange auf, während sie in den Mälarlandschaften und im südlichen Norwegen nur schwache und späte Spuren zeigt. Dass sogar die beginnende höhere Cultur der älteren Eisenzeit kaum vermocht hat die starken Hindernisse, welche die Naturverhältnisse auf der scandinavischen Halbinsel darboten, zu besiegen, ist freilich nicht so erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Wälder und Gebirge noch viel später, ja noch in historischer Zeit förmliche Landesgrenzen bildeten, in Schweden zwischen den Ländern nördlich und südlich der grossen Waldungen,*) in Norwegen nördlich und südlich des Dovrefjälls, Grenzen, welche derzeit nur mit vielen Beschwerden und Gefahren überschritten wurden.

Gleichwie die vorausgegangene Periode der Stein- und Bronzecultur wurde auch die Eisencultur als eine völlig fremde, in anderen Ländern aufgezogene und entwickelte Pflanze, auf den nordischen Boden verpflanzt. Die früher dort herrschende, wenngleich bedeutende inländische

---

*) Tived und Kolmord, an der Grenze zwischen Svealand und Götaland. Vergl. Hildebrand: Das heidnische Zeitalter in Schweden, S. 147 und Karte. Hamburg, Otto Meissner 1873. J. M.

Metallindustrie, der nur Kupfer, Zinn und Gold zu Gebote gestanden hatten, konnte sich in keiner Hinsicht mit der neuen Industrie messen, welche ausser besseren Werkzeugen aus Eisen und Stahl, auch kostbare bisweilen mit Farben, Mosaik und Schmelzeinlagen geschmückte Nutz- und Luxusgegenstände, aus mit Zink gemischtem Kupfer, Silber und Glas mit brachte. Von einer so überwältigenden Entwicklung musste deshalb die inländische Bronzeindustrie mit ihrem eigenartigen Formen- und Ornamentstil nach und nach in den Schatten gestellt und endlich vollständig verdrängt werden. Längere Zeit spürt man auf dem von der neuen Cultur in Besitz genommenen Gebiete sogar vergeblich nach Beweisen, dass die frühere inländische Metallindustrie wieder aufgenommen worden. Es ist zwar möglich, dass nordische Metallarbeiter bald gelernt haben, einige der zweischneidigen Eisenschwerter mit geraden Griffen zu schmieden, oder die häufigeren einschneidigen Schwerter mit krummen, nach der Schneide zu nach innen gebogenen Griffen, desgleichen Speere, Schildbuckeln und anderes Eisengeräth, welche, obwohl unbezweifelt vorrömischen Ursprunges, doch für die erste halbrömische Zeit in Norddeutschland und im Norden bezeichnend sind. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass eingeführte Schmuckgegenstände: Ringe, Nadeln, Spangen, Hals- und Hängeschmuck von Silber und Gold von den vorzüglichen einheimischen Goldschmieden nachgebildet worden sind. Allein, so viel steht fest, dass alle Formen, römische wie halbrömische, vollständig fremd, ohne Spur von eigentlich nordischem Geschmack sind und nicht minder sicher ist, dass die meisten dieser Gegenstände gleich den bronzenen Kasserollen, Vasen, Schüsseln, Spiegeln, (der Glasschalen und Becher nicht zu gedenken) im Auslande gemacht sind, theils in Italien, theils in den von dort aus gegründeten Colonien, von römischen Arbeitern, oder unter römischem Einfluss, was in der That nicht selten durch römische Inschriften oder Fabrikstempel bestätigt wird. Nur in den Thongefässen, welche schon in der ersten Eisenzeit in grosser Menge und reicher Mannigfaltigkeit vorkommen, tritt eine schönere inländische Arbeit deutlicher hervor. Allein auch hier ist in den Formen wie in dem erst jetzt recht entwickelten Mäanderornament und anderen Ausschmückungen ein neuer südlicher Einfluss unverkennbar.

Während einer in äusseren Dingen so durchgreifenden Einwirkung der ältesten römischen und halbrömischen Culturströmung auf die näch-

sten Nachkommen des Bronzealtervolkes sowohl in Dänemark als in dem angrenzenden Norddeutschland, erhielten sich doch ausser der vorherrschenden Sitte des Leichenbrandes noch manche andere altnationale Gebräuche ohne Veränderung. Die Gräber wurden theils in Hügeln angelegt, in welchen man die verbrannten Gebeine, nachdem man sie in ein Tuch gesammelt hatte, in römischen Bronzegefässen nebst mehreren Thongefässen, Schalen und Bechern, Werkzeugen, Schmuck etc. beizusetzen pflegte. Darüber schüttete man erst Steine auf, oder man baute eine Steinkiste darüber, oder man begann, wenigstens in dem südlicheren Theil der Nordlande, einem Beispiele Norddeutschlands folgend, die Grabgefässe auf grösseren, gemeinschaftlichen Begräbnissplätzen beizusetzen. Die Grabbeigaben, welche oftmals auf den Holzstoss gelegt waren, sind nicht selten absichtlich verbogen und zerbrochen. Auch jetzt findet man, gleichwie in der Bronzezeit, in Mooren und auf den Feldern offenbar absichtlich, zum Theil wohl aus religiösen Beweggründen, vergrabene Gefässe, Kasserollen, Becher und Schmuck, wiewohl seltener, als früher, Waffen und Geräthe. Nicht so gar selten findet man auch kleine, bisweilen mit Gold und Silber geschmückte Bronzestatuetten, welche, wie man nicht ohne Grund angenommen hat, auch im Norden als Götterbilder betrachtet sind. Selbst von grösseren römischen Bronzestatuen sind z. B. abgebrochene Hände gefunden, sowohl auf der kimbrischen Halbinsel als auf Fünen. Die den Grab-, Moor- und Erdfunden gemeinschaftlichen Gefässe: Schöpfkellen, Trinkhörner und Becher, scheinen auf die fortdauernde Sitte der Begräbniss- und Opferschmäuse hinzudeuten.

Auf diesen Gebieten geistigen Lebens sollten erst später, namentlich in den Begräbnissgebräuchen grössere Umwandlungen eintreten und wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit ihnen noch andere minder friedliche Umwälzungen. Nachdem die älteste römische und halbrömische Culturströmung im dritten, oder gegen das vierte Jahrhundert von der kimbrischen Halbinsel, Meklenburg und zum Theil wohl auch von den östlicheren Ländern am Südgestade der Ostsee eine mehr gleichmässige Verbreitung über den Norden gefunden hatte, deren Ausdehnung etwa den Wohnsitzen des Bronzevolkes entsprechen mochte, also bis zum 59. Breitegrad, wurde diese Strömung von einer zweiten gleichfalls halbrömischen Characters überholt, welche jedoch, zahlreiche römische

Münzen ausgenommen, keine rein römischen Fabrikate mehr mit sich führte. Alle Gegenstände tragen nur den Stempel eines römisch-provinziellen und germanisch-barbarischen Kunststils, welcher offenbar längst auf älterer Grundlage, in den Ländern am Rhein und an der Donau allmälig entstanden war, etwa um die Zeit des Verfalles des römischen Reiches und der römischen Cultur, aber erst später, (kaum vor dem Jahre 400 n. Chr.) zur Zeit der grossen Völkerwanderungen und unter den gewaltigen Stürmen, welche den Untergang des römischen Reiches begleiteten, sich bis an die Grenze des scandinavischen Nordens oder darüber hinaus erstreckte.

Wie alle vorausgegangenen Culturbewegungen war inzwischen auch die letzterwähnte früher über Norddeutschland ausgebreitet, wo sie sich an der Hand entsprechender Funde nicht nur in Hannover und Meklenburg nachweisen lässt, sondern längs dem ganzen südlichen Küstensaume bis in die Ostseeprovinzen. Zwischen diesen abgelegenen auch früher immer verhältnissmässig spät von fremder Cultur berührten Gegenden und den südlicheren römischen Colonien in den Donauländern war nunmehr längs den schon in der jüngeren Bronzezeit befahrenen Flüssen Oder und Weichsel ein lebhafter, auch in seinen späteren Folgen wichtiger Verkehr eröffnet, welcher durch zwischenwohnende, stammverwandte gothische Völkerschaften aufrecht erhalten wurde. Auf verschiedenen zwischen dem Rhein und der Weichsel liegenden Wegen wurden sonach die im Osten und Süden der Ostsee ansässigen gothisch-germanischen Stämme jetzt erst einer höheren Bildung theilhaftig, unter andern auch der nun auftauchenden eigenen Runenschrift, welche ihre südlicher sesshaften Verwandten sich längst unter römisch-barbarischem Einflusse angeeignet hatten. Mit der neuen Cultur tritt ein anderer Begräbnissbrauch auf. Die Leichen wurden nun unverbrannt bestattet, bisweilen unter grossen Hügeln, häufig auch in Flach- und Reihengräbern, mehrere neben einander, dicht unter der Oberfläche der Erde, und reich ausgestattet mit Bronzegefässen, Schöpfkellen, Sieben, Bechern von Silber und Glas, Schmuck u. s. w. Waffen sind spärlicher vertreten. Spuren der älteren Sitte, alle Beigaben absichtlich durch Zusammenbiegen und Zerbrechen zu zerstören, fehlen; dahingegen lassen die vielen zum Theil prächtigen Gefässe und die in und neben denselben liegenden Thierknochen darauf schliessen, dass die früheren Begräbniss-

und Opferschmäuse nicht nur nicht abgeschafft wurden, vielmehr eine bedeutende kostbare Erweiterung erfuhren. Zum erstenmal erscheinen jetzt in den Ostseeländern römische Silbermünzen, die sog. Denare in grösserer Menge, die jüngsten aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. Aber gleichwie nicht so gar kurze Zeit darüber vergangen sein dürfte, ehe sie von Rom massenweise nach dem Norden hinaufdrangen, scheinen sie auch bei den „Barbaren“ lange in Umlauf geblieben zu sein, weshalb das Gepräge der in den Ostseeländern gefundenen Exemplare oft völlig verschlissen ist. Daher hindert ihr Vorkommen in den nordischen Gräbern nicht dieselben ins vierte, eher noch ins fünfte oder gar ins sechste Jahrhundert zu setzen, zumal nicht selten zwischen dem übrigen gleichartigen und gleichzeitigen Inhalt ein älterer Denar sich befindet, bisweilen auch eine ungleich jüngere römische Münze aus dem Ende des vierten Jahrhunderts.

Nach dem unzweifelhaften Zeugnisse gleichzeitiger Denkmäler hatte also die römische Cultur, in weit grösserer Ausdehnung als die schriftlichen Nachrichten vermuthen lassen, einen mächtigen Einfluss auf die niemals von den Römern bezwungenen Barbaren des Nordens geübt, bis an die Küsten der Ostsee, wo sie doch in den verschiedenen Ländern verschiedenartig auftritt, indem namentlich die Neuerung in der Begräbnissweise nicht sofort überall gleich stark ausgeprägt ist. Die Römer hatten gewissermaassen selbst wesentlich dazu beizutragen die Barbaren zu stärken und zu rüsten für die Kämpfe, welche im fünften Jahrhundert mit der Vernichtung des weströmischen Reiches endigten und so viele Verschiebungen der Völker in den verschiedenen Ländern Europas bewirkten. Ueber die Zustände in Scandinaiven zu jener Zeit weiss die Geschichte nichts zu berichten. Von desto grösserer Wichtigkeit sind deshalb die Aussagen der Denkmäler und anderen Alterthumsgegenstände, denen zu folge der Norden kaum minder als das übrige Europa von den heftigen aber schliesslich fruchtbringenden Umwälzungen der hervorbrechenden neuen Zeit berührt ward.

Nahe Verwandtschaft, gemeinschaftliche Cultur und ein ununterbrochener Verkehr hatten seit undenklichen Zeiten die Völker nördlich und südlich der Ostsee aneinander geknüpft. Es war deshalb nicht zu erwarten, dass der scandinavische Norden von den Nachwirkungen der grossen Völkerbewegungen in Norddeutschand verschont bleiben würde,

welche gegen das Ende der Völkerwanderungen durch das gewaltsame Vorrücken der Slaven hervorgerufen wurden. Von Russland aus waren dieselben über das früher von gothischen Stämmen bewohnte Norddeutschland bis an die Elbe und das östliche Holstein vorgerückt und breiteten sich später vielleicht sogar, wenngleich minder zahlreich, bis nach dem südlichsten Laaland und Falster aus und, ferner, durch den Auszug der Angeln und Sachsen (zum Theil wohl auch der Friesen und Jüten) besonders aus den Elblanden nach dem von ihnen eroberten England. Als andere germanische Stämme in die von den Angeln und Sachsen verlassenen Wohnsitze einwanderten, und die durch die Slaven aus Norddeutschland verdrängten Gothen nach verschiedenen Richtungen, auch nach Süden versprengt wurden, war es begreiflich, dass einige der heimathlosen oder wandernden gothisch-germanischen Stämme sich in entgegengesetzter Richtung, nordwärts, wandten, wo bereits nah verwandte Stämme sesshaft waren, und wo, namentlich in den bis dahin schwach bevölkerten Landschaften Nordschwedens und Norwegens, selbst für eine zahlreiche Einwohnerschaft noch Platz genug war.

Als eine Bestätigung dieser Schlüsse sehen wir, dass die von Norddeutschland und den Ostseeprovinzen ausgegangene Einführung der halb provinzial-römischen, halb barbarischen Cultur mit Leichenbestattung und Runenschrift gegen das Ende der älteren Eisenzeit (gegen 400—450) in dem südlichen dicht bewohnten Norden zum Theil durch Fortsetzung der alten Handelsverbindungen vollzogen sein kann, im wesentlichen aber von heftigen inneren Kämpfen begleitet gewesen sein dürfte; in dem höheren menschenleeren Norden dahingegen verhältnissmässig friedlich sich vollzogen zu haben scheint. Bis jetzt kennt man nämlich weder in Schweden noch in Norwegen einen jener zahlreichen zum Theil gleichzeitigen Moorfunde, die auf der kimbrischen Halbinsel und Fünen zahlreich sind, und auch auf Seeland und Bornholm vereinzelt vorkommen, und darthun wie man häufig, nach einer gewonnenen Schlacht, eine grosse Menge bis dahin im Norden unbekannter Gegenstände zusammengebracht hat, die zur Ausrüstung eines im Felde stehenden Heeres gehören und wie diese Beute, nebst zerstückten und gespaltenen Pferdeknochen den Göttern oder vielleicht dem Kriegsgotte (Thor ?) im Dankgefühl für den verliehenen Sieg geweiht worden sind, indem sämmtliche Gegenstände, nachdem sie erst mit Gewalt zerstört, zerhauen und

und Opferschmäuse nicht nur nich… in grösseren zerhaue-
bedeutende kostbare Erw… versenkt wurden.
jetzt in den Ostseelä… vielleicht längere Zeit
grösserer Menge, di… sind aus keinem anderen Zeit-
hunderts n. Chr. … Funde … Zum erstenmal sehen wir
gangen sein dürft… beobachtet worden … Kriegsführung und einer ebenso
hinaufdrangen, … entwickelten Ausrüstung für Reiter und Fussvolk. Von
geblieben zu s… zweckmässigen Ausrüstung zeugt z. B. das für
fundenen Exe… Feuerzeug; selbst der Feuerstahl fehlte nicht
kommen in … im Gürtel oder an demselben herabhängend getragen.
ins fünfte … am häufigsten auf der kimbrischen Halbinsel bekannt,
zwischen … südlichen Schleswig bis nach dem nördlichen Vendsyssel hin-
Denar … das gegenüber liegende Norwegen erst zur Zeit der Moor-
Münze … vielleicht gar etwas später vollständiger besiedelt worden ist,
… bis in die nördlichsten Districte des Nordlandamtes, unter
also … Breitegrad, bis an die Grenze der noch in der „arktischen“
lic' … Steinzeit lebenden Finnen, andrerseits aber auf der kimbrischen Halbinsel
n' … nach den vortrefflichen im Klinkerbau ausgeführten Fahrzeugen der
Moorfunde zu urtheilen, bereits eine von altersher ererbte hoch ausge-
bildete Schiffsbaukunst und Schifffahrt betrieben wurde, so ist es höchst
wahrscheinlich, dass ein Theil der älteren Bewohner Jütlands unter dem
Drucke vom Süden eindringender Eroberer, oder in ihrem Gefolge, über
das Meer nach Norwegen gegangen sind, dessen Bewohner besonders im
Norden, wo auch Spuren einer neuen Begräbnissweise von nun an stark
hervortreten, dadurch einen bedeutenden Zuwachs erhielten und zugleich
eine Zunahme ihrer Kraft und ihres Ansehens. Vorzugsweise scheinen
doch die Küsten bis jetzt bevölkert zu sein. Zwischen den jütländi-
schen und norwegischen Gräberfunden dieser Periode herrscht im ganzen
eine in mancher Richtung auffallende Uebereinstimmung, nur mit dem
Unterschiede, dass die Begräbnissbräuche — wie es ähnlich in Nord-
deutschland und Dänemark der Fall war — in Norwegen später adop-
tirt wurden und sich dort länger behaupteten als in Jütland. Dieselben
älteren Gräber mit Leichenbrand, Beisetzen der verbrannten Gebeine in
Bronzegefässen mit mehreren irdenen Nebengefässen unter Steinhaufen
oder in grossen Steinkisten; die absichtliche Zerstörung der Beigaben,
alles Erscheinungen, welche in Jütland die eigentliche ältere Eisenzeit

bezeichnen, können in den abgelegenen norwegischen Districten sehr wohl der mittleren Eisenzeit angehören. In Norwegen und in dem eigentlichen Schweden dürfte überhaupt ein mit der älteren Eisenzeit in Dänemark zugleich blühendes volles älteres Eisenalter kaum jemals nachweislich sein.

Von einer solchen Bewegung aus dem Süden, zunächst aus den Elb- und Rheinlanden über Jütland nach Norden und Osten zeugen einerseits manche der in jütischen und fünenschen Moorfunden und in gleichzeitigen Gräbern in Dänemark und Norwegen vorkommenden Gegenstände: Ringbrünnen, Helme, Schwerter, oft mit damascirter Klinge und mit Silber und Elfenbein belegten Griffen, Spangen und anderer Schmuck, Pferdegeschirr mit Gold und Silberplattirung, Brettspielsteine, prächtige Gefässe, eine besondere Art von Casserollen oder Schöpfkellen mit dahinein passenden Sieben, Becher von Metall und Glas u. dgl., zuweilen mit fremdartiger Runenschrift — wozu Seitenstücke die Menge aus Nord- und Mitteldeutschland, Ungarn und mehreren anderen Ländern bekannt sind — und zugleich auch die Einführung einer neuen Bestattungsweise: die Beerdigung der unverbrannten Leichen, reich ausgestattet mit Metall-, Glas- und Thongefässen und manchen anderen Kostbarkeiten. In Jütland, wo eigentlich die Leichenverbrennung sich länger als im östlichen Dänemark behauptet zu haben scheint, kommt die neue Begräbnissweise hier und dort vor. Sie lässt sich vom Süden herauf in etwas mehr östlicher Richtung über Meklenburg nach Fünen und Seeland verfolgen, wo die Skeletgräber aus dieser Zeit mit denen der Nachbarländer eine überraschende Aehnlichkeit zeigen. Bis weiter scheint jedoch der Mittelpunkt dieser neuen Bestattungsweise auf Seeland gelegen zu haben, besonders in den östlichen Districten, wo sie zahlreichere und bedeutendere Spuren hinterlassen hat, als in dem ganzen übrigen Dänemark. Dieselbe oder eine entsprechende Bewegung von Süden über Meklenburg und die umliegenden Länder, welche sicher, wie auch über Jütland einen neuen Zuwachs der Bevölkerung mit sich geführt hat, breitete sich später von dem westlichen Schonen nordwärts nach Halland und Bohuslän aus und von dort nach dem südöstlichen Norwegen.

Ein dritter nicht minder deutlicher Cultur- und Völkerstrom scheint auf noch weiter östlichem Wege von dem Oder- und Weichselgebiet und

von den Ostseeprovinzen über die Inseln Bornholm, Oeland und Gotland nach dem südöstlichen Schonen hinüber gegangen zu sein und von dort aus weiter nach Blekinge, Ostgotland und den übrigen nördlichen und östlichen Provinzen und weiter hinüber nach der finländischen Küste, doch schwerlich nördlicher als bis zum 63. Breitegrad, wonach die neuen Ansiedelungen in Schweden während der mittleren Eisenzeit sich um sechs Grad südlicher gehalten haben als in Norwegen. In Norwegen sind bis jetzt nur vereinzelt römische Silberdenare gefunden, die auch in Jütland nicht besonders reichlich vorkommen, wo dahingegen, wie auch in Norwegen der Fall, spätere weströmische Gold- und Silbermünzen besonders aus der Zeit der Constantine häufiger sind. Grössere Denarfunde beginnen erst auf Seeland, das eigentliche Gebiet derselben bilden das südöstliche Schonen, Bornholm, Oeland und Gotland; auf der letztgenannten Insel sind sie zu tausenden ausgegraben. Ausser den Silberdenaren, deren Zufuhr nach den östlichen Ländern des Nordens, wahrscheinlich in Folge von Völkerzügen im mittleren Europa, plötzlich aufhörte, findet man im nördlichen und östlichen Schweden nahezu keine anderen vor dem Jahre 400 geprägten weströmischen Münzen; offenbar ein Beweis von minder lebhaftem Verkehr mit dem westlichen Europa. Da aber andrerseits an der Oder und Weichsel bis nach Schlesien hinunter, und in Galizien und Ungarn entsprechende Denarfunde vorkommen, so bilden diese den Beleg für einen bedeutend erweiterten Verkehr auf östlichen Wegen, der ausserdem noch durch übereinstimmende Funde römischer und halbrömischer Alterthumsgegenstände im Norden und Süden gestützt ist, auch durch feste Denkmäler, welche in den südöstlichen Ostseeländern höchst wahrscheinlich von einer früheren gothischen Bevölkerung herrühren. Die in der Sagaliteratur bewahrten dunklen Traditionen, welche von einem Goðheimar (Heimath der Gothen) an dem südlichen Gestade der Ostsee wissen, ja bisweilen auch von einem Reiðgotaland (so wurde ehemals auch Dänemark genannt) an der Südküste der Ostsee, dem heutigen Pommern und Meklenburg, gewinnen durch neuere Beobachtung immer mehr Beglaubigung. Ein grosser Moorfund bei Dobelsberg in Kurland erinnert sowohl hinsichtlich der Art der Niederlegung, wie des Inhaltes sehr an die eigenartigen jütischen und fünenschen Moorfunde aus dem Ende der älteren Eisenzeit. Die in Blekinge und dem östlichen Schweden allgemein vorkommenden Stein-

setzungen in Gestalt von Vierecken, Kreisen und namentlich von Schiffen, findet man gleichfalls südlich der Ostsee, besonders in Kurland, wo Schiffssetzungen mit Absätzen, welche die Ruderbänke bezeichnen, zufolge kürzlich stattgefundener Untersuchungen nicht, wie bisher angenommen wurde, jünger, sondern unverkennbar älter sind als die entsprechenden Denkmäler auf Oeland und im östlichen Schweden. Aus mehreren Erdfunden besonders aber durch uralte Sprachdenkmäler ist überdies nachgewiesen, dass vor dem fünften Jahrhundert gothische Stämme in diesen Gegenden wohnten und auf die finnischen und anderen Nachbarstämme Einfluss übten und dass ihre Sprache, von kleinen localen Eigenthümlichkeiten abgesehen, in der Hauptsache dieselbe war, wie diejenige, welche von den Gothen an der Donau und den Gothen in Scandinavien geredet wurde, wofür die noch existirenden ältesten Runeninschriften theils aus dem Ende der älteren Eisenzeit (400—500) theils aus der mittleren Eisenzeit (450—700) sichere Beweise liefern.

Auf besonderem Wege, aber zugleich wohl auch durch wiederholte Völkerbewegungen auf der scandinavischen Halbinsel von Süden nach Norden empfing das nördliche Schweden endlich vor dem Schluss der älteren Eisenzeit, oder richtiger mit dem Beginn der mittleren Eisenzeit in den altdänischen Landen (400—500), seine erste feste und weit ausgebreitete Bevölkerung. In Schweden wie in Norwegen, wo die nördlichen Provinzen gleichfalls erst jetzt feste Bewohner erhielten, waren es energische kräftige Menschen, welche die Besiedelung unternahmen. Ausser prächtigen Waffen und Schmuck besassen sie Geräthschaften und Fahrzeuge, welche sie in den Stand setzten, das Meer, die reissenden Ströme und die grossen Binnenseen zu befahren und besonders von Uppland aus, in Södermanland, Nerike und Westmanland die dichten dunklen Wälder zu roden und die mancherlei Schwierigkeiten, welche die rauhe Natur des Nordens bot, zu bekämpfen. Tacitus erwähnt schon der Suionen an der Ostsee als eines Volkes, welches mächtig war durch seine Schiffe; allein wenn die Suionen eins waren mit den später in Svealand herrschenden kraftvollen Svear, welche den südlicher in Götaland wohnenden Götar so kraftvoll gegenüber standen, so können sie unmöglich schon zu Tacitus' Zeit in Svealand gewohnt haben, weil die dortige Bevölkerung, nach den unzweideutigen Denkmälern aus jener Zeit, damals sehr spärlich, und obendrein dürftig mit beweglicher Habe

ausgestattet war. Möglicherweise sassen die Svear damals weiter hinunter an der Ostseeküste, z. B. auf Gotland, Oeland, oder in den Ostseeprovinzen („dem grossen und kalten Svithiod?“), von wo aus sie später wohlausgerüstet und ausgestattet das nach ihnen benannte Svealand in Besitz nahmen. In dem abgelegenen Svealand und dem nördlichen Theile Norwegens, wo gleichfalls plötzlich eine auffallend entwickelte Cultur und Macht sich entfaltet hatte, fanden die Ansiedler Gelegenheit, ihrem Glauben, ihren Sitten und Gebräuchen ungestört nachzuleben, während weiter südlich die Völker stets neuen fremden Einflüssen ausgesetzt waren. Die Denkmäler aus jenen Zeiten bestätigen z. B. Snorre's Aussage, dass in Schweden und Norwegen die Leichenverbrennung sich länger hielt als in Dänemark. Gleichwie, sowohl damals als jetzt, die Cultur- und Bevölkerungsverhältnisse in den verschiedenen Ländern des Nordens sich merkbar unterschieden, so zeigen auch die Denkmäler aus der folgenden Periode in den von altersher bewohnten dänischen Ländern, einen im ganzen stets etwas anderen Character als in dem verhältnissmässig spät völlig besiedelten Schweden und Norwegen, so dass die sogen. mittlere Eisenzeit dort als der eigentliche Beginn der Eisenzeit betrachtet werden kann.

IX.

Die jüngere Eisenzeit im Norden.

A. Erste Periode. Die mittlere Eisenzeit von dem Untergange des weströmischen Reiches um 450 bis 700.

So lange in dem nördlichen Schweden und Norwegen weite Länderflächen noch ohne Bewohner waren, die sich der übrigen Bevölkerung des Nordens in innerer und äusserer Beziehung ebenbürtig zeigten und namentlich so lange die Einwohner des südlichen Scandinaviens während der Stein-, Bronze- und älteren Eisenzeit mit den in den südlichen und östlichen Küstenländern der Ostsee sesshaften offenbar auf gleicher Stufe

der Cultur stehenden nah verwandten Stämme eng verknüpft waren, konnte von einer nur Dänemark, Schweden und Norwegen eigenen, besonders ausgeprägten scandinavischen Bevölkerung nicht die Rede sein. Erst nachdem zur Zeit der Völkerwanderungen ein Theil der bis dahin an der Süd- und Ostküste der Ostsee sesshaften gothisch-germanischen Stämme nach Norden und Westen gedrängt war, nach Schweden und über Jütland nach dem übrigen Dänemark und nach Norwegen — Völkerzüge, welche den altnordischen Sagen von der Einwanderung Odins mit seinen Asen zu Grunde liegen mögen — und nachdem die früheren Wohnsitze der nordischen Ansiedler längs dem Küstensaum der Ostsee von finnischen und hauptsächlich von slavischen Völkern in Besitz genommen waren, erst da konnte ein eigentliches scandinavisches Volk mit bestimmter ausgeprägtem Character in den drei nordischen Reichen sich zu entwickeln beginnen.

Nach Osten und Süden hin, von dem finnischen Meerbusen bis an die Elbe und das östliche Holstein, wurden die Nordländer Nachbaren fremder, durchaus verschiedener Völkerschaften, nämlich der Finnen und Slaven, wohingegen der Verkehr mit den verwandten germanischen Stämmen nur zu Wasser mit westlichen Ländern oder zu Lande über die kimbrische Halbinsel auf alten Verkehrsstrassen nach den zwischen Elbe und Rhein gelegenen Ländern stattfinden konnte. Der südliche Theil der kimbrischen Halbinsel wurde nun nach und nach der engere Pass, auf welchem die im Norden zusammengedrängte, von dem übrigen Europa abgeschnittene, unter sich nah verwandte Bevölkerung während eines mehr oder weniger entwickelten kriegerischen Lebens oft in die Lage kam, ihre Selbstständigkeit gegen die Angriffe der feindlichen Sachsen und Slaven zu vertheidigen. Auch das im Süden und Westen bald darauf vordringende Christenthum sollte später in der mittleren Eisenzeit dazu beitragen dem heidnischen Norden eine mehr und mehr isolirte Stellung und seiner Entwicklung ein besonderes Gepräge zu verleihen.

Die starke Gährung unter den germanischen Stämmen, welche den Untergang des weströmischen Reiches herbeiführte (um das Jahr 450) und welche danach unter umfassenden blutigen Kämpfen zur Entwicklung einer deutschen, französischen und englischen Nationalität in den sich später bildenden Reichen Deutschland, Frankreich und England den Grund legte, mag auch ungefähr zur selben Zeit den eigentlichen festen

Grund zu der Bildung einer auf Dänemark, Norwegen und Schweden eingeschränkton scandinavischen Nationalität gelegt haben, freilich mit gewissen durch Verschiedenheiten der Natur- und Wohnverhältnisse bedingten characteristischen Eigenthümlichkeiten, welche in den festen Denkmälern und anderen Alterthümern, in Ortsnamen, Dialecten, Institutionen, Gesetzen und anderen Aeusserungen des Volkslebens nicht nur in jedem der drei genannten Reiche, sondern auch in den einzelnen Landestheilen zu Tage treten. In den von Bergen, Seen und Waldungen zerschnittenen Nordlanden aber, wo die Naturbeschaffenheit eine Isolirung selbst der einzelnen Stämme in hohem Grade begünstigte, so wie eine daraus erfolgende lange Fortdauer der mit dem Heidenthum eng zusammenhängenden Vertheilung der weltlichen Macht unter viele kleine Häuptlinge und Könige, da musste die Entwicklung sowohl einer dänischen, norwegischen und schwedischen als einer gemeinsamen scandinavischen Nationalität viel langsamer sich vollziehen als in westlicheren und südlicheren Ländern, wo bereits gegen das sechste, siebente Jahrhundert das Christenthum und die seinen Spuren folgende Alleinherrschaft die Entwicklung grösserer Staaten und bestimmt ausgeprägter, gleichartiger Nationalitäten beschleunigte.

Als einen beachtenswerthen Beweis von allgemeinen Völkerzügen und zum Theil auch von einer gemeinschaftlichen Cultur während und gleich nach der Zeit der Völkerwanderungen im mittleren, westlichen und nördlichen Europa betrachten wir die gleichzeitigen und im wesentlichen überall noch als heidnisch zu betrachtenden Denkmäler von auffällig übereinstimmendem Character. Der am Rhein und an der Donau schon früher, im dritten oder vierten Jahrhundert, von Römern und Barbaren, vielleicht in Folge eines beginnenden christlichen Einflusses, adoptirte Brauch, die Todten unverbrannt in Reihengräbern unter der Erde zu begraben, welcher gewissermaassen einen Uebergang von der altheidnischen Leichenverbrennung mit Hügel- oder Flachgräbern zu den christlichen Begräbnissen in oder neben den Kirchen bildete, taucht jetzt auch im südwestlichen Deutschland auf, in Frankreich, Belgien, England, und in den südlichen Ländern des Nordens. Dass der neue Brauch nicht überall in gleicher Ausdehnung und vorherrschend auftritt, ist einleuchtend. Abgesehen davon, dass die älteren Bewohner sich schwer dazu verstanden die alt herkömmlichen Begräbnissceremonien zu

ändern, scheinen auch einige der neuen Einwanderer (z. B. in Kent in England) noch lange Leichenbrand und Grabhügel beibehalten zu haben, während benachbarte verwandte Stämme ihre Todten in Reihengräbern unter der Erde bestatteten. Je höher hinauf nach Norden, desto schwächer tritt, namentlich in Scandinavien, die Kluft zwischen neuem und altem zu Tage. Die ursprünglich völlig fremden Skeletgräber unter der Erde, welche man gegen das Ende der älteren Eisenzeit auf Bornholm, Seeland, Fünen und in Jütland, und zum Theil auch in Schonen, vereinzelt antrifft, erscheinen in der mittleren Eisenzeit zu grösseren Friedhöfen gruppirt, ohne dass darum die Bestattung verbrannter und unverbrannter Leichen in Hügeln, bisweilen in Steinkisten, aus grösseren Steinen gesetzt, oder aus kleineren gewölbt, ganz aufgehört hätte, weder in Dänemark (besonders in Jütland) noch in Norwegen und Schweden, wo bis jetzt noch keine gemeinschaftlichen Begräbnissplätze mit unverbrannten Leichen aus dieser Periode gefunden sind. Dahingegen machen sich von jetzt an höchst beachtenswerthe, zum Theil prachtvolle Gräberfunde im nördlichen Norwegen und Schweden bemerkbar, in den Mälarlandschaften, bei Uppsala, jedoch mit Spuren grossartiger mit der Leichenverbrennung zusammenhängender Opfer, oder von verbrennen einer Menge verschiedener Thiere. Und selbst als dort nach und nach der Leichenbrand namentlich von den vornehmeren Geschlechtern abgeschafft wurde, blieb man doch dabei, die Todten in grossen Hügeln beizusetzen. Ebenso erhielt sich, namentlich in dem fernen Norwegen, während der ganzen mittleren Eisenzeit, ja noch länger, der Brauch, einen Theil der Grabgeschenke, namentlich die Waffen, zu zerbrechen und verbiegen, ein Brauch, den man in den Skelet- oder Reihengräbern weder in Dänemark, noch im südwestlichen oder westlichen Europa antrifft. Ferner findet man von jetzt an überall im Norden in den Gräbern Pferdegeschirr für Reit- und Wagenpferde und desgleichen in immer grösserer Menge die Ueberreste von den Pferden selbst, was in den älteren Gräbern niemals vorkommt.

Aber gleichviel ob die Gräber der mittleren Eisenzeit im Norden und im westlichen Europa verbrannte oder unverbrannte Gebeine enthalten, in allen findet man, und zwar hauptsächlich so lange die Angelsachsen, Franken und mitteldeutschen Stämme noch nicht mit dem christlichen Glauben auch christliche Cultur angenommen hatten, auf-

fallend gleichartige Erzeugnisse einer gemeinsamen germanisch-barbarischen Industrie, welche in römischen Niederlassungen zunächst am Rhein und an der Donau und zum Theil in Gallien auf der Basis der untergehenden römischen Cultur entstanden war. Diese Aehnlichkeit beschränkt sich nicht etwa auf die Haupttypen des Hausgeräthes, der Waffen und Schmucksachen, welche häufig mit Einlagen von Steinen und farbigem Glas geschmückt sind: es sind z. B. in England, Frankreich, am Rhein, an der Donau und im Norden Glasbecher gefunden, die hinsichtlich der Form und Technik sich so völlig gleichen, dass sie aus denselben Werkstätten hervor gegangen zu sein scheinen. Das verhindert nicht, dass überall wo die Römer im Westen Spuren ihrer nicht geringen Industrie bei den Eingeborenen zurückgelassen hatten und wo beim Untergange des römischen Reiches die erobernden Germanen grosse Reichthümer und einen daraus erfolgenden Luxus vorfanden, in verschiedenen Gegenden bald ein eigenartiger Geschmack sich kund gab, welcher in der Form und Ausschmückung der eigenen Industrieerzeugnisse hervortritt. Die Spuren einer gemeinschaftlichen Grundlage wurden jedoch dadurch nicht verwischt.

Mehr noch als in den ehemals von den Römern besetzten und zum Theil cultivirten Ländern führte sich die mittlere Eisenzeit in Scandinavien mit einer völlig neuen und fremden Cultur ein, an deren Ursprung die überhaupt erst spät in die Eisenzeit eingetretenen Nordländer keinen Theil hatten, und zu deren weiteren Entwicklung es den älteren Bewohnern anfänglich an Voraussetzungen fehlte. In höherem Grade und länger als andere Länder musste deshalb der Norden seinen Bedarf an Nothwendigkeit- und Luxusartikeln vom Auslande beziehen, bis auch dort, wahrscheinlich durch neu zuströmende höher stehende Volkselemente wie durch wiederholte Funde von Schmiedewerkzeugen bestätigt wird, endlich eine wirklich inländische Industrie sich entwickeln konnte. Gefördert wurde dieselbe wesentlich durch den in den fruchtbaren dänischen Landen von altersher herrschenden Wohlstand, welcher durch die ansehnlichen Reichthümer, welche in der mittleren Eisenzeit von verschiedenen Seiten einströmten, und bei welchen auch die südlichen altdänischen Lande nicht leer ausgingen, offenbar neue Nahrung empfing und neuen Aufschwung nahm. Die Grab- Erd- und Moorfunde deuten im ganzen auf einen überall im Norden steigenden Luxus, welcher

hinter dem zur selben Zeit in dem früher von den Römern bereicherten und verfeinerten Westen herrschenden kaum zurück stand. Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse am südlichen Ostseegestade von der Elbe bis an die Ostseeprovinzen, welche nunmehr, bis an die Donau hin, im Besitze slavischer, von Russland eingewanderter Stämme waren, die zwar eiserne Geräthe besassen, aber, soviel sich beobachten lässt, weder eine sonderliche Entwicklung dieser Cultur mitgebracht hatten noch im Stande waren sich die halbrömisch-barbarische Cultur der benachbarten nordischen Völker oder anderer germanischer Stämme anzueignen. Nur mit jenem Reiche in Osten, dessen Hauptstadt Byzanz war scheinen sie früh in Verkehr getreten zu sein und einen Einfluss von dort her erfahren zu haben Jedenfalls spürt man in mehreren von ihnen bewohnten Ländern etwa im sechsten Jahrhundert eine, wenn auch beschränkte Berührung mit dem byzantinischen Kaiserreich, welche sich auch im hohen Norden erkennen lässt.

Zum erstenmal erscheinen nämlich jetzt im Norden ausser den weströmischen zugleich auch oströmische oder byzantinische Goldmünzen, die sogen. Solidi, geprägt im fünften oder Anfang des sechsten Jahrhunderts. Selbstverständlich mag geraume Zeit darüber verflossen sein, bevor sie nach ihrer Prägung bis an die Oder und Weichsel kamen und von dort über die Ostsee geführt wurden, wo sie am häufigsten auf den Inseln Bornholm, Oeland und Gotland und im südöstlichen Schonen und Fünen, dahingegen weniger häufig in Jütland und noch seltener in Norwegen gefunden werden. Im allgemeinen haben sie im Norden mehr als Brust- und Halsschmuck denn als Münze gedient, weshalb man sie in der Regel durchbohrt oder mit einer Schleife zum durchziehen einer Schnur versehen findet. Sie pflegen von einer eigenen Art von schweren, oft aus zweien oder mehreren Gliedern bestehenden Halsringen begleitet zu sein, desgleichen von Arm- und Fingerringen, Spangen, Bracteaten, Schwertbeschlägen u. s. w., welche bisweilen förmliche Schätze bilden, unter denen man auch Bruchstücke von Goldringen, Goldbarren und Perlen von Gold und Mosaik, kurz Dinge von hohem Werthe findet. Ein solcher Fund zu Broholm*) auf Fünen

*) Beschreibung und Abbildung des Goldfundes von Broholm giebt Jägermeister v. Sehestedt in seinem Prachtwerke: Fortidsminder og Oldsager

repräsentirt z. B. ein Gewicht über acht Pfund; ein anderer bei Trosa in Södermanland von neun und zwanzig Pfund*). So grosse Schätze werden selten in Gräbern gefunden, vielmehr hauptsächlich altem Brauch gemäss, im Erdboden oder im Moor, wo sie wahrscheinlich aus religiösen Beweggründen vergraben worden sind. Sowohl die im fünften, sechsten Jahrhundert in Byzanz geprägten Münzen als die mit ihnen zusammen gefundenen im Norden angefertigten Nachbildungen römischer Münzen, die sogen. Gold-Bracteaten, welche einen deutlichen Wink bezüglich eines entstehenden eigenartigen nordischen Stils geben, zeigen auf eine spätere Periode der mittleren Eisenzeit, etwa von dem Schluss des sechsten bis Ende des siebenten Jahrhunderts. Merkwürdig genug scheint auch die Zufuhr byzantinischer Goldmünzen früh wieder aufgehört zu haben. Von den zwischen 580 und 850 in Byzanz geprägten Münzen scheinen, soviel bekannt, keine nach dem Norden hinauf gekommen zu sein, mit Ausnahme vereinzelter Exemplare, welche zufällig zwischen viel jüngeren Schätzen eingeführt wurden.

Aus einer früheren Periode der mittleren Eisenzeit, vielleicht aus dem Beginn derselben im fünften Jahrhundert, stammt ein nicht unbedeutender Goldschatz, bestehend in Münzen, Schmuck und grösseren Stücken mit Silber versetzten Ringgoldes, welcher indessen nur als Halsschmuck benutzte weströmische Münzen enthält und bei Brangstrup auf Fünen aufgegraben wurde**). Da nun diese grossen Goldschätze im Norden einer besonderen obendrein bestimmt begrenzten Periode des mittleren Eisenalters angehören, in der späteren Vikingerzeit durch entsprechende Silberschätze abgelöst werden, und da sie nach den Münzen zu schliessen sowohl auf das weströmische als oströmische Reich hinweisen, an deren Grenzen die Barbaren während der Völkerwanderung so gewaltige Gährungen hervorriefen, dürfte sehr die Frage sein, ob die in der That und damals mehr noch als jetzt äusserst kostbaren Goldschätze nur auf dem Wege des Handels und friedlichen Verkehrs nach dem Norden ge-

---

fra Egne om Broholm. Kopenhagen, Reitzel, 1878, 319+6 S. in 4° mit 3 Karten, 1 Grundplan, 7 Tafeln in Tondruck und 46 Kupfertafeln und zahlreichen in den Text gedruckten Figuren in Holzschnitt. J. M.

*) Vgl. Montelius: Führer durch das Museum vaterländischer Alterthümer in Stockholm. Hamburg, Otto Meissner 1876. J. M.

**) Vgl. Aarböger f. nord. Oldkyndighed 1866. J. M.

kommen sind, einer Zeit, welche selbst nach dem Ende der Völkerwanderungen noch lange sehr bewegt blieb, und in solcher Menge, dass etliche derselben (der Fund von Trosa) bis gegen dreissig Pfund an Gewicht halten. Die erst im Beginn des Mittelalters besiedelten Länder boten schwerlich so beträchtliche Producte zur Ausfuhr, dass sie einen so überraschenden Reichthum an Gold einbrachten. Wahrscheinlicher dünkt es, dass kühne, kampflustige Männer aus Schweden und den übrigen scandinavischen Ländern durch Kriegsdienste in fremden Heeren, namentlich bei den Römern, oder durch Betheiligung an den Kriegs- und Plünderzügen barbarischer Völker, besonders an den Grenzen des römischen Reiches, durch die heimgeführte Beute den Grund zu diesen Schätzen legten, die sich später auf verschiedene Weise, und wohl auch durch erweiterte Handelswege vermehrt haben können. Darauf lassen schon die in solchen Funden neben bestimmt einheimischen vorkommenden fremden Gegenstände schliessen.

Nicht nur mit dem seit lange christlichen byzantinischen Kaiserreich, sondern auch mit anderen später zum Christenthum bekehrten näher gelegenen Ländern mussten die heidnischen Nordländer gegen Ende der mittleren Eisenzeit in Berührung kommen. Im vierten Jahrhundert hatte das Christenthum bei den gothischen Völkern an der Donau Eingang gefunden und diese werden gewiss mit den Gothen an der Ostsee Verkehr unterhalten haben. Im fünften Jahrhundert wurden die Burgunden am Rhein für die christliche Lehre gewonnen und im sechsten und siebenten Jahrhundert drang diese in Frankreich und England siegreich vor. Obgleich nun der Norden nach Süden hin in den ausgedehnten slavischen Landen ein starkes Bollwerk gegen das Christenthum besass, so wurde er doch im Osten und Westen von mancherlei christlichen Einflüssen berührt. Ein deutliches Zeichen davon sehen wir in kleinen mit byzantinischen Goldmünzen aus dem fünften, sechsten Jahrhundert auf Bornholm gefundenen Goldplatten mit barbarischen Darstellungen von Aposteln, Engeln in der Tracht der Diaconen, Bischöfe oder Aebte; Christus am Kreuze mit Maria und Johannes u. s. w. Der früher erwähnte Brangstruper Fund auf Fünen enthält, ausser weströmischen Goldmünzen aus dem Schluss des vierten Jahrhunderts, eine ganze Serie kleinen Hängeschmuckes, mit barbarisirten christlichen Figuren, und unter diesen unzweifelhaft Christus selbst.

Mehrere andere Gegenstände aus Moor- und Erdfunden, sowohl als aus den Skeletgräbern aus der letzten Periode der älteren und aus der mittleren Eisenzeit in Dänemark, z. B. ein goldener Engel in Diakonustracht, Hängeschmuck mit dem christlichen Kreuz, ein Armband mit christlichen Symbolen, eine Krystallkugel und ein zum Fassen bestimmter Stein, mit griechischer, christlich gnostischer Inschrift, Spangen und Beschläge mit barbarisirten von auswärts her bekannten halbchristlichen Ornamenten, z. B. Menschenhäuptern zwischen aufgesperrten Rachen, Drachen und Schlangen, einem Mann mit hoch emporgehobenen Händen, (Daniel in der Löwengrube) u. s. w., deuten unverkennbar auf frühe Verbindungen zwischen Dänemark und christlichen Ländern im Südosten und Südwesten. Eine merkwürdige Erscheinung ist ferner, dass während des ganzen Abschnittes der Eisenzeit, welcher hinter dem historisch beglaubigten Anfang der Vikingerzeit (770—800) zurück liegt, durchaus kein Verkehr mit England und keine merkliche Einwirkung irgendwelcher Art von dorther zu spüren ist, was auf ein friedliches Verhältniss zwischen den nahverwandten germanischen Einwohnern beider Länder schliessen lässt, um so eher, als vom südwestlichen Norwegen aus frühere und lebhaftere Verbindungen mit den Angelsachsen unterhalten zu sein scheinen, mit welchen eine Beeinflussung der Cultur Hand in Hand ging. So z. B. findet man in Norwegen Schmuckgegenstände mit christlichen Darstellungen, welche dort später nachgebildet wurden. Und zwar trifft man gerade in den südwestlichen Provinzen und nur dort Hängeschmuck mit christlichen Kreuzen, welche den angelsächsischen gleichen, eine Art von Goldbracteaten, die sonst im Norden unbekannt sind und deren barbarisirender Darstellung das christliche Lamm mit der Fahne zu Grunde liegt. Andere Funde in Norwegen, namentlich von angelsächsischen Münzen, welche in Dänemark niemals gefunden sind, bestätigen, dass diese Verbindungen mit den Angelsachsen von längerer Dauer waren, ja gewisse schwedische Funde nöthigen anzunehmen, dass der angelsächsische Einfluss ziemlich früh sich auch nach Schweden ausdehnte, jedenfalls früher als nach Dänemark. Dieser vor dem Jahre 700 begonnene friedliche Verkehr mit dem Westen, hat nicht nur die Vikingerfahrten von Norwegen nach den britischen Inseln eingeleitet, er hat auch der Einführung des Christenthums in Norwegen und Schweden den Weg bereitet, wohin die neue Lehre zuerst von Westen aus getragen wurde,

während sie in Dänemark auf den uralten Verkehrstrassen nach dem Festlande, von Norddeutschland und über die kimbrische Halbinsel eindrang.

Vereinzelt gefundene christliche und halbchristliche Gegenstände, welche durch Handel oder mit Kriegsleuten ins Land gekommen sein können, bestätigen freilich nicht, dass ein weiter um sich greifender christlicher Einfluss unter den Bewohnern Norwegens und Dänemarks sich geltend gemacht habe, allein, gleichwie der in der mittleren Eisenzeit, wenigstens bei den vornehmeren Geschlechtern eingeführte Brauch die Todten unverbrannt, zum Theil auf grösseren Friedhöfen neben einander zu beerdigen, auf einen ursprünglich christlichen Einfluss zurückzuführen sein dürfte, so ist in einigen dieser Gräber in Dänemark (z. B. bei Nestelsö auf Seeland und bei Aarslev auf Fünen) der Inhalt derartig, dass er unzweifelhaft christlichen Gräbern im Auslande sich vergleichen lässt. Es ist überhaupt keineswegs unwahrscheinlich, dass unter den von Süden nach Dänemark und dem übrigen Norden eingegewanderten neuen Ansiedlern, welche in den älteren Runen eine Schriftsprache mitbrachten, die bei südlicher wohnenden, vom Christenthum früh berührten Völkerstämmen sich entwickelt hatte, dieser oder jener sich befand, welchem die christlichen Anschauungen nicht ganz fremd waren. Vielleicht wohnten sie früher in der Nähe von Christen oder sie standen mit Christen im Kriegsdienst in den römischen Heeren. Eine Andeutung in dieser Richtung geben z. B. zwei kleine zu dem Funde von Vimose gehörende Beschläge mit Köpfen, welche den ältesten byzantinischen Darstellungen des Christus überraschend ähnlich sind. Die Einführung einer Schriftsprache, welche eine beginnende höhere Entwicklung voraussetzt, zeigt ausserdem, dass die gebildeteren im Volke auf einen Standpunkt gelangt waren, wo sie für verschiedenartige Einflüsse und Fortschritte sehr empfänglich waren. Je mehr deshalb im siebenten Jahrhundert die Nordländer und vorzugsweise die Dänen mit christlichen Völkern im südlichen und westlichen Europa in Berührung kamen, und je mehr auch im Norden in der Nähe oder doch im Schutze der festen Burgen der Könige und Heerführer grössere Handelsplätze und Städte sich zu bilden begannen, wo fremde Kaufleute zusammen kamen und bisweilen sich wohnhaft niederliessen, desto mehr musste die Bekanntschaft der christlichen Lehre, besonders in den südlichen Landestheilen

des Nordens, dazu beitragen, das Heidenthum zu schwächen und zu untergraben. Die verstärkte Strömung höherer Culturelemente aus christlichen Ländern dürfte den in der mittleren Eisenzeit mehr und mehr bemerkbaren Unterschied zwischen den festen Denkmälern in den altdänischen Ländern und in dem höheren Norden veranlasst und gefördert haben.

Eine Gährung zwischen älteren und neueren Ideen zeigt sich um diese Zeit in Dänemark, wie bereits erwähnt, auch darin, dass dort wie in südlicheren Ländern aus Stein oder Holz gebaute Grabkammern in Erdhügeln, mit Steinringen oder im Viereck gesetzter Steinumfassung und bisweilen mit hohen Malsteinen, (Bautasteinen) geschmückt, selten oder niemals vorkommen. Die meisten gesammelten Funde rühren in Dänemark her von Begräbnissplätzen mit verbrannten und unverbrannten Leichen in natürlichen Bodenanschwellungen, oder aus Feldern und Mooren, wo kostbare Spangen, Bracteaten, Ringe, Perlen und ähnliche Dinge als Schätze vergraben sind. In Norwegen und Schweden dahingegen fuhr man in umfassenderem Maassstabe fort, nach altem heidnischen Brauch, Hügelgräber zu errichten, mit oder ohne Grabkammer, mit oder ohne Steinumfassung und mit gewaltigen Bautasteinen, die bisweilen mit Runenschrift bedeckt und in dem Hügel oder ausserhalb desselben aufgerichtet wurden. In dem alten Dänemark, Schonen einbegriffen, kennt man trotz der vielen kleineren Alterthumsgegenstände mit älterer Runenschrift bis jetzt nicht einen einzigen Runenstein mit den älteren Schriftzeichen welche in Blekinge und Bohuslän mehrfach vorkommen und sich bis nach dem nördlichen Schweden und Norwegen erstrecken. Auch auf Bornholm, dessen Alterthümer sonst manche Aehnlichkeit mit denjenigen des gegenüberliegenden Blekinge zeigen, sind noch keine Runensteine mit älterer Runenschrift entdeckt, wohingegen Bautasteine, im Gegensatz zu dem übrigen Dänemark, dort zahlreich sind. Die auffallende Verschiedenheit der Denkmäler in den verschiedenen nordischen Provinzen ist höchst wichtig für ein künftiges klareres Verständniss der in jedem Landestheile verschiedenen Mischung älterer und jüngerer Volkselemente, da die erwähnten Runeninschriften auf festen und beweglichen Alterthumsgegenständen bestätigen, dass die Sprache nicht nur trotz aller unbedeutenden Dialecteigenthümlichkeiten in der Hauptsache in allen drei Landen dieselbe war, sondern dass sich im Verhältniss zu den verwandten süd-

licheren gothischen Sprachen bereits ein eigenartiger nordischer Character auszubilden begonnen hatte.

Im Einklang mit der hervortretenden nordischen Spracheigenthümlichkeit, zeigt sich, namentlich gegen das Ende der mittleren Eisenzeit, eine beginnende vollere Entwicklung einer einheimischen Metallindustrie und eines selbstständigen nordischen Stils. Im Hinblick auf den hohen Standpunkt, den der Norden in der Stein- und Bronzezeit eingenommen, erregt es mit Recht Verwunderung, dass mehrere Jahrhunderte vergehen konnten, bevor eine eigene nordische Industrie und ein eigenartiger Geschmack sich auszubilden begannen und dies ist ein neuer redender Beweis von der Macht der römisch-barbarischen Cultur und der damit zusammenhängenden Völkerbewegungen. Erst nachdem die Bevölkerung in den Nordlanden nach der Völkerwanderung und den lange noch fortdauernden Dünungen zu Ruhe gekommen war, konnte sie sich so wenig wie andere ihr gleichstehende Völker in Europa damit begnügen, ihren Bedarf an Waffen, Werkzeugen und Schmuck aus fremden Ländern zu beziehen. Nach und nach begann deshalb der Nordländer die importirten Muster von bald halb römisch-barbarischem, bald christlichem oder barbarisirt christlichem Ursprunge nachzubilden. Doch fand er nur in Nebensachen, wie in der Form und den Ornamenten, Gelegenheit seinen Arbeiten in Metall, Stein, Holz, oder Knochen u. s. w. das Gepräge eines eigenartigen Stils zu verleihen und sogar in diesen Details sind die zu Grunde liegenden fremden gemeinsamen germanisch-barbarischen, zum Theil sogar christlichen Motive unverkennbar. An Metallen wurden nicht nur Gold, Silber, Kupfer, Zink und Blei sondern zum Theil auch Eisen eingeführt, denn der eigentliche Grubenbau, welcher die reichen Eisenvorräthe des Nordens aufschloss, begann erst im Mittelalter. Im heidnischen Zeitalter waren die Nordbewohner darauf angewiesen, das Eisen aus den überall im Norden in Mooren und Seen vorkommenden Rasenerzen auszuschmelzen. Da aber das aus dem Sumpf- oder Rasenerz gewonnene Eisen nicht zum Guss tauchte, so wurden alle Eisenfabrikate geschmiedet, sogar die Gefässe wurden aus kleinen Stücken geschmiedeten Eisenbleches zusammengenietet. Hierin unterscheidet sich die Metallindustrie der Eisenzeit auffällig von derjenigen der Bronzezeit, wo im Metallguss eine überraschende Geschicklichkeit erreicht war. Die völlige Unkenntniss der Kunst des

Eisengusses beschränkt sich nicht auf die heidnische Eisenzeit, sondern überdauerte dieselbe lange.

In dem neu entstandenen Ornamentstil spielen Schlangen und Drachen eine hervorragende Rolle. Sie waren vom Süden und Westen entlehnt, wo sie nach dem Untergange des römischen Reiches neben phantastischen Thier- und Menschenfiguren, z. B. Daniel in der Löwengrube, Jonas im Bauche des Walfisches u. s. w. bei Heiden und Christen beliebt gewesen waren, und fanden nun im Norden in den uralten Vorstellungen von Schlangen und Drachen, welche Hauptfiguren der Götter- und Heldensagen bildeten, einen überaus fruchtbaren Boden. Die Anwendung solcher Darstellungen musste dem Nordländer durchaus natürlich erscheinen. Ein auch in anderern Ländern bekannter goldener Hängeschmuck, die sogen. Goldbracteaten, welche besonders in Scandinavien und vielleicht auch in dem angrenzenden ehemals von verwandten Stämmen bewohnten Norddeutschland eine eigene nationale Entwicklung und Verbreitung erfahren hatten, zeigen in welcher Weise die Bildnisse der Kaiser und Könige auf fremden Münzen nach nordischen Vorstellungen umgewandelt wurden, wie man Schlangen und Drachen zu Darstellungen der Midgardschlange oder von Drachenkämpfen verwandte und wie selbstständige aus der Götterlehre und der Sagenwelt geschöpfte bildliche Darstellungen entstanden*). Selbst unter den dänischen, norwegischen und schwedischen Bracteaten bemerkt man eine gewisse characteristische Eigenart, und am längsten scheinen sie auf der scandinavischen Halbinsel in Gebrauch geblieben zu sein. Ausser dem in England vereinzelt vorkommenden Schlangentypus und einigen höchst primitiven Typen in den Rheinlanden, hat man in den Binnenländern südlich der Ostsee bis jetzt keine Vorbilder zu den verschiedenen, bestimmte Gruppen bildenden nordischen Darstellungen nachweisen können. Dass die Goldbracteaten, welche oft mit Goldperlen zusammen grösseres Hals- and Brustgeschmeide bilden, als schützende Amulete betrachtet wurden und dass die bildlichen Darstellungen auf denselben eine dem entsprechende Bedeutung gehabt, ist ausser Zweifel. Sie zeigen häufig nicht nur mystische Runeninschriften, z. B. die Runenzeile,

---

*) Vgl. Aarböger f. nord. Oldkyndigh. 1870 und Globus XIX, Heft 22. Die bildlichen Darstellungen auf den Goldbracteaten, erklärt durch Worsaae. J. M.

welche noch spät im Mittelalter auf kirchlichem Geräth und auf Grabdenkmälern als Symbol vorkommt, sondern auch und zwar noch häufiger heidnische und christliche Kreuzzeichen, namentlich das sogen. Hakenkreuz, welches bei mehreren europäischen Völkerschaften, ja bis tief in Asien hinein, als Symbol der höchsten Gottheit galt und als solches Anwendung fand. Als ein Rest des heidnischen Glaubens, zum Theil wohl auch als Symbol des Heidenthums im Gegensatz zum Christenthum, jedenfalls als ein uraltes mystisches Zeichen, ging das Hakenkreuz später in die christliche Symbolik über.

Während weiter nach Süden ähnliche symbolische Kreuzzeichen schon viel früher, sogar schon in der Uebergangsperiode von der Bronze- in die Eisenzeit vorkamen, treten sie in Scandinavien, einzelne wohl mehr ornamentale Figuren ausgenommen, als bestimmte Symbole erst in der mittleren Eisenzeit auf, also zugleich mit der neuen Schriftsprache und der damit Hand in Hand gehenden höheren Cultur. Schon hierin liegt ein Hinweis auf eine während der mittleren Eisenzeit im Norden stattgehabte religiöse Bewegung, welche allem Anscheine nach mit der Bildung einer neuen Aristocratie aufs engste zusammenhing, und nach verschiedenen Richtungen einen durchgreifenden Einfluss auf den bis dahin im Norden herrschenden Götterglauben geübt haben dürfte. Die Lehre von Walhalla und den dort fortgesetzten herrlichen Kämpfen konnte sich überhaupt nur bei einem hoch entwickelten kriegerischen Volke ausbilden und selbst in diesem nur bei den vornehmen Häuptlingen, welche allein Eingang bei Odin fanden. Stehen die uralten Traditionen von der Einwanderung Odins mit den Asen oder gar mehrerer Odine wirklich in irgend welchem Zusammenhang mit einer zur Zeit der Völkerwanderung vollzogenen Uebersiedelung aus solchen Ländern, wo die Asalehre vorherrschte, nach dem Norden, wofür in der That manches spricht, da erscheint es um so wahrscheinlicher, dass der bis dahin vorherrschende Thorcultus eine Veränderung und zum Theil einen Zuwachs erfuhr durch einen von mächtigen Heerführern eingeführten erweiterten Cultus nicht nur Odins, sondern auch der, nach dem letzten Stadium des heidnischen Götterglaubens ihn umgebenden oder begleitenden Asen und Asinnen. Alsdann wird auch verständlich, dass Odin als Kriegsgott, freilich neben Thor und Frey einen Hauptplatz in dem grossen neuerbauten Götterheiligthum erhielt, welches ohne

Zweifel erst nach der vollständigen Besiedelung der Mälarlandschaften und des nördlichen Schwedens im Beginn der mittleren Eisenzeit von den kriegerischen Svear bei Uppsala erbaut war und alsbald die Hauptcultusstätte für das nördliche Schweden wurde. Entsprechende grössere Heiligthümer sind Odin ohne Zweifel damals auch in Norwegen und Dänemark geweiht worden, z. B. bei Odense (Odinsvé) auf Fünen, auf welcher Insel grossartige Moorfunde und ungewöhnlich reiche Goldfunde auf grosse Bewegungen im Lande während der mittleren Eisenzeit hinweisen, welche mit einem neu erscheinenden kriegerischen Herrscherstamm in Zusammenhang stehen können. Die Spuren christlichen Einflusses, welche in der letzten Entwicklung der nordischen Götterlehre deutlich zu Tage treten, ja selbst die architectonische Einrichtung etlicher aus den Sagas bekannter Götterhäuser werden alsdann auf die mittlere Eisenzeit zurückgeführt werden können, und auf die derzeitigen halb heidnischen halb christlichen Culturströmungen, demzufolge die neue mehr entwickelte odinische Lehre gewissermaassen die Grundpfeiler zu der Brücke legte, über welche das Christenthum später in den hohen Norden Einzug hielt.

Da nun der Zuwachs, den die Bevölkerung des Nordens um die mittlere Eisenzeit erhielt, nicht aus fremden, vielmehr aus nah verwandten Elementen bestanden haben dürfte, so wird auch, trotzdem das Ansehen Odins im ganzen Norden, hauptsächlich aber in den Geschlechtern der Häuptlinge im Steigen war, auch der Thorcultus sich ebenso erhalten haben und zwar hauptsächlich in Norwegen und Dänemark. Der freie Mann opferte dem Thor so wohl als die Hörigen, (ein Stand zu welchem mancher ältere Freigeborene in Folge innerer Kämpfe und Kriege herabgesunken war). Im Hábardslied heist es: „Odin hat die Fürsten, die im Kampf auf der Walstatt fallen, Thor hat die Träle.“ Unter den Goldbracteaten zeigen einige und zwar die schönsten und grössten, die bisher gefunden sind, ausser dem heiligen Kreuzzeichen und verschlungenen Drachen und Schlangen auch das Bild eines gehörnten, bärtigen, oft mit Sattel und Leibgurt versehenen Thieres, und über diesem den Kopf eines behelmten oder mit diademartigem Hauptschmuck gezierten Mannes. Auf einigen der grössten ist das Randornament aus gehörnten, bärtigen Thierfiguren und Menschenköpfen zusammengesetzt. Beim Anblick dieses prunkvollen Hängeschmuckes, wozu sich in keinem

Lande ausserhalb des Nordens Vorbilder oder Seitenstücke nachweisen lassen, denkt man unwillkürlich an die Böcke, mit welchen Thor in seinem Wagen fährt, an die Midgardschlange und an die Thier- und Menschenopfer, welche, den Berichten aus etwas späterer Zeit gemäss, zu Ehren Thors gehalten wurden. Die unzweifelhafte Benutzung der Bracteaten als Amulete, die sorgfältige, kostbare Ausstattung, die verschiedenen mystischen Zeichen, welche sicher nicht nur zu Thor und Odin, sondern auch zu anderen Göttern in Beziehungen standen, machen es sehr wahrscheinlich, dass diese Prunkstücke zur Anrufung göttlichen Schutzes bestimmt waren und zwar hauptsächlich des altnordischen Hauptgottes, des mächtigen Asathor. Zu demselben Zwecke, wie diese barbarischen, aus classischen Anschauungen entwickelten Thorbilder, wurden gegen das Ende der heidnischen Zeit im Norden kleine silberne Thorshämmer, zum Theil nach orientalischen Mustern mit Goldverzierung, als schutzbringende Amulete an silbernen Ketten um den Hals getragen. Die übrigen mannigfaltigen aber stets typischen und noch nicht genügend erklärten bildlichen Figuren auf den nordischen Goldbracteaten: mit Helm oder Haube geschmückte Köpfe, gehörnte aber bartlose Thiere, Pferde, Schweine, und stets von den heiligen Kreuzzeichen begleitet, desgleichen man in keinem anderen Lande bisher gefunden, werden unfehlbar mit der Zeit als Darstellungen sowohl Odins, Thors und Freys als anderer Gottheiten oder in den Sagen berühmter Helden erkannt werden, deren Schutz man anrief, oder deren Grossthaten man verherrlichen wollte. Nicht ohne Grund hat man geltend gemacht, dass die Thiere mit Sattel und Leibgurt, die verschiedenen Gottheiten geheiligten, geschmückten Opferthiere darstellen, ja dass die Bracteaten mit den entsprechenden Darstellungen in einem gewissen Zusammenhange mit den Opferthieren gestanden haben könnten. Ein Fingerzeig in dieser Richtung könnte sein, dass die Bracteaten selten in Gräbern, dahingegen fast immer mit den als Opfer oder Weihgeschenke versenkten Moor- und Erdfunden gefunden werden.

Nicht weniger beachtenswerth, als die Darstellungen auf den Goldbracteaten sind die in ihrem ganzen Umfange noch unerklärten Ornamente auf den beiden grossen Trink- oder Blasehörnern (?) von fast reinem Golde, welche zusammen sieben Pfund schwer, mit einem Zwischenraum von hundert Jahren (1639—1734) bei Gallehus in der Nähe

von Mögeltondern (Schleswig) nicht weit von einander gefunden wurden. Eine Runeninschrift an der Mündung des einen Horns nennt den Goldschmid und verräth durch ihre nordische Sprachform, dass die Hörner, die in Betreff des Stils übereinstimmen, im Norden gemacht sind. Im Hinblick auf ihre grosse Kostbarkeit und seltsame Ausschmückung, scheinen diese Hörner zur Ausstattung der Götterbilder in einem Heiligthum gehört zu haben, vielleicht auch bei den mit den Opfern verbundenen grossen festlichen Versammlungen gebraucht worden zu sein, von deren Grossartigkeit und Bedeutung, schon zu damaliger Zeit, man aus den Beschreibungen der freilich etwas jüngeren grossen Opferceremonien bei Uppsala in Schweden, bei Lade und Maeren in Norwegen sich einen Begriff machen kann, wohingegen die schriftlichen Berichte über die Opfer in Dänemark bei der uralten Cultusstätte Leire in Nordseeland in allen Details kaum zuverlässig sein dürften. — Jedes der beiden goldenen Hörner hat seine besonderen Figuren, aber gemeinsam für beide sind: Sterne, Kreuze, Schlangen, Fische, phantastische Menschen- und Thierfiguren, Jagdscenen, Kämpfe, Opfer u. dgl. m. in reichster Abwechslung. Einige Figuren, z. B. Centauren und Vögel, welche in einen Fisch hacken, erinnern an classische Darstellungen, welche später von den Barbaren in südlicheren Ländern aufgenommen wurden und in die christliche Symbolik übergingen. Kreuz, Fische, Menschengestalten, welche in eine Schlange enden, eine Hirschjagd u. s. w. erinnern an mehrere der ältesten christlichen Symbole, während andere Darstellungen von Menschenopfern, Schlangenanbetern und einer dreiköpfigen Menschengestalt, welche in der einen Hand eine Axt oder einen Hammer, in der anderen ein gehörntes, bärtiges Thier (einen Bock?) hält, also offenbar ein Götterbild, die Gedanken ebenso sicher auf den blutigen Götterdienst des Heidenthums hinlenkt. Diese leider wieder abhanden gekommenen, unschätzbaren Goldhörner gewähren gleichsam ein lebendiges Bild jener bunten, classisch-barbarisch-christlichen Grundlage, auf welcher der neue nordische Stil in der mittleren Eisenzeit sich zu entwickeln begann. Sie erinnern zugleich an das Gemisch halb christlicher und halb heidnischer Vorstellungen, welche damals in den Nordbewohnern gährten, vorzugsweise bei den mit dem übrigen Europa näher verbundenen Dänen, und den Sieg des von Süden vordringenden Christenthums über

das selbst in dem fernen Norden bald abgelebte grausame Heidenthum mehr und mehr vorbereitete.

Die vorhistorischen Zustände im nördlichen und nordöstlichen Europa näherten sich im ganzen ihrem Ende. Während der im Norden noch durchaus vorhistorischen mittleren Eisenzeit waren die südlichen und westlichen Länder Europas nach und nach nicht nur für das Christenthum gewonnen, sondern auch in den Bereich der Geschichte hineingezogen worden. Kaum hatte deshalb die mittlere Eisenzeit im Norden ihren Abschluss gefunden (um 700) als auch dort, als eine Folge der Wikingerfahrten und in Begleitung des Christenthums, das Licht der Geschichte, wenngleich anfänglich schwach, über die Grenze drang und die Nebel der vorhistorischen Zeit zu zerstreuen begann, durch den bisher die Denkmäler der Vorzeit allein sichere Leitsterne gewesen waren. Von nun ab beschränkt sich die Bedeutung der Alterthumsdenkmäler im Norden gegenüber der Geschichte im wesentlichen darauf, die inneren und gleichzeitigen äusseren culturhistorischen Verhältnisse zu beleuchten.

X.

Die jüngere Eisenzeit im Norden.

(B. **Zweite Periode: Die Wikingerzeit von circa 700—1000.**)

Keine der früheren vorhistorischen Perioden kann sich hinsichtlich ihrer durchgreifenden Bedeutung mit der mittleren Eisenzeit messen. Bei einer gleichsam mit einem Schlage anwachsenden dichteren Bevölkerung, besonders in den Nordprovinzen, bei einer fruchtbaren Verschmelzung älterer und jüngerer Volkselemente fast über den ganzen Norden, fand sich der aus dem südlicheren Europa heraufdringende Culturstrom nicht länger wie ehedem an der Nordgrenze der altdänischen Lande gehemmt, sondern hatte sich vielmehr auffallend gleichmässig und im ganzen mehr einheitlich als früher von dem südlichsten Dänemark

bis nach dem hohen scandinavischen Norden ergossen. Ackerbau, Schifffahrt, Handel und Kriegszüge wurden die Quelle grosser Reichthümer. Ein etwas seltsamer, wenngleich barbarisirter nordischer Kunststil hatte sich zu entwickeln begonnen. Auch in sprachlicher Beziehung begannen die Nordländer sich mehr und mehr von ihren germanischen Brüdern zu trennen. Durch Einführung der älteren Runen waren sie zum erstenmal in den Besitz einer Schriftsprache gelangt, welche jedoch bald nach dem Abschlusse der mittleren Eisenzeit (um 700) einer jüngeren, im Norden selbst ausgebildeten eigenthümlichen scandinavischen Runenschrift weichen musste (circa 800.) An manchen anderen Punkten hinterliess die mittlere Eisenzeit den Keim einer in dem achten Jahrhundert und auch später noch fortgesetzten Entwicklung des dem Norden eigenthümlichen Cultur- und Volkslebens. Schmuck, Waffen, selbst die Schiffe nahmen allmälig besondere nordische Formen an. Es war gleichsam, als ob ein altnordischer oder nordeuropäischer Volksgeist, welcher lange durch frische Volkselemente und neue Cultureinflüsse verdrängt gewesen, jetzt mit neuer Kraft und in vollem Selbstbewusstsein wieder hervorgetreten sei. Je mehr die rein christliche Cultur und die mit ihr zusammen gehenden Eroberungen in den Nachbarländern festen Fuss fassten, desto mehr fühlten die kräftigen freiheitliebenden Heiden sich gemahnt, sich zu rüsten und zu verschanzen und ihre eigene freie Entwicklung zu wahren, wenn sie ihre von mehreren Seiten bedrohte, religiöse und politische Selbstständigkeit behaupten wollten. Namentlich die Dänen sahen sich gemüssigt, zur Wehr gegen die mächtigen eroberungssüchtigen deutschen Kaiser an der Südgrenze, an den nach den Regeln der Kriegskunst angelegten festen Vertheidigungswerken, dem Kurgraben und Danewerk, nördlich der Eider, einen harten Kampf aufzunehmen. Spuren förmlich befestigter Gehöfte und Burgen findet man nicht allein höher im Norden auf günstig gelegenen Berggipfeln, sondern auch in den südlicheren Ebenen, wo man sich darauf beschränkte, sich hinter von Wasser umflossenen Erdwällen und hölzernen Bollwerken zu vertheidigen.

Wie umfassend sowohl die Vermehrung der Einwohnerschaft als die eigenartige innere Entwicklung in dem ganzen Norden während der vorhistorischen Eisenzeit gewesen, wird unwiderleglich bestätigt durch die Stärke, in der kaum einhundert Jahre nach dem Abschluss der

Periode (zwischen 770—800) wohl gerüstete nordische Wikinge auf grossen Fahrzeugen sich zum Schaden der Nachbarn auf den nördlichen Gewässern zu zeigen begannen, besonders an den Küsten der westlichen Länder, ja, bald sogar bis nach dem Mittelmeer hinunter. Die anfänglich von einzelnen Häuptlingen geleiteten, mehr privaten Wikingerfahrten, welche zunächst darauf ausgingen, mit Ehre und Beute in die Heimath zurück zu kehren, traten nach und nach in den Hintergrund vor grösseren nach bestimmten Kriegsgesetzen geführten Wikingerflotten mit zahlreichen kampftüchtigen und zum Theil vornehmen Auswanderern an Bord, die unter dem Druck der Uebervölkerung und der für die kleineren Fürsten gefährlichen wachsenden Königsmacht, im Kampfe zu Fuss und zu Ross in den von inneren Streitigkeiten zerrissenen westlichen Ländern neue Wohngebiete mit dem Schwerte zu erobern suchten. Das Glück, welches diese Völkerwanderung zur See zu begleiten schien, mehrte ihre Zahl und Stärke. Die Auswanderer besetzten sogar ferne, bis dahin unbewohnte Länder, ohne dass darum die Bevölkerung im Norden in bemerkbarer Weise geschwächt worden wäre. Ueberall, wo die Nordländer sich niederliessen, führten sie die mitgebrachten Institutionen ein, wodurch sie in den von ihnen besetzten Gegenden Sicherheit und Ruhe herstellten. Mit wunderbarer Zähigkeit hielten sie inmitten der fremden Umgebung fest an ihrer Sprache, ihrer Runenschrift, ihrem Kunststil, ihren Sitten und Gebräuchen und anderen aus dem Norden mitgebrachten Eigenthümlichkeiten, wovon noch heutigen Tages bei ihren Nachkommen die Spuren nicht ganz verwischt sind.

In diesen bedeutungsvollen obwohl allzu lange verkannten Völkerzügen, welche gewissermaassen den letzten Abschluss der grossen europäischen Völkerwanderung bildeten, spielten die Dänen eine besonders hervorragende Rolle. Nachdem sie in Nordengland ansehnliche Länderstrecken erobert und angebaut hatten, wo sie sich rasch mit der höchsten Aristokratie vermischten, und wo ihre eigenen, in friedlichen und kriegerischen Unternehmungen gleich beharrlichen Könige früh ihre eigenen Münzen mit besonderem nordischen Gepräge schlagen liessen, besetzten sie theils verbündet, theils im Kampf mit den Normannen mehrere wichtige Punkte in Irland, eroberten danach die Normandie und danach ganz England, während dort später auf den Trümmern des angelsächsischen und dänischen Königthums die ihnen verbrüderten Nor-

mannen das Uebergewicht des neuen dänisch-normannischen Elementes befestigten. Im Norden selbst erweiterten die Dänen ihre Herrschaft über die an Schonen grenzenden Landschaften, ferner über das südliche Norwegen und periodisch über ganz Norwegen. Nach ausländischen Beispielen scheinen die ersten grösseren Reiche sich in Dänemark gebildet zu haben, welches durch seine Lage immer früher als die übrigen nordischen Länder von den von Süden und Südwesten eindringenden allgemeinen Culturströmungen berührt wurde. Nicht ohne Grund ist deshalb der Uebergang von dem vorhistorischen in das historische Zeitalter im Norden die Zeit der Dänenherrschaft (Danevaeldet) genannt worden, gleichwie die gemeinschaftliche nordische Sprache in alter Zeit, sowohl im Norden, als in fremden Ländern, allgemein die dänische Zunge genannt wurde,

Nächst Dänemark nahm damals Norwegen (Noregsvaeldet) die wichtigste Stellung ein. Die Normannen, welche in dem Bau grosser seetüchtiger Schiffe eine besondere Geschicklichkeit erlangt zu haben scheinen, besetzten die Shetlandsinseln, die Orkneyer, das nördliche und westliche Schottland, einen Theil des nordwestlichen England und mehrere Puncte in Irland. Sie besiedelten ausserdem die Färöer, Island und die Küste von Grönland, von wo aus sie Amerika entdeckten. Waren diese norwegischen Niederlassungen und Eroberungen, welche in die nachmalige Entwicklung der westlichen Lande tief eingriffen, auch nicht von der allgemein historischen Wichtigkeit wie die gleichzeitigen dänisch-normannischen, so erhielten sie doch für den Norden und selbstverständlich zunächst für Norwegen selbst eine grosse Bedeutung durch die dadurch vermehrten lebhaften Verbindungen mit dem seit lange zum Christenthum bekehrten westlichen Europa. Sowohl schottische als irländische Alterthümer und ein sich steigernder westlicher Einfluss auf die norwegischen Industrieerzeugnisse traten, namentlich im Westen des Landes häufig zu Tage.

In ähnlicher Weise wurde Schweden durch seine Niederlassungen im Osten das Zwischenglied für einen folgenreichen Verkehr zwischen Scandinavien, Russland, dem byzantinischen Kaiserreich und dem arabischen Kalifat. Durch immer weiter ausgedehnte Ansiedelungen und Eroberungen der Schweden an der finländischen Küste und in den Ostseeprovinzen wurde den Nordländern zum erstenmal der Weg in das Innere

Russlands erschlossen. Den kühnen gewinnsüchtigen Kaufleuten, welche mit Byzantinern und Arabern Handel trieben, folgten eroberungslustige, schwedische Heerschaaren, die sogen. Rosen, welche an mehreren Orten, wo noch heutigen Tages Waffen und Schmuck im nordischen Stil gefunden werden, sich zu Herren der Slaven aufwarfen und durch ihre Tüchtigkeit und Kraft zur Gründung des nachmaligen russischen Reiches nicht wenig beitrugen. Schwedische und andere russische Krieger, von den Russen und Griechen Wäringer genannt (d. h. „Fremde mit Bürgerrecht“, zum Unterschiede der völlig ausgewanderten Russen), nahmen inzwischen Dienst, theils bei russischen Fürsten gegen den Kaiser von Byzanz, theils als Hausleute oder Leibwache bei dem byzantischen Kaiser. Russische und schwedische Fürstengeschlechter knüpften durch Ehebündnisse verwandtschaftliche Beziehungen an. Durch lange Zeit fortgesetzte Verbindungen in verschiedenen Interessen wurden über Schweden und von den Handelsplätzen an der Ostseeküste arabische und byzantinische Waaren nach dem Norden eingeführt, wovon noch jetzt grosse Silberschätze, Münzen und andere Sachen im Schoosse der Erde verborgen liegen, wo sie einst nach altem Brauch vergraben sind. Für Russland hatten die schwedischen Eroberungen, welche mittelbar, aber nicht unwesentlich, zur Befestigung des Christenthums beitrugen, noch die Bedeutung, dass die Slaven dadurch mit der neuen europäischen Cultur in Berührung kamen und den Einfluss derselben zu fühlen begannen. Für Schweden wurde der Handel mit dem Orient und Byzanz eine Quelle vermehrten Wohlstandes und die vielen ausländischen Industrieerzeugnisse verfehlten nicht, auf den in der jüngeren Eisenzeit ausgebildeten eigenartigen Stil einen gewissen Einfluss zu üben. Die Insel Gotland wurde, obgleich sie weit hinauf in dem Ostseebecken liegt, doch wegen ihrer geringen Entfernung von Russland der Mittelpunct eines ausserordentlich lebhaften Handels zwischen den Ländern des Ostens, Scandinavien, Deutschland und England, wovon die auf Gotland noch jetzt dann und wann zu vielen tausenden ausgegrabenen fremden Münzen Zeugniss geben. Orientalische überaus reiche Silberfunde sind deshalb auf Gotland und Oeland nicht selten; spärlicher trifft man sie an dem südlichen Gestade der Ostsee, in Dänemark, in den dänischen oder nordischen Niederlassungen in Nordengland und Irland. In Norwegen sind derartige Funde selten.

Unter so verschiedenen Verhältnissen und Verbindungen mussten

die nun nicht länger rein vorhistorischen Alterthümer und Denkmäler der jüngsten Eisenzeit im Lande selbst ein verschiedenes Gepräge empfangen. In Dänemark, wo schon in der mittleren Eisenzeit die Begräbnissbräuche und Alterthümer im Gegensatz zu denen des mehr heidnischen Schwedens und Norwegens einen beginnenden starken Einfluss des Christenthums und der christlichen Kunst verrathen, musste diese Einwirkung sowohl auf der dem Einflusse Deutschlands und Frankreichs zunächst ausgesetzten kimbrischen Halbinsel, als im übrigen Dänemark nach dem Jahre 700 sich rascher fühlbar machen. Obgleich in Schweden und Norwegen an einigen Orten, welche in Handelsbeziehungen zu den Christen im Auslande standen, die Bekanntschaft mit der neuen Lehre frühzeitig eingeleitet wurde, so lag es doch in der Natur der Sache, dass Dänemark unter den Ländern des Nordens dasjenige war, wo das Christenthum zuerst das Heidenthum verdrängte, welches übrigens lange vor dem endlichen vollständigen Siege der neuen Lehre auf schwachen Füssen gestanden hatte. Schon in den Jahren 696—717 predigte der heilige Willibrod den Friesen und Dänen. Um 800 waren mehrere Dänen, besonders an den Handelsplätzen, zum Christenthum bekehrt. Bald danach wurde in Hedeby (Schleswig) die erste Kirche erbaut, und obschon dieselbe wieder zerstört wurde, so liessen sich der neuen Lehre doch nicht länger die Thüren verschliessen. In der Geschichte des neunten und zehnten Jahrhunderts spiegeln sich deutlich die inneren und äusseren Kämpfe wieder, welche in Dänemark den allmäligen Untergang des Heidenthums begleiteten. Die alten Hauptopferstätten zu Vébjörg (Viborg) in Jütland, Odinsvé auf Fünen, Leire auf Seeland und Lund in Schonen mussten christlichen Kirchen weichen. Wie langsam indessen die Culturströmungen von Süden und Westen nach der kimbrischen Halbinsel und weiter nach den Inseln und Schonen vordrangen, geht unter anderem aus der Stiftung der ersten Bisthümer hervor, (in Schleswig und Aarhus circa 948, in Odense 988, in Roeskilde 1022 und in Lund 1048). Zwischen der Einsetzung der ersten Bischöfe in Jütland und Schonen liegt sonach der Zeitraum eines ganzen Jahrhunderts. Eine derartige lange Gährungsperiode konnte trotz einer merkbar vorschreitenden inneren nationalen Bewegung doch einer allgemeinen Wiederbelebung oder Entwicklung älterer rein heidnischer Verhältnisse in den südlichen Ländern des Nordens nicht günstig sein. Im

Vergleich mit den übrigen nordischen Reichen bietet Dänemark deshalb einen höchst auffallenden Mangel an characteristischen heidnischen Gräbern, Denkmälern und selbst den kleineren Alterthumsgegenständen aus der jüngsten Eisenzeit, d. h. aus der Uebergangszeit von dem heidnischen ins christliche Zeitalter. In den früheren Culturperioden, in der Stein-, Bronze- und älteren Eisenzeit hatten die altdänischen Lande hinsichtlich der Alterthümer und anderen Denkmäler entschieden den Vorrang im Norden gehabt, und in der mittleren Eisenzeit konnte es sich zum wenigsten mit den anderen nordischen Ländern messen. Aber gerade in der Zeit, wo die Uebermacht Dänemarks sich nach aussen in so überraschender Kraft entfaltet, vermindert sich die Zahl der Alterthumsdenkmäler in bemerkbarer Weise. Der Gegensatz zu dem übrigen Norden ist in dieser Beziehung so gross, dass er sich nicht allein dadurch erklären lässt, dass die historische Zeit und folglich die jüngste Eisenzeit oder das Ende des vorhistorischen Zeitalters in Dänemark früher eintrat als in Norwegen und besonders in Schweden, wo heidnische Begräbnisse und heidnischer Stil sich noch lange in der christlichen Zeit behaupteten. Hätte das Heidenthum bei der Einführung der christlichen Lehre in Dänemark ebenso kernig und unangetastet gestanden wie in Schweden und Norwegen, so würde es auch der rein heidnischen Denkmäler mehr besitzen als es jetzt aufzuweisen vermag. Die Hauptursache muss tiefer liegen, nämlich in den frühen beständig sich mehrenden friedlichen Einflüssen auf die lebhafteren, beweglicheren Dänen. Ein anderer Grund zu dem Unterschiede in der Menge der Alterthümer und Denkmäler dürfte der sein, dass in Dänemark die Gräber, wie es schon in der mittleren Eisenzeit Brauch war, hauptsächlich unter der Erde in natürlichen Bodenanschwellungen angelegt wurden, wo sie nur durch zufällige Erdarbeiten entdeckt werden. In selteneren Fällen sind sie durch kleine Hügel bezeichnet und die grossen stattlichen Grabhügel scheinen den mächtigen Geschlechtern der Häuptlinge vorbehalten gewesen zu sein. Solche grossartige Hügelgräber, welche mit einem Runenstein geschmückt zu sein pflegen und offenbar aus der letzten heidnischen Zeit herrühren, kennt man in Fünen und Jütland. In einigen war mit dem unverbrannten Leichnam das Ross begraben, nebst kostbarem mit Gold geziertem Pferde- und Waffengeschirr, Waffen, Schmuck, Holzkasten und Zuber, Metallgefässe u. dgl. m. In anderen lagen die Leichen mit gestickten,

golddurchwirkten Kleidern angethan, auf Daunenkissen gebettet, ziemlich tief unter der Erde, in wohlgezimmerten Holzkammern. Und gleich wie einige dieser Grabhügel in Jütland und auf Fünen (unter andern auch auf Föhr, mit ungewöhnlichem Inhalt, bestehend in verbrannten Gebeinen, gewaltsam verbogenen Waffen, Feuerstahl und anderen Gegenständen,) sowohl hinsichtlich der Form als des Inhaltes, und zum Theil durch die auf oder neben dem Hügel stehenden Runensteine, auf natürliche, lebhafte Beziehungen zu dem ausgeprägt heidnischen Norwegen hinweisen, wo gleichwie in Schweden, die Sitte, Runensteine zu errichten, älter zu sein scheint, als in Dänemark, so deuten die in den Gräbern niedergelegten Wachskerzen nebst verschiedenen christlichen Ornamenten oder Nachbilbildungen solcher darauf hin, dass die von Norden kommende heidnische Strömung dort mit einer von Süden ausgehenden nicht minder starken christlichen Strömung zusammengeflossen ist. Neben den fremden Einflüssen, findet man in Dänemark indessen unverkennbare Spuren einer entwickelten bedeutenden inländischen Industrie, in Funden von grösseren Schmiedeapparaten, begleitet von prächtigen, mit Gold verzierten Kummetgeschirr, Beschlägen von Kisten und Kasten u. dgl. m. Da ausserdem die Inschriften auf sämmtlichen dänischen Runensteinen mit jüngeren Runenzeichen geschrieben sind, und überdies die ältesten Runenschriften mit ausgeprägt jüngeren Runen, in welchem mehrfach der Gott Thor um seinen Schutz angerufen wird,*) (sei es in Worten oder bildlich durch sein Wahrzeichen, den Hammer, ausgedrückt) nur in Dänemark und dem damals zu Dänemark gehörenden Schonen vorkommen, so fragt es sich, ob nicht etwa die Entwicklung der jüngeren Runenschrift, welche gleichzeitig in den verschiedenen Ländern des Nordens gefördert sein mag, ihren eigentlichen Ausgangspunct in dem in Bezug auf Intelligenz am frühesten vorgeschrittenen Dänemark gehabt habe, wo die verhältnissmässig bedeutenderen Ueberreste einer älteren Cultur und Bevölkerung einen derartigen nationalen Durchbruch begünstigen mussten.

Von dem in den Nordländern gern gepflogenen Brauch, die Wikinge und mächtigen Heerführer in ihren Schiffen zu begraben, hat man in Dänemark bisher nur schwache Spuren angetroffen. Es scheint im ganzen

*) Vgl. G. Stephens: Thunor the Thunderer carved on a Scandinavian font. London, (Kopenhagen 1878). J. M.

als hätten die von einzelnen Führern geleiteten Wikingerfahrten, welche zunächst auf Plünderung und Beute ausgingen, bei anwachsender Volksmenge und damit eintretendem Mangel an Subsistenzmitteln in den überdies von der Natur kärglicher ausgestatteten bergigen Ländern in Norwegen und Schweden eine grössere Entwicklung erfahren als in den fruchtbareren dänischen Flachländern. Schiffshügel und grössere Ueberreste von den Fahrzeugen, in welchen Wikingfahrer verbrannt oder mit ihren Pferden, Waffen, Schmuck begraben waren, sind in den grossen Hügelgräbern an der schwedischen Küste nicht selten, an der norwegischen noch häufiger. Die tausende und aber tausende von Grabhügeln, in welchen man bis an das Ende der heidnischen Zeit fortfuhr die Todten zu bestatten, sind nicht mehr auf die Küstensäume beschränkt, sondern erstrecken sich tief ins Land hinein und weit nach Norden hinauf; in Schweden bis zum 64., in Norwegen bis zum 69. Breitegrad, am weitesten somit in Norwegen, wo auch jetzt, wie in den älteren Culturperioden die Ansiedelungen sich weiter nördlich ausdehnten als in Schweden. Von Schweden aus erstrecken sie sich jetzt in grösserer Ausdehnung als bisher nach Finland und über die Inseln und einige Küstenstriche der heutigen russischen Ostseeprovinzen. Je näher die heidnische Zeit ihrem Ende rückt, desto mehr sehen wir, wie theils unter christlichen Einflüssen die Sitte des Leichenbrandes namentlich von den vornehmeren Geschlechtern abgeschafft worden, und selbst Flachgräber unterhalb der Erde kommen in Aufnahme. Die zahlreichen norwegischen Funde in Gräbern und in freier Erde an characteristischen schalenförmigen Spangen und anderem Schmuck, an Waffen, welche auch jetzt noch oft nach uraltem Brauch absichtlich zerbrochen und verbogen sind, an Pferdegeschirr, Geräth verschiedener Art, Schmiedewerkzeugen, fremden Münzen und Kostbarkeiten u. s. w. sind Beweise von einer grossen Anhänglichkeit an altem Brauch, aber zugleich auch von einem regen Leben und Treiben und von einer nicht geringen industriellen Thätigkeit im Lande, welche in den verschiedenen Gegenden ein verschiedenes bestimmtes Gepräge zeigen. Ein entsprechender wenngleich nicht völlig so grosser Reichthum an Alterthümern aus der letzten Periode des heidnischen Zeitalters tritt uns während der sich mehr und mehr ausbreitenden und befestigenden Svearherrschaft (Sveavälde) in Schweden entgegen, wo sich ebenfalls in Svealand und Götaland und selbst in

den kleineren Landschaften locale Eigenthümlichkeiten des Stils bemerkbar machen. Dies gilt besonders von der in so mancher Hinsicht merkwürdigen Insel Gotland, wo sich ein eigener Stil entwickelte, der manche ältere Typen der mittleren Eisenzeit neben neuen, besonderen Formen zeigt, und welcher auf dieser durch ihre Lage ziemlich isolirten Insel sich nicht nur ungleich länger behauptete, als dies von den Typen der jüngsten Eisenzeit in Schweden gesagt werden kann, sondern selbst nach mehreren Richtungen seinen Einfluss geltend machte, dem Anscheine nach sogar bis nach den Ostseeprovinzen und möglicherweise auch nach Bornholm.

Beim Uebergange aus der vorhistorischen Zeit im Norden in die historische, zeigen die Denkmäler aus jener Zeit aufs klarste, wie das Heidenthum, nachdem es in Dänemark untergraben und schliesslich bewältigt worden, seine ganze Kraft im hohen Norden in Norwegen und Schweden sammelte, bis es auch dort, wenngleich erst im elften, zwölften Jahrhundert, also, mit Ausnahme der ferner noch lange im Heidenthum verharrenden Finnmarken und Lappland, auf dem ganzen von scandinavischen Völkerschaften bewohnten Gebiete, dem unaufhaltsam vordringenden Christenthum weichen musste. Schon jetzt war der Zeitabstand zwischen den verschiedenen Culturperioden, welcher seit dem Steinalter sich stets vermindert hatte, ein bedeutend geringerer geworden, und sollte von nun ab durch die Einheitlichkeit der christlichen Cultur vollends ausgeglichen werden.

So schien mit der Einführung des Christenthums endlich ein rein historisches Zeitalter im Norden aufzugehen. Freilich blickten noch bis spät ins Mittelalter die Ueberreste der heidnischen Zeit, so wie die eigenthümlichen vorhistorischen Wohn- und Culturverhältnisse durch die neueren Gemeindeinstitutionen und die innere Culturentwicklung hindurch. In Dänemark waren die Nachklänge des Heidenthums schwächer als in den später zum Christenthum übergetretenen Nachbarländern Schweden und Norwegen und vollends in dem fern gelegenen isländischen Freistaat, welcher von dem damals noch rein heidnischen Norwegen aus gegründet war und dadurch geeignet, durch seine Institutionen, sein Volksleben und seine merkwürdige Sagenliteratur Licht und Glanz über den Untergang des Wikinglebens und des Heidenthums in dem Mutterlande Norwegen und dem übrigen Norden auszugiessen. Und von dem

dergestalt immer klarer beleuchteten Heidenthum, welches in Betreff der germanischen Völker sich in Europa am längsten in dem hohen Norden behauptete, hat ein heller Wiederschein Licht auf ältere nicht nur früher, sondern auch spurloser verschwundene heidnische Zustände in südlicheren Ländern geworfen, wo gothisch-germanische Stämme sich seinerzeit von nah verwandten Völkerschaften trennten, um nach mancherlei Schicksalen in dem scandinavischen Norden eine neue bleibende Heimath zu finden.

Annähernde Zusammenstellung

der vorhistorischen Niederlassungen und Culturverhältnisse im scandinavischen Norden.

Circa 3000 Jahre **vor** Chr. **Aeltere Steinzeit**, eigentlich nur in Jütland und auf den dänischen Inseln, an den Küsten, Flüssen und Binnenseen; an der äusersten Küste Schonens, am Kattegat und an der südlichen Spitze Norwegens sich verlierend. Der übrige Norden unbewohnt; zur selben Zeit neolithische Cultur im südlichen und westlichen Europa.

Circa 2000—1000 **vor** Chr. **Jüngere Steinzeit.** Von dem dänischen Flachlande, auch aus dem inneren Lande, allmälig sich gen Norden verbreitend nach den südlichen Provinzen der scandinavischen Halbinsel, etwa bis zum 59. Breitengrad. Weiter nördlich gar nicht oder sehr schwach bevölkert. In den Mittelmeerländern bereits voll entwickelte Bronzezeit.

Circa 1000—500 **vor** Chr. **Aeltere Bronzezeit.** Vom Süden allmälig nordwärts vorrückend bis an die vorbenannten Grenzen; vielleicht noch weiter an die äusserste Westküste Norwegens, im übrigen jetzt erst allgemeine Steinzeitcultur in Norwegen und Schweden. In dem hohen Norden bei den Lappen und Finnen eine von Nordosten eingeführte „arktische" Steinaltercultur. In Südeuropa fortschreitende Eisenzeit und classische Cultur.

Circa 500 **vor** — 100 **nach** Chr. **Jüngere Bronzezeit**, stark vertreten bis zum 59. Grad, weiter nördlich langsam vorrückend, in Schweden bis zum 62., in Norwegen bis zum 66. Grad und die Cultur der Steinzeit verdrängend. In Mittel- und Westeuropa entwickelte Eisenaltercultur.

Circa 100—450 **nach** Chr. **Aeltere Eisenzeit**, eigentlich nur in den altdänischen Landen vertreten. Von dort bis an die Grenze der arktischen Steinaltercultur fast überall jüngste Bronzezeit.

Circa 450—700 nach Chr. **Mittlere Eisenzeit**, (oder Erster Zeitraum der jüngeren Eisenzeit) endlich nahezu über den ganzen Norden verbreitet und zwar auffallend weit nach Norden, hauptsächlich an den Küsten, Strömen und Binnenseen, in Schweden bis zum 63., in Norwegen bis zum 69. Grad. Für Schweden und Norwegen eigentliche erste Eisenzeit; fremder Einfluss vorherrschend.

Circa 700—1000. **Die Wikingerzeit**, (oder zweiter Zeitraum der jüngeren Eisenzeit) gemeinschaftliche eigenartige Cultur nahezu über den ganzen Norden, an den Küsten und im Innern des Landes; in Dänemark am wenigsten ausgeprägt heidnisch. In den nördlichsten Finnmarken und Lappland die Steinzeit noch nicht völlig verdrängt.

Inhalt.

Seite.

Vorwort 3

Einleitung 11

Die Steinzeit.

I. Die Steinzeit im allgemeinen. 14

II. Die ältere Steinzeit im Norden 19

III. Die jüngere Steinzeit im Norden. 25

Die Bronzezeit.

IV. Entstehung und Verbreitung der Bronzecultur 46

V. Die älteste Bronzezeit im Norden 54

VI. Die jüngere Bronzezeit im Norden 62

Die Eisenzeit.

VII. Entstehung und Ausbreitung der Eisenzeit 79

VIII. Die ältere Eisenzeit im Norden 84

IX. Die jüngere Eisenzeit im Norden A. v. 450—700. 98

X. Die jüngere Eisenzeit im Norden B. v. 700—1000. 115

Annähernde Zusammenstellung der vorhistorischen Niederlassungen und Culturverhältnisse im scandinavischen Norden 126

Druck von G. Reusche in Leipzig.



